

FUZZE

44

FEB/MAR 14
ZKZ 76542

FOR
FREE

MAGAZINE



A DAY TO REMEMBER

CALIBAN • MAROON • WAR FROM A HARLOTS MOUTH
AGAINST ME! • ESKIMO CALLBOY • POLAR BEAR CLUB • BAYSIDE
ABANDON ALL SHIPS • KMPFSPT • BEAR • NEW HATE RISING

»Veganer sind fanatische Tierschützer!

Sie würden lieber Ihr Kind
sterben lassen
als ein paar
Ratten zu
opfern. «

(Clara Fall)

Wusstest Du, dass

keine direkte Beziehung zwischen einem Tierversuch und der Rettung eines Menschen existiert? Zwar steht auf der einen Seite das ursprünglich gesunde Tier, welches sicher zu Tode gequält wird. Daraus resultiert aber nie die Rettung eines konkreten Menschen. Vielmehr stirbt das Tier für die vage Hoffnung eines Experimentators, der behauptet, es könnten sich daraus möglicherweise für den Menschen wichtige Erkenntnisse ergeben.

Tierversuchsgegnern wird deshalb gerne Menschenfeindlichkeit unterstellt. Aber wir möchten weder die Medizin noch Medikamente abschaffen, sondern fordern eine Heilkunst, welche mit zuverlässigen und ethisch akzeptablen Methoden zu ihrem Ziel, nämlich der Heilung von Krankheiten und, noch besser, deren Vermeidung, führt. Es geht nicht darum, sich zwischen einem Menschen oder einem Tier zu entscheiden – es geht nur um die Entscheidung zwischen ethisch verantwortungsbewusster Wissenschaft und sinnloser Grausamkeit.

Übrigens: Einen historischen Sieg feierten Tierversuchsgegner am 11. März 2013. Seitdem dürfen an Tieren getestete Kosmetika und deren Inhaltsstoffe nicht mehr in die EU eingeführt werden.

Quelle: Ärzte gegen Tierversuche e.V.

Nur eine kleine Auswahl unserer
100% tierversuchsfreien & veganen Naturkosmetik!

Für fantastische Tierschützer:



SANTE Naturkosmetik GmbH
MASCARA
Volume 02 black, 7 ml

i+m Naturkosmetik GmbH
FREISTIL
Reinigungsmilch, 150 ml

Humphrey's Corner
SHAMPOO Rose
für Babys/Kleinkinder, 250 ml

i+m Naturkosmetik GmbH
WILD LIFE for men
Shower Gel & Shampoo, 200 ml

alva Naturkosmetik GmbH
LIPSTICK
dark red, 4 g

alva Naturkosmetik GmbH
LIDSCHATTEN DUO
silver, 4 g

SANTE Naturkosmetik GmbH
ZAHNCREME
mit Vitamin B12, 75 ml

alles-vegetarisch.de

Der Nr. 1 Shop für rein pflanzliche Spezialitäten

100% VEGANES
SORTIMENT!

Offizieller Partner und Shop des VEGETARIERBUND DEUTSCHLAND

ALLES-VEGETARISCH.DE • An der alten Naab 9 • 92507 Nabburg

Telefon: 09433 - 20 41 31 00 • Fax: 09433 - 20 41 31 99 • www.alles-vegetarisch.de

IMPRESSUM

Fuze Magazine

Thomas Renz, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany

(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag

Redaktion:

Thomas Renz, office@fuze-magazine.de

Anzeigen, Verlag:

Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:

Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15, 42697 Solingen, Germany
V.i.S.d.P.: Thomas Renz (Für den Inhalt von
namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/
die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

Jake Bowen, Georg Büchner, Rich Corle, Kristoffer
Cornils, Frank Engelhardt, Benedikt Ernst, Sören
Frey, Vincent Grundke, Tay Jardine, Aiko Kempen,
Koie Kenta, Hanno Klänhardt, Svenja Klemp, Anton
Kostudis, Arne Kupetz, Hendrik Lukas, Dennis
Müller, Matt Pryor, Ingo Rieser, Björn Schmidt,
Martin Schmidt, René Schuh, Kevin Schulz, Pia
Schwarzkopf, Paul Seidel, Ricky Singh, Alessandro
Weiroster, Birte Wiemann

Layout: André Bohnensack

Lektorat: Ute Borchardt

Coverfoto: Christian Ripkens
(whitecap-creations.de)

Coverdesign: Alex Gräbeldinger

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell,
Core Tex, Impericon

Abonnement: 6 Ausgaben 12 Euro inkl. P+V

Druck: WAZ Druck, Duisburg



05 AGAINST ME!
Don't be a dick.

06 MATT PRYOR
My record collection.

07 BLITZ KIDS
Tracklist-Interview.

08 TEMPEL / MANTAR
Zwei mal zwei.

09 BACKTRACK
My producer.

09 CROSSFAITH
My scene – Osaka, Japan.

10 I AM REVENGE
Quotes-Interview.

11 KEVIN DEVINE
Touring is never boring.

11 PERIPHERY
My artwork.

11 NECK DEEP
Journalistenschule.



14 A DAY TO REMEMBER
Victory (engl.: Niederlage).

16 MAROON
Sag zum Abschied laut Servus.

20 CALIBAN
Ganz schön fresh.

22 ESKIMO CALLBOY
Metal-Atzen.



24 POLAR BEAR CLUB
Ich hoffe, du stirbst.

25 BAYSIDE
... is a cult.

26 BEAR
Blut und Trümmer.



27 KMPFSPRT
Du kannst nicht immer 17 sein.

28 TIGERYOUTH
Ja, ich habe Musik immer
ein bisschen mehr geliebt.



29 ABANDON ALL SHIPS
Dance-Hardcore.

30 VITJA
Asteroiden über Russland.

30 NEW HATE RISING
Zum Geburtstag viel Glück.

32 REVIEWS

42 RETROSPECT
WAR FROM A HARLOTS MOUTH

45 LIVEDATES
DEFEATER / CASPIAN

YOU ME AT SIX

CAVALIER YOUTH

AB 31.01.2014 ÜBERALL IM HANDEL UND BEI ALLEN
DOWNLOADPORTALEN ERHÄLTlich!



ROUGH
TRADE

GoodToGo BMG



ROOMS

of
the

H O U S E

LA DISPUTE

ROOMS OF THE HOUSE

the new album by
LA DISPUTE
available March 21, 2014

on tour
this spring
with
O'Brother
and
*Eugene
Quell*

27.04 -München - Strom
28.04 - Leipzig - Conne Island
29.04 - Dresden - Beatpol
30.04 - Köln - Impericon Festival @ Palladium
01.05 - Hamburg - Pirate Satellite Festival @ Markthalle
03.05 - Bochum - Matrix Club
04.05 - Stuttgart - Pirate Satellite Festival @ LKA Longhorn
06.05 - Wiesbaden - Schlachthof
07.05 - Trier - Exhaus
08.05 - Hannover - Musikzentrum
09.05 - Berlin - Magnet
Tickets available @ fkpscorpio.com

purchase online @
ladisputemusic.com
bsmrocks.com



AGAINST ME!

DON'T BE A DICK.

Du kennst die Situation: Du bist mit deinen Freunden auf einem Konzert, ihr trinkt ein paar Bier, es wird viel gelacht. Die Band, die gleich spielt, ist „irgendwie voll schwul“. Kein Wunder, dass so viele Mädchen hier sind, harhar. Und schaut mal, höhö, der Typ dort hinten, der könnte doch auch als hässliche Frau durchgehen.

Du weißt, auf was ich hinaus will? Du findest, ich soll mich nicht so anstellen? Du bist der Meinung, das sei doch alles nur Spaß? Du hältst das, was ich sagen will, für übertriebene Political Correctness? „Ich weiß nicht, ob es dabei überhaupt um Political Correctness geht“, entgegnet Laura Jane Grace von AGAINST ME!. „Es geht einfach nur darum, kein Idiot zu sein. Don't be a dick.“ Die Sängerin lacht, als sie das sagt. Sie ist sich ihrer besonderen Perspektive auf derlei Fragen bewusst. Geboren wurde sie im Jahr 1980 als Thomas James Gabel, im Mai 2012 gab sie öffentlich bekannt, transsexuell zu sein, seitdem lebt sie als Frau. Sie weiß, wie es ist, ein Mann in der Punk- und Hardcore-Szene zu sein – schließlich war sie in den Augen der anderen selbst einer. Sie weiß, wie schnell jemand als „Schwuchtel“ beschimpft wird – schließlich hat sie selbst es auch getan. „I'm drinking with the jocks / I'm laughing at the faggots / Just like one of the boys / Swinging my dick in my hand“, singt sie bei einem der Songs des neuen AGAINST ME!-Albums „Transgender Dysphoria Blues“.

„Es geht darum, ein vernünftiges und freundliches menschliches Wesen zu sein“, lautet ihr Ratschlag. „Es gibt viele verschiedene Arten von Leuten, nicht jeder ist wie du. Sei dir der Gefühle anderer Menschen bewusst. Behandle sie so, wie du selbst behandelt werden möchtest. Es gibt bestimmte Wörter, von denen du wissen solltest, dass sie verletzend sind. Ich war selbst in Situationen, in denen ich mit ein paar anderen Leuten unterwegs war und im Spaß das Wort ‚Schwuchtel‘ gefallen ist. Doch die Grenze, wo der Spaß aufhört und Schwulenfeindlichkeit beginnt, verschwimmt ziemlich schnell. Homophobie ist im Mainstream so sehr verankert, dass Witze über dieses Thema rasch gefährlich werden.“ Man sollte sich aber nichts vormachen: Auch in der Punk- und Hardcore-Szene ist Frauen- und Schwulenfeindlichkeit weit verbreitet, wie die Frontfrau von AGAINST ME! bestätigt – selbst wenn es vielleicht (noch) nicht ganz so schlimm ist wie im Rest der Gesellschaft. Zudem ist die Szene in großen Teilen noch immer ein Männerverein, ein boys club. „Ich habe mich deshalb

jahrelang unbehaglich gefühlt“, erinnert sich Laura Jane Grace. „Ich hatte das Gefühl, immer mehr von der Person zu unterdrücken, die ich bin. Und das gefiel mir nicht. Wenn bei jeder Punkplatte, die du hörst, ein weißer Kerl über seine Frauenprobleme singt, dann ist das nicht gut.“

All das kann aber nicht die unbändige Kraft schmälern, die von Punk ausgehen kann. Als Grace vierzehn Jahre alt war, steckte das Internet noch in den Kinderschuhen, es gab niemanden, an den sie sich mit ihren Fragen hätte wenden können. „Die Vorstellung einer geschlechtsangleichenden Operation oder einer Hormonbehandlung war damals unendlich weit weg ... Ich habe wahrscheinlich noch nicht einmal das Wort ‚transgender‘ gekannt“, lacht sie. Es war die Botschaft von britischen Anarcho-Punk-Bands wie CRASS oder POISON GIRLS, die ihr Leben für immer veränderte: Sei genau, wer du sein willst, und sei genau so, wie du sein willst. „Das fing schon bei der Mode an – wenn man zum Beispiel nicht in die betont maskuline Welt eines männlichen Teenagers passen wollte. Die Möglichkeit zu haben, sich selbst auszudrücken, zu einer anderen Person zu werden ... und sei es nur durch so etwas Banales wie das Tragen eines Iros oder einer Nietenjackete. Mein Outfit wurde zu meiner Rüstung und meinem Ventil.“

Auch das Gefühl, in der Punkszene unter Gleichgesinnten zu sein, gab Laura Jane Grace damals viel Halt. Und es liegt auch an dir, dass das so bleibt: „Wenn du jemanden etwas Schwulenfeindliches oder Sexistisches sagen hörst – und sei es nur ein blöder Witz –, dann mach den Mund auf. Im Punk sollte kein Platz für so etwas sein, es sollte darum gehen, solche Dinge zu bekämpfen. Es liegt an uns allen, darauf zu achten, dass die Szene nicht einfach nur zu einem Abbild der Gesellschaft wird. Mein Coming-out kam auch deshalb zustande, weil ich genau davor Angst hatte. Ich hatte selbst die Befürchtung, dass ich mich damit mehr und mehr arrangieren und es in Ordnung finden würde. Aber es ist nicht in Ordnung.“
Thomas Renz

Foto: Dario Dumancic (allschools.de)



FUZE.44

„ABSCHIEDSWORTE MÜSSEN KURZ SEIN WIE LIEBESERKLÄRUNGEN“, empfahl Theodor Fontane. Regelmäßige Leser dieses Hefts wissen nur zu gut, wie sehr ich Zitate großer Schriftsteller schätze, deswegen will ich mich an diesen Rat halten und es tatsächlich kurz machen: Diese Ausgabe des Fuze ist meine letzte. Es war nicht leicht, diese Entscheidung zu treffen, schließlich wollte ich immer vom Schreiben über Musik leben. Dass ich diesen Traum verwirklicht habe, indem ich mit der Unterstützung von Joachim vom Ox gleich ein ganzes Musikmagazin aus dem Boden stampfte, erfüllt mich mit Stolz und Dankbarkeit.

Wie wir es im Oktober 2006 geschafft haben, die erste Ausgabe zum geplanten Termin zu veröffentlichen, ist mir bis heute ein Rätsel – und Ursprung einer Anekdote, mit der ich Fuze-Layouter André bis zum Ende seines Lebens aufziehen werde. Dieser hatte das Heft aufgrund eines Rechenfehlers mit zwei Seiten zu viel angelegt, was allerdings erst der Druckerei auffiel und einige hektische Telefonate zur Folge hatte. Letztendlich wurde beschlossen, den überhängenden Inhalt dadurch unterzubringen, indem André ganz einfach die Schrift des Reviewteils verkleinerte. Ich wurde darüber übrigens erst gar nicht informiert – zum einen musste es schnell gehen, zum anderen wollte man meine Nerven wohl nicht noch weiter strapazieren. Zudem hätte ich einen solchen Pfuscher ohnehin nicht durchgehen lassen. André musste sich deshalb bei fast jeder der folgenden 43 Ausgaben von mir die Frage gefallen lassen, ob er die Seiten dieses Mal richtig gezählt habe. Dabei ist er einer der gewissenhaftesten und zuverlässigsten Menschen, die ich kenne – und zu einem meiner besten Freunde geworden. Und das, obwohl er oft die Frechheit besaß, meine Zweifel an seinen Rechenkünsten mit der Gegenfrage zu beantworten, ob dieses oder jenes Foto, das ich ihm zum Layouten geschickt hatte, auch tatsächlich die Band zeige, um die es im Artikel geht. Man könne sich da ja nie so ganz sicher sein bei mir ... An dieser Stelle noch einmal Entschuldigung an LACK.

Trotz solcher Anfängerfehler hat sich das Fuze schnell etabliert und ist heute eine feste Größe in der Hardcore-, Metal- und Punkszene. Das vergan-

gene Jahr war eines der bisher erfolgreichsten, das Machen eines Musikmagazins ist immer noch ein Traumjob, das Heft war im wahrsten Sinne des Wortes mein Leben. Trotzdem habe ich beschlossen, es aufzugeben. Es ist nach über sieben Jahren einfach an der Zeit, etwas Neues zu machen und andere Träume zu verwirklichen. So wie das auch André Morawek von MAROON tut, den ich für diese Ausgabe ein letztes Mal interviewt habe. Und so wie das WAR FROM A HARLOTS MOUTH machen, die exklusiv im Fuze von ihrer Farewell-Tour berichten.

Mein Abschied bedeutet natürlich nicht das Ende Heftes. Neuer Chefredakteur wird Dennis Müller, Fuze-Schreiber der ersten Stunde und schon lange verantwortlich für unsere Facebook-Seite. Von ihm stammt auch die Titelgeschichte dieser Ausgabe, für die er unter anderem mit A DAY TO REMEMBER gesprochen hat. Mein Baby ist also in guten Händen.

Am Ende dieses Vorworts wird mir klar: Abschiedsworte müssen nicht immer kurz sein. Und manchmal sind sie sogar dasselbe wie Liebeserklärungen. Lieber Joachim, lieber André, liebe Ute, lieber Thomas, liebe Autorinnen und Autoren, liebe Fotografinnen und Fotografen, liebe Praktikantinnen und Praktikanten und nicht zuletzt liebe Leserinnen und Leser: Danke für alles. Ohne euch hätte ich das Fuze nicht machen können. Das werde ich euch niemals vergessen.

Thomas Renz (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN KOSTENLOSES MUSIKMAGAZIN, das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze ausliegt.
- Mailorder wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Rage Wear, Punkdistro, Doomrock, Streetready oder Flight13 legen das Heft ihren Bestellungen bei.
- Bei vielen Touren, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, liegt das Magazin am Merch-Stand aus.
- Man findet das Heft in vielen Carhartt Stores sowie in Läden, in denen es die Klamotten von Atticus Clothing gibt.
- Ein Abonnement über sechs Ausgaben kostet zwölf Euro und kann unter ox-fanzine.de/fuze-abo bestellt werden.
- Für 2,50 Euro kann man das Fuze auch im Bahnhofsbuchhandel kaufen.



Foto: Erica Livoti (flickr.com/ericalauren)

MATT PRYOR

MY RECORD COLLECTION. Meine Frau und ich haben unser Haus einen Monat nach 9/11 gekauft. Die Welt ging unter, daher machten wir ein ziemliches Schnäppchen. Am Tag, als wir den Kaufvertrag unterschrieben haben, regnete es wie verrückt. Am nächsten gingen wir in unser neues Zuhause, und der Keller war überflutet. Wir flippten vollkommen aus, aber es war zu spät. Das Geschäft war gelaufen und das Haus mit dem beschissenen Keller unser Problem. Wir zogen mehrere Betrüger hinzu, die behaupteten, „Kellerspezialisten“ zu sein. Sechstausend Dollar und viele Baumaßnahmen später schien es, als wäre alles trocken. Ein paar Jahre danach – mittlerweile waren meine Schwiegereltern eingezogen, dazu kommen unsere drei Kinder (eine Toilette für alle!) – mussten wir etwas Platz schaffen. Ich packte meine Platten in Kartons und stellte sie in den Keller. Nun gibt es in Kansas von Zeit zu Zeit Überschwemmungen – unnötig zu erwähnen, dass mein aufgemozzter, super trockener Keller Mutter Natur nicht standhalten konnte. Wir verloren viele Dinge in der Flut. Kleidung, Fotos, Dokumente – und meine Plattensammlung. Ich habe sie nie ersetzt. Manchmal ist es gut, etwas zu verlieren, um sich an das zu erinnern, das man noch hat. Ich habe es geliebt, Platten zu sammeln, und halte es noch immer für ein tolles Hobby, wenn man dafür Geld übrig hat. Aber ich mache das nicht mehr. Mit drei Kindern, zwei Hunden, einer verrückten Katze, den Hühnern und Enten ist es nicht ratsam, zerbrechliche Dinge zu besitzen. Vielleicht fange ich wieder damit an, sobald die Kinder aus dem Haus sind.

Matt Pryor

FUZE-SHOP

www.ox-fanzine.de/fuze-shop

„Alle guten Dinge sind billig, alle schlechten sind teuer“, schrieb Henry David Thoreau. Das Fuze ist sogar so gut, dass es kostenlos ist. Die Herstellung ist natürlich trotzdem teuer, weshalb uns jedes verkaufte Heft hilft, das Magazin zu finanzieren. Tue deshalb Gutes und schließe noch heute ein **Abo** ab. Es ist – wie alle guten Dinge – billig.



Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20. Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch!



Fuze-Backissues.

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland).

Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier: www.ox-fanzine.de/fuzeshop.



Fuze-Abo. Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 12 Euro – auch ins Ausland.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.



Fuze-Backissues-Paket. Alle noch verfügbaren alten Hefte für 10 Euro (+ P&V).

Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes Heft dabei ist, weil eventuell vergriffen. Es gibt mindestens zwölf Hefte. www.ox-fanzine.de/fuzeshop.



Kochen ohne Knochen – Das Ox-Kochbuch 5. 9,90 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland)

Über 200 rein pflanzliche Rezepte für Beginner und Könner, für Veganer, Vegetarier und Allesesser, von simpel bis anspruchsvoll. Von Punks, nicht nur für Punks.



Foto: Kirsten Otto (getaddicted.org)

BLITZ KIDS

TRACKLIST-INTERVIEW. Die Engländer BLITZ KIDS haben ihr neues Album nicht ohne Grund „The Good Youth“ genannt: Gitarrist Jono Yates hat alle Fragen, die wir umständlich aus den Songtiteln der Platte hergeleitet haben, ganz brav beantwortet.

- 1) Was willst du gerade am meisten? („All I want is everything“) Ein Bier und eine Tüte Chips.
 - 2) Was scheint deine umstrittenste Meinung zu sein, wenn es um Musik geht? („Run for cover“) Ich glaube, ich mag die BEACH BOYS lieber als die BEATLES. Und ONE DIRECTION deutlich mehr als ich sollte.
 - 3) Welche wichtige Lektion über das Spielen in einer Band hast du gelernt, als ihr noch alles selbst gemacht habt? („On my own“) Sei einfach nett zu jedem, den du triffst. Niemand mag Arschlöcher. Ich bin genügend begegnet. Sie erschweren einfach alles, sogar die einfachsten Dinge.
 - 4) Denkst du manchmal über die Zeit nach der Band nach? („Sometimes“) Das versuche ich zu vermeiden, aber es wird sich weiterhin alles um Musik drehen – sei es Schreiben, Produzieren oder Aufnehmen. Am liebsten wäre mir allerdings, es würde diese Band ewig geben.
 - 5) Stand denn schon einmal im Raum, die Band aufzulösen? („Keep swinging“) Es gab eine Zeit, kurz bevor unser Schlagzeuger einstieg, als ich darüber nachdachte, auszustiegen. Wir alle taten das. Es machte keinen Spaß damals, aber Matt veränderte die gesamte Dynamik der Band. Seitdem geht es bergauf.
 - 6) Was ist das Verrückteste, das du auf Tour jemals erlebt hast? („Long road“) Zu vieles, um es alles aufzuzählen. Ich finde es nach wie vor verrückt, dass tatsächlich jemand zu unseren Konzerten kommt. Es haut mich jedes Mal um, Leute zu sehen, die Songs mitsingen, die wir in der Garage geschrieben haben.
 - 7) Wie schwer ist es, in der heutigen Musikindustrie nicht seine Seele zu verkaufen? („Sold my soul“) Solange man der Musik treu ist, die man gerne macht, und mit beiden Beinen auf dem Boden bleibt, ist es eigentlich ziemlich einfach, zu seinen eigenen Bedingungen erfolgreich zu sein.
 - 8) Was ist der perfekte Song, den du kennst? („Perfect“) „57“ von BIFFY CLYRO. Da kriege ich jedes Mal eine Gänsehaut.
 - 9) Und was ist der Höhepunkt eures musikalischen Schaffens? („Pinnacle“) Ich denke, dieses Album hat uns zu ordentlichen Songwritern gemacht. Davor war es eher durchwachsen. Wir konnten zwar eingängige Refrains schreiben, wussten aber nicht wirklich, wo wir sie unterbringen sollten. Inzwischen hat sich das gebessert.
 - 10) Was war der bislang wichtigste Moment eurer Karriere? („Title fight“) Bei Red Bull Records zu unterschreiben. Sie kümmern sich super um uns, und obwohl das ein Major-Label ist, überlassen sie uns den gesamten kreativen Teil.
 - 11) Was war das größte Risiko, das ihr bisher eingegangen seid? („Roll the dice“) Nach Los Angeles zu fliegen, als wir noch keinen Plattenvertrag hatten, ohne Geld, um ein paar Demos mit John Feldmann aufzunehmen. Das hat alles verändert. Er hat kein Geld verlangt, weil er unsere Lieder so sehr mochte, und dann den Kontakt zu Red Bull hergestellt.
 - 12) Was ist die wichtigste Band deiner Generation? („The sound of a lost generation“) In meinen Augen OASIS. Sie haben sehr viele Kids dazu gebracht, eine Gitarre in die Hand zu nehmen und Lieder zu schreiben. Ich schulde Liam und Noel eine Menge.
- Thomas Renz



PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



Exklusiv nur bei uns!

OF MICE AND MEN
Restoring Force LP + Shirt Bundle
Organic Shirt + transparentes Vinyl!
24,95 €



Exklusiv nur bei uns!

TRUCKFIGHTERS
Universe LP + Siebdruck Bundle
Limitierter Siebdruck + rotes Vinyl!
24,95 €



Farbiges Vinyl!

A DAY TO REMEMBER
Common Courtesy LP
22,99 €



AGAINST ME!
Transgender Dysphoria Blues LP
21,99 €



Die letzten Exemplare auf weißem Vinyl!

THE GASLIGHT ANTHEM
The B-Sides LP
14,99 €



Weißes Vinyl im Gatefold Sleeve!

KMPFSRPT
Jugend Mutiert LP
14,99 €

www.finestvinyl.de
DEIN NEUER ONLINE VINYL STORE

GRATIS
VERSANDKOSTENFREI
ab 30 €

24h
VERSANDFERTIG
in 24 Stunden

12
WIDERRUFSRECHT
4 Wochen

RIESEN-AUSWAHL
12.000 LP Titel auf Lager



MANTAR

TEMPEL / MANTAR

ZWEI MAL ZWEI. TEMPEL aus Arizona und die Hamburger MANTAR haben einiges gemeinsam: Beide Bands bestehen aus lediglich zwei Mitgliedern, spielen Metal und passen musikalisch zumindest so gut zusammen, dass sie locker miteinander auf Tour gehen könnten. Trotzdem unterscheiden sie sich in einigen Punkten, wie Sänger und Gitarrist Hanno Klänhardt von MANTAR und TEMPEL-Schlagzeuger Rich Corle im gegenseitigen Interview feststellen mussten. Aber genau um das herauszufinden, haben wir das Ganze ja eingefädelt.

MANTAR: Okay, ihr seid also ebenfalls eine Zwei-Mann-Band. War das so geplant oder Zufall?

TEMPEL: Auf der Highschool waren wir eine Zeitlang eine komplette Band, aber das hat nie richtig funktioniert. Es war immer schwierig, die Motivation der anderen Mitglieder aufrechtzuerhalten oder stilistisch auf derselben Wellenlänge zu bleiben. Nachdem Ryan [Wenzel, Gitarre/Keyboard] Tontechniker wurde, beschlossen wir, dass wir es als Duo leichter hätten, und machten als Studioprojekt weiter. **Und was ist mit MANTAR? Was hat euch zusammengebracht?**

MANTAR: Wir kennen uns bereits seit fünfzehn Jahren. Eric ist ein paar Jahre älter und hat mich und meine Freunde quasi unter seine Fittiche genommen, nachdem er mich mit meiner Band im Freizi, dem legendären Jugendhaus Wehrschloss in Bremen, gesehen hat, als ich fünfzehn war. So ist mir viel Scheiße erspart geblieben. Eric war ein großer Teil meiner musikalischen Sozialisation, deshalb war das mit MANTAR wohl Schicksal. Das gemeinsame Musikmachen hat sich erst jetzt ergeben, obwohl es immer irgendwie in der Luft lag. Es gibt eine sehr schwer zu beschreibende Kraft zwischen Musikern, die sich schon ewig kennen. Ich möchte das nicht missen. **Spielt ihr live auch nur zu zweit?**

TEMPEL: Wir haben noch nie live gespielt und im Moment auch keine Pläne in dieser Richtung. Wenn wir die richtigen Leute treffen und das Verlangen danach verspüren, würden wir es aber nicht ausschließen. **Wie sieht es bei euch aus? Auf eurer Platte scheint es ein paar Tracks zu geben, wo gleichzeitig zwei Gitarren zu hören sind – wie löst ihr das live?**

MANTAR: Ehrlich gesagt, haben wir uns nahezu jedes Gimmick und alle Extras gespart. Es gibt bewusst keine Gitarrensoli oder Ähnliches, um den Sound live so gut wie möglich reproduzieren zu können und etwaige Kompromisse gering zu halten. Wir haben exakt dasselbe Set-up zum Aufnehmen verwendet, wie wir es auch live nutzen. Ohne Netz oder doppelten Boden. Auch mein doch sehr großes Effekt-Board wurde von Anfang an so ausgelegt, dass es sowohl für Aufnahmen als auch für Live-Zwecke zu gebrauchen ist. Der Aufnahme-

prozess war ohnehin sehr rustikal und bodenständig, alles DIY. Natürlich klingt es auf Platte immer etwas aufgeräumter. Live ist es dafür chaotischer, was wir durchaus schätzen. Und live zu spielen, ist natürlich die Hauptmotivation der Band. Das funktioniert zu zweit auch erstaunlich gut, was wohl daran liegt, dass wir nie mehr waren und es gar nicht anders kennen. **Was sind aus eurer Sicht die Vor- und Nachteile einer Zwei-Mann-Band?**

TEMPEL: Der große Vorteil ist, dass man es weniger Leuten recht machen muss. Als komplette Band fühlt man sich manchmal dazu genötigt, sich danach zu richten, was alle wollen, anstatt an einer einzelnen Vision festzuhalten. Wir beide haben im Allgemeinen dieselben Vorstellungen, was die Band betrifft, neue Mitglieder würden die Sache deshalb nur verkomplizieren. Der größte Nachteil ist, dass wir nicht live spielen könnten, selbst wenn wir es wollten. **Und wie seht ihr das? Würdet ihr neue Mitglieder aufnehmen, wenn sich die Gelegenheit dazu ergäbe?**

MANTAR: Die Vorteile sind ganz klar, dass Eric und ich wirklich enge Freunde sind – über das Dasein als Musiker hinaus. So etwas ist mit mehr Mitgliedern schwerer. Wir können grundsätzlich alles im Konsens

entscheiden und haben einen tief verwurzelten Masterplan, wie die Band zu klingen hat. Wir ticken sehr, sehr ähnlich, es gibt deshalb keine Kompromisse. In dem kurzen Jahr, das es uns gibt, haben sich immer wieder Leute angeboten, die gerne mitspielen wollten, aber wir sahen keinen Grund dazu. Die jetzige Situation ist einfach zu luxuriös. Außerdem könnte dieser sehr spezielle magische Moment, wenn zwei absolut Vertraute miteinander agieren, verwässert werden. Das Einzige, das nervt, ist, dass manch einer glaubt, wir hätten deshalb auch weniger Equipment. Aber wir fahren genauso viel auf wie eine fünfköpfige Band und schleppen es mit deutlich weniger Leuten. Allerdings ist Eric ein echtes Tier und trägt das meiste, haha. **Habt ihr bei euren Aufnahmen eigentlich einen Bass verwendet?**

TEMPEL: Ja. Da wir nicht vorhaben, live zu spielen, müssen wir uns schließlich auch keinen Kopf um irgendwelche Studio-Tricksereien machen. **Eurem Album mangelt es ebenfalls nicht an tiefen Frequenzen, es klingt sehr fett, obwohl ihr angebt, keinen Bass benutzt zu haben. Wie macht ihr das mit lediglich Gitarre und Schlagzeug?**

MANTAR: Das ist viel einfacher, als manche glauben. Ich spiele eine Baritongitarre und splitte mein Signal auf mehre Amps – unter anderem auch auf eine komplette Bassanlage. Dazu kommen hier und da Octaver. Wenn man das Ganze vernünftig mikrofoniert, gibt das ein mehr als ausreichendes Bassfundament. Des Weiteren sollte man im Studio stets versuchen, den Bandsound über genügend Raummikrofone einzufangen, auch das kann den Bassanteil erhöhen. Und ja, es ist wahr, wir haben für das Album keinen Bass in die Hand genommen. Wir wollten exakt so klingen wie im Proberaum: laut und wuchtig. Es sollte reproduzierbar sein. Ansonsten wäre es witzlos. **Habt ihr noch weitere Instrumente neben Gitarre, Bass und Schlagzeug verwendet?**

TEMPEL: Wir haben viel Keyboard und Klavier benutzt. Das Album hat sehr viele Schichten. Obwohl wir nur zwei Leute sind, wollten wir klingen wie eine komplette Band und haben dazu alle Möglichkeiten eines Studios genutzt. **Mit „March of the crows“ gibt es auch ein instrumentales Lied auf eurem Album. Wie kam es dazu?**

MANTAR: Das ist erst im Studio passiert. Das Instrumental war so episch, dass wir dachten, jeder Gesang würde ein Stück des Wahnsinns wegnehmen. Bei so massiven, schweren Drone/Doom-Songs entsteht eine Spannung, bei der menschlicher Gesang schwer mithalten kann. Ich war ganz froh, denn es war die letzte Nummer, und ich habe bei den Aufnahmen nicht weniger als zwei Mal meine Stimme verloren wegen der krankhaften, stundenlangen Brüllerei.



TEMPEL



Foto: Andrew Kleinschmidt (punkworldviews.com)

BACKTRACK

MY PRODUCER. Wir haben unser neues Album „Lost In Life“ aus mehreren Gründen bei **TERROR-Schlagzeuger Nick Jett produziert.** Er ist ein guter Freund von uns, hat sehr viel Ahnung, und es lässt sich sehr unkompliziert mit ihm arbeiten. Er ist ein extrem motivierter Typ, was uns wiederum dazu anstachelt, noch mehr Gas zu geben als ohnehin schon. Außerdem ist und war er in Bands, auf die wir stehen, und weiß genau, wovon wir beeinflusst sind und um was es bei BACKTRACK geht.

Nick hat in letzter Zeit eine ganze Menge Platten produziert, unter anderem „Life On The James“ von DOWN TO NOTHING und „United States Of Mine“ von TAKE OFFENSE. Er hat echt das Beste aus ihnen herausgeholt, die beiden Alben gehören zu meinen fünf Lieblingsplatten 2013. Er spielt bei TERROR, PIECE BY PIECE, S.O.S und war früher unter anderem bei CARRY ON. Ich liebe echt alles von TERROR, Nick ist ihr Hauptsongwriter und hat richtig geilen Scheiß für sie geschrieben. Er lebt in Südkalifornien und nimmt dort in mehreren Studios auf, zum Beispiel in der Sunset Lodge in Los Angeles und dem Bloodtracks in Granada Hills. Er ist ein Partymensch und allgemein ein lustiger Typ, mit dem man gerne rumhängt.

Mit ihm zu arbeiten, ist echt locker. Wir haben in seiner Bude gepennt und nach dem Aufwachen entweder im Studio bei ihm zu Hause aufgenommen oder in einem, das zwanzig Minuten entfernt ist. Es ist eine echt relaxte Arbeitsumgebung, was uns entgegenkommt, weil der Aufnahmeprozess manchmal sehr stressig sein kann. Wir haben tagsüber die Musik eingespielt und nachts dann den Gesang. Viel Arbeit, aber so ist das nun einmal. Nick nimmt sich wirklich Zeit für jedes seiner Projekte, und ich bin mir sicher, dass er seinen Namen nicht für etwas hergeben würde, auf das er nicht steht oder stolz ist. Er ist zwischen seinen Touren zwei Mal nach New York geflogen, um mit uns im Proberaum an der Vorproduktion zu arbeiten. Das allein zeigt, dass er keine Mühen gescheut hat, uns dabei zu helfen, die beste LP herausbringen, die wir machen können.

Nick hat viele Facetten des Albums geprägt. Er schreibt keine Songs für uns oder so, aber er half uns dabei, sie zu strukturieren. Wenn er hört, dass etwas verändert oder hinzugefügt werden könnte, dann schlägt er es vor. Es gibt keinen Druck, er öffnet unseren Verstand lediglich für verschiedene Möglichkeiten, weil wir manchmal ein bisschen stur sein können. Dann lässt er uns etwas anderes ausprobieren und meist heißt es von unserer Seite anschließend: „Verdammt, das klingt ziemlich cool.“ Vor allem unserem Sänger Vitalo hat das sehr geholfen, aber auch ich habe viel von ihm gelernt. Nachdem ich mit ihm an unserem Debütalbum „Darker Half“ gearbeitet hatte, fand ich einen viel besseren und produktiveren Zugang zum Schreiben und Strukturieren unserer Songs. Er nimmt die besten Aspekte unserer Musik und bringt sie besser zum Vorschein, als wir das könnten, wenn wir es alleine machen würden. Unsere Zusammenarbeit hat nicht unseren Stil geändert, wohl aber unsere Herangehensweise ans Songwriting.

Nick hat aber leider auch weniger schmeichelhaftes Material von uns. Als wir 2010 mit TERROR in Europa auf Tour waren, haben sich unser anderer Gitarrist Chris und ich jeden Abend hemmungslos besoffen. Nick hat verschiedene Beats aufgelegt, und wir veranstalteten mit jedem Rap-Battles. Es war total bescheuert, aber auch saukomisch.

Ricky Singh, BACKTRACK



CROSSFAITH

MY SCENE – OSAKA, JAPAN. Osaka ist berühmt für seine **Underground-Hardcore-Kultur.** Die Stadt liegt im Westen Japans und ist die zweitgrößte des Landes. Hier leben fast neun Millionen Menschen, es ist also ziemlich voll. Die Leute in Osaka sind sehr aufgeschlossen, und man findet leicht neue Freunde. Sie sprechen außerdem einen seltsamen Slang, der in Japan sehr bekannt und beliebt ist.

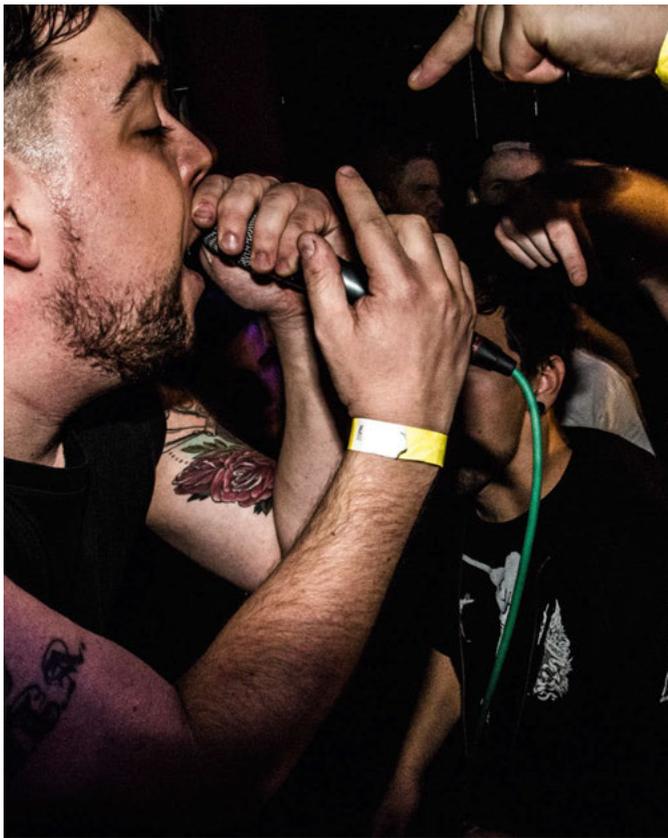
Da Japaner immer noch CDs kaufen, gibt es in Osaka sehr viele Plattenläden. Tower Records ist der Platzhirsch, sie haben überall im Land Filialen – früher habe ich in ihnen viel Zeit verbracht. Das beste Label ist Zestone Records. Es ist berühmt für Post-Hardcore, auch unsere beiden alten Alben wurde dort veröffentlicht. Veganes Essen ist in Japan dagegen echt schwer zu finden, Vegetarier sind eine totale Minderheit. Als wir mit FUNERAL FOR A FRIEND auf Tour waren, versuchte deren Sänger Matt vergeblich, etwas Veganes zu finden. Der einzige Laden, der mir spontan einfällt, ist Freshness Burger, die haben einen Veggie-Burger.

Wer in Osaka ist, sollte unbedingt in eine Musikkabare namens Rockrock gehen, dort bekommt man einen guten Eindruck der japanischen Kultur. Mein Lieblingsvenue ist das Namba Hatch, eines der größten der Stadt. Dort passen ungefähr 2000 Leute rein, und die Anlage ist ebenfalls cool. Wenn wir dort spielen, rufen die Fans aus Spaß immer meinen Namen zwischen den Liedern, das passiert woanders nie. Dabei ist das japanische Publikum eher ruhig und echt schüchtern. Die Leute haben großen Respekt vor jedem Musiker, manchmal sind sie allerdings fast zu freundlich. Trotzdem mag ich es so. Wenn du beim Crowdsurfen dein Handy verlierst, wird es keiner stehlen. Die Leute helfen sich immer gegenseitig, das ist echt toll am Publikum hier. Was Mode betrifft, ist Osaka irgendwie seltsam, alle stehen total auf Second-Hand- und Vintage-Klamotten, und die Mädchen mögen leider keine Miniröcke.

Hardcore ist in Osaka angesagter als in anderen Ecken Japans. Es gibt ein paar gute Bands, verglichen mit westlichen Ländern ist die Szene trotzdem winzig. Hardcore ist einfach nicht besonders beliebt hier, die japanische Musikindustrie funktioniert ganz anders als die im Rest der Welt. In den USA können Metalbands zum Beispiel die Mainstream-Charts knacken, in Japan wäre das kaum denkbar. Hier ist die „Otaku“-Kultur verdammt groß, die westliche Entsprechung des Begriffs wäre wohl „Nerd“. Irgendwelche blöden Idole verkaufen mehr als eine Million von jeder Single, die sie veröffentlichen ... ich verstehe das einfach nicht. Trotzdem stehen sie momentan im Mittelpunkt der japanischen Musikindustrie. Wir müssen das unbedingt ändern. Ein anderes Problem der hiesigen Szene ist, dass es in japanischen Nachtclubs verboten ist, nach ein Uhr zu tanzen.

Meine Lieblingsband aus Japan sind PALM. Sie spielen Hardcore im Stil von CONVERGE, singen aber auf Japanisch. Sollte man definitiv auschecken. Wir touren inzwischen zwar um die Welt, da PALM und wir aus derselben Szene kommen, haben wir allerdings immer noch ein sehr enges Verhältnis zueinander. Wie wichtig wir für die japanische Szene sind, weiß ich nicht. Wir hatten eben das Glück, die Möglichkeit zu bekommen, außerhalb Japans aufzutreten, was echt schwierig ist. Das war ganz lange ein großer Traum von uns, viele Bands von hier wollen auch mal raus. Wir wollen ihnen zeigen, dass das möglich ist.

Koie Kenta, CROSSFAITH



I AM REVENGE

QUOTES-INTERVIEW. „Ist das vielleicht alles ironisch gemeint?“, war noch das Netteste, das über das letzte I AM REVENGE-Album im Fuze zu lesen war. Das neue schneidet deutlich besser ab, weshalb wir uns sogar getraut haben, die Band aus Hamburg mit diversen Zitaten zum Thema „Rache“ zu konfrontieren.

„Verzeihen ist die beste Rache“, sagt man. Habt ihr dem Fuze schon verziehen, das euer letztes Album verrissen wurde? Wie geht man mit so harter Kritik um?

Gabriel: Haha, die beste Frage kommt als Erstes. Ich glaube, ich habe im Fuze noch nie ein so vernichtendes Review gelesen. Gab es überhaupt schon ein vergleichbares? [Oh ja, Anm. d. Red.] Und eures war auch noch das erste, das wir bekommen haben. Ich bin ganz ehrlich: Da haben wir schon geschluckt.

Jonas: Natürlich ist so etwas erst einmal ein Schlag ins Gesicht, nachdem man so viel Arbeit und Herzblut in ein Album gesteckt hat. Aber je mehr man darüber nachdenkt, desto klarer wird, dass es absolut keinen Grund gibt, sich darüber aufzuregen. Wir respektieren jede Art von Kritik, man muss jedoch zwischen objektiver und subjektiver unterscheiden. Beim Review zu „Pit Justice“ wird schnell klar, dass es sich um subjektive und sehr oberflächliche Kritik handelt und die CD wahrscheinlich gar nicht richtig angehört wurde.

Gabriel: Es war uns aber natürlich klar, dass ein Album, das „Pit Justice“ heißt, sehr polarisieren wird. Komischerweise war euer Review eigentlich das einzige (richtig) schlechte. Wir waren selbst total erstaunt, dass wir fast nur positive Kritiken bekommen haben. Zu verzeihen gibt es aber eigentlich nichts, da jede Kritik, jedes Review – ob gut oder schlecht – Werbung für eine Band ist.

„Ich möchte lieber gerächt als gelobt werden. Dieses ist das Vergnügen der Lebenden, jenes der Trost der Toten“, schrieb der italienische Diplomat, Ökonom und Schriftsteller Ferdinando Galiani vor ungefähr 250 Jahren. Was ist das größte Lob, das euch bisher gemacht wurde?

Okan: Jedes Kompliment macht einen stolz und glücklich, besonders wenn es von Freunden kommt, die ebenfalls Musik machen und wissen, wovon sie sprechen. Das schönste ereilte mich allerdings vor ein paar Wochen, auch wenn es mich traurig gemacht hat. Ein Typ aus den USA schrieb uns über unsere Facebook-Seite an und meinte, dass er uns feiert und gerne mal in den USA sehen will. Wir unterhielten uns die halbe Nacht über Gott und die Welt. Er sagte, dass er jeden Morgen unsere CD höre, weil es ihm Kraft gebe, den Tag zu überstehen. Es stellte sich heraus, dass er ein US-Soldat ist, der sich momentan in Afghanistan befindet und dort keine leichte Zeit hat. Unsere Songs pushen ihn und geben ihm Selbstvertrauen. Er will den Menschen dort helfen und unsere Songs schei-

nen ihn dabei in irgendeiner Weise zu unterstützen. So etwas hört man nicht oft. **So sprach der römische Kaiser Marc Aurel: „Die beste Art, sich zu rächen ist, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten.“ Trotzdem: Mit welchen Bands würdet ihr euch selbst am ehesten vergleichen?**

Okan: Jede Band versucht, einen eigenen Stil zu kreieren, was in unserer Szene aber gar nicht so einfach ist, wie ich finde. Wir erfüllen ja auch oft Klischees, aber wir lieben es und stehen voll dahinter.

Jonas: Ich glaube, fast neunzig Prozent aller Bands würden auf diese Frage antworten, dass sie sich ungern mit anderen vergleichen und versuchen, ihren ganz eigenen Weg zu gehen. Natürlich wollen wir das auch, und vor allem auf dem deutschen Markt dürfte es durchaus schwierig sein, eine Band zu finden, die man gut mit uns vergleichen kann. Aber wer uns schon länger hört und persönlich kennt, dürfte mitbekommen haben, dass der Einfluss von BURY YOUR DEAD kaum zu übersehen ist. Unsere neue Platte „Red Gold“ setzt aber noch einmal einige neue musikalische Akzente, so dass ein Vergleich wirklich schwerfällt.

Der größte Erfolg des Dichters, Schauspielers und Regisseurs Emanuel Schikaneder war die Oper „Die Zauberflöte“, wo es unter anderem heißt: „Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen.“ Welche aktuellen Entwicklungen in der Hardcore-Szene bringen euer Blut zum Kochen?

Jonas: Aus dem Satz „Hardcore ist tot“ hat sich in den letzten Jahren eine riesige Trendbewegung entwickelt. Jeder beschwert sich in Internetforen oder auf Facebook über das „Verkommen“ der Hardcore-Szene. Leider vergessen einige dabei, das Hardcore nicht im Internet stattfindet, sondern draußen auf der Straße. Wer seine Zeit lieber damit bringt, sich in Social-Media-Netzwerken den Mund fusselig zu quatschen, anstatt seinen Arsch zu bewegen und zu den Shows zu kommen, trägt seinen ganz persönlichen Teil zu diesem angeblichen Verfall der Szene bei.

Gabriel: Wenn wir in Belgien oder Dänemark spielen, dann haben die Menschen dort einfach eine gute Zeit. Jeder bewegt sich, wie er will, die Leute feiern zusammen, respektieren sich aber auch gegenseitig. Dort passieren manchmal Sachen auf Shows, die undenkbar bei deutschen Konzerten wären. In Deutschland gibt es so unendlich viele Diskussionen. Die fangen bei den Konzerten an und werden im Internet dann um das Tausendfache breitgetreten. Vor ein paar Jahren war es die Violent-Dancing-Diskussion, jetzt ist es die Crowd-Kill-Diskussion. Und in zwei Jahren ist es dann die Negative-Pogo- oder Dangerous-Stagedive-Diskussion. Das ist total lächerlich. Wenn ich auf eine Hardcore-Show gehe, dann weiß ich doch, was da passiert. Ich gehe ja auch nicht in die Videothek, leihe mir einen Hardcore-Film aus und rege mich dann über den Inhalt auf. Leider gibt es in der heutigen Szene aber auch viele Idioten, die sich einfach nur selbst darstellen wollen und keine Rücksicht auf ihre Mitmenschen nehmen. So etwas kann und will ich einfach nicht akzeptieren. Mir kommt das Miteinander zu kurz.

„Rache ist Blutwurst“, lautet ein Sprichwort. Mögt ihr Blutwurst oder seid ihr Vegetarier?

Jonas: Sehr zum Glück der meisten Veranstalter ist keiner von uns Vegetarier. Wir respektieren jede Art von Lifestyle – sei es nun vegetarisch, vegan oder straight edge – und sind absolut tolerant. Die Hardcore-Szene trägt mit ihrem relativ hohen Anteil an vegetarisch beziehungsweise vegan lebenden Personen einen großen Teil zum Schutz der Umwelt bei, und das ist toll. Letztendlich ist ganz egal, wer man ist, wie man aussieht oder sich ernährt, man sollte sich immer bewusst sein, was man mit seinem Handeln bewirkt.

Wo wir gerade bei Essen und schlechten Sprichwörtern sind, hier ein klinisches: „Rache ist ein Gericht, das am besten kalt serviert wird.“ Was war das Schlechteste, das euch auf Tour jemals aufgetischt wurde? Und warum ist auf Tour zu sein trotzdem die beste Sache der Welt?

Jonas: Das Schlimmste waren Nudeln mit Ketchup und Wurststückchen. Das hört sich im ersten Moment erst einmal so an, als könnte man da nicht besonders viel falsch machen, aber es ist möglich! Ansonsten hatten wir bisher relativ viel Glück, als wir unterwegs waren. Von schlechtem bis sehr gutem Chili con Carne war fast alles schon einmal dabei.

Gabriel: Das Schlimmste, das uns einmal – im übertragenen Sinne – auf Tour aufgetischt wurde, waren unsere Schlafplätze. Wir sollten auf dem nassen Boden schlafen, auf dem wir zuvor ein Konzert gespielt hatten, dies aber bei laufendem Barbetrieb und mit der PA-Anlage über unseren Köpfen. Es war Dezember, also war im Auto schlafen keine Option. Im Nachhinein kann man drüber lachen, aber damals war es schon sehr verstörend, von betrunkenen Gästen der Bar angefasst und aufgeweckt oder um sechs Uhr morgens von RAMMSTEINs „Hier kommt die Sonne“ aus dem Schlaf gerissen zu werden.

Jonas: Auch wenn das Essen nicht immer toll ist, man oft in Räumen schlafen muss, in denen man ansonsten nicht einmal seine Fußnägel schneiden würde, und die Autofahrten mit fünf stinkenden, furzenden und lauten Männern in einem Auto oftmals eine Qual sind, lohnt sich jeder einzelne Kilometer, den wir fahren, und jeder Tropfen Schweiß, den wir auf der Bühne, im Proberaum oder im Studio vergießen, wenn am Ende Kids vor der Bühne stehen, die sich mit unserer Musik identifizieren können.

Thomas Renz



KEVIN DEVINE

TOURING IS NEVER BORING. Der New Yorker Singer/Songwriter Kevin Devine hat im Moment zwar gleich zwei neue Studioalben am Start, allerdings nur eine Deutschlandtour, insofern gibt es auch nur ein Interview.

Was war der denkwürdigste Tag, den du auf Tour jemals erlebt hast? Ich bin seit über zehn Jahren auf Tour, deshalb ist es eigentlich unmöglich, solche Fragen zu beantworten. Das erste Mal, als ich in Deutschland gespielt habe – im Gleis 22 in Münster –, ist mir aber sehr in Erinnerung geblieben. Ich war 23 und bin vor KOUFAX aufgetreten. Wir bekamen zu essen und zu trinken und wurden sehr zuvorkommend behandelt. Ich ging auf die Bühne, und die Kids kannten die Songs, das hat mich echt umgehauen. Danach war eine Tanzveranstaltung, und ich verbrachte den Abend mit einem Mädchen, das ich dort kennengelernt hatte. Die Messlatte für Touren in Deutschland lag also von Anfang an sehr hoch.

Wer ist die interessanteste Person, die du jemals auf Tour getroffen hast? Aaron Weiss [MEWIT-HOUTYOU] ist einzigartig. Rob Suchan [KOUFAX] ist einzigartig. Jordan Noel ist einzigartig. Ich bin absolut verwöhnt, was tolle Menschen betrifft.

Was war deine bisher verrückteste Fahrt? Die von Calgary nach Nashville, um beim Bonnaroo zu spielen. Oder die von Vancouver nach New York. Beides am Stück und in ungefähr sechzig Stunden.

Wie vertreibst du dir die vielen Stunden des Wartens während einer Tour? Ich versuche zu lesen, unterhalte mich, schaue aus dem Fenster, höre Musik oder Podcasts, lasse mich im Internet treiben. Wenn es die Zeit erlaubt, suche ich nach Abenteuern und kulturell bedeutsamen Orten.

Wo hast du deine bisher unbequemste Nacht verbracht? Ich habe auf vielen Küchen-, Badezimmer- und Holzböden geschlafen und in vielen Hotelzimmern, die zu gut für jemanden wie mich waren. Das gleicht sich also aus.

Was war das Ekeligste, das du auf Tour jemals gegessen hast? Ich weiß nicht, ob das zählt, aber in Saskatoon, Saskatchewan habe ich mal gekotzt, nachdem ich einen Roggenwhisky auf ex getrunken habe.

Was hat dich das Touren gelehrt? Dinge einfach zu akzeptieren, flexibel zu sein, wegen kleiner Unannehmlichkeiten nicht auszuflippen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die man hat, und für die Leute, die man trifft, im Moment zu leben.

Wie hat dich das Touren verändert? Es hat mich nach seinem Bild geprägt. Ich bin mittlerweile so an seinen Rhythmus gewöhnt, dass die Anpassung an das Leben zu Hause eine echte Herausforderung ist. Thomas Renz



PERIPHERY

MY ARTWORK. Das Artwork einer Platte ist natürlich wichtig, aber das hängt immer auch vom jeweiligen Konzept ab. Unser kommendes Experiment, eine halbstündige EP namens „Clear“, hat zum Beispiel nur sehr wenig, was man als Artwork bezeichnen könnte, weil wir wollten, dass der Fokus auch wirklich auf der Musik liegt. Ich stehe sehr auf minimalistische Artworks, die nicht übertrieben farbenfroh oder comicmäßig sind. „With Teeth“ von NINE INCH NAILS ist in dieser Hinsicht wirklich perfekt und deshalb mein Lieblingscover. Es es so sauber und düster.

Die grafische Seite unserer Alben ist normalerweise meine Sache, aber bei „Clear“ arbeiteten wir mit Lance Rowe von unserer Managementfirma. Die Leute bei Outerloop Management waren es auch, die uns vorschlugen, es doch einmal mit ihm zu versuchen.

Lance ist ein mysteriöser Zeitgenosse. Man erzählt sich, er sei ein paar Jahre von Stadt zu Stadt gezogen und hätte sich mit irgendwelchen skurrilen Nebenjobs über Wasser gehalten. In Winfield, Tennessee wurde er dann in eine riesige Kneipenschlägerei verwickelt, in deren Verlauf er alle Beteiligten außer Gefecht setzte. Nachdem sich der Staub gelegt hatte, entschied der Sheriff der Stadt – immer noch beeindruckt von Lance' Fähigkeit, einem Mann einen Barhocker über den Schädel zu ziehen –, dass es das Beste wäre, wenn er die Stadt verlassen würde. Also setzte er ihn hinter der Grenze des Bundesstaats ab und wies ihn an, „weiterzugehen und niemals zurückzukehren“. Per Anhalter kam Lance schließlich irgendwann nach Washington, DC und begann, für Outerloop Management zu arbeiten.

Für gewöhnlich bekomme ich von unseren Designern ein paar erste Entwürfe geschickt und zeige sie der Band. Anschließend entscheiden wir, welcher am besten zu unserer Vision passt, und diskutieren gemeinsam, in welche Richtung es gehen soll oder welche Veränderungen noch gemacht werden müssen.

Bei „Clear“ war das ziemlich einfach, weil das ganze Konzept darauf aufbaut, so wenig grafische Elemente wie möglich zu verwenden. Die Bedeutung des Artworks ist ganz einfach und kann am besten wie folgt zusammengefasst werden: „Es ist die Musik, die zählt.“ Jedes der sechs Bandmitglieder hatte die kreative Kontrolle über einen der Songs. „Clear“ ist ein Experiment, die verschiedenen Schreibstile innerhalb der Band zu erkunden. Jeder Track greift zudem eine Melodie des Intros auf – so werden die Lieder miteinander verbunden, obwohl sie alle total unterschiedlich klingen.

Jake Bowen, PERIPHERY



Foto: Tiegan Neary (tiegansphotography.co.uk)

NECK DEEP

JOURNALISTENSCHULE. Fünf Dinge, die Sie nicht über Taylor „Tay“ Jardine, die Sängerin von WE ARE THE IN CROWD, wussten: 1) Sie ist neben Schlagzeuger Robert Chianelli die Person in der Band, die sich am öftesten wäscht. 2) Sie hat panische Angst vor Karaoke, aber wenn es unbedingt sein muss, singt sie „Torn“ von Natalie Imbruglia oder „Man! I feel like a woman!“ von Shania Twain. 3) Könnte sie ein Charakter aus einem Film sein, wäre sie die Fee Tinker Bell. („Sie kann fliegen und ist Peter Pans beste Freundin, wer wäre das nicht gern?“) 4) Sie macht oft Sachen, von denen sie später denkt: Das hätte ich nicht tun sollen – zum Beispiel ihren Bruder versehentlich mit dem Namen ihres Hundes zu rufen. 5) Sie hat für das Fuze NECK DEEP-Bassist Fil Thorpe-Evans interviewt.

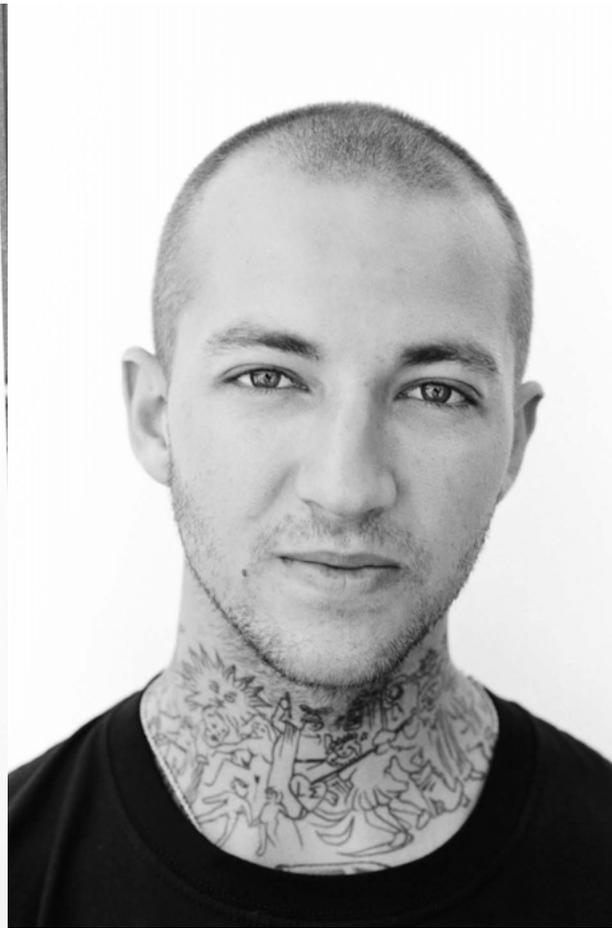
Wer in eurer Band ist der größte Nerd? Ganz klar Matt West, einer unserer Gitarristen. Der Typ weiß alles über jedes Videospiel, das es gibt, und kann auf Kommando darüber zu erzählen anfangen. Fairerweise muss man sagen, dass wir alle ziemlich nerdig sind, aber er lebt für Games sowie verrückte japanische Cartoons und Spielzeuge. Stellt ihn auf die Probe, ihr werdet überrascht sein.

Was ist das Seltsamste, das ihr auf Tour jemals gegessen habt? Spontan würde ich sagen: Kroko-dilpastete in Australien. Außerdem haben wir Ben [Barlow, Gesang] gegen Geld und zu unserer Belustigung vom Boden essen lassen. Und Lloyd [Roberts, Gitarre] isst seinen Rotz, das ist echt seltsam und lässt mich jedes Mal würgen.

Wann wart ihr zum letzten Mal so richtig zu spät? Ich bilde mir ein, dass wir ziemlich pünktlich sind, aber vor ein paar Monaten haben wir uns vier Stunden verspätet – ausgerechnet am ersten Tag unserer Tour mit THE WONDER YEARS. Ups.

Da wir jetzt Labelmates bei Hopeless Records sind: Kann ich euch als meine Brüder adoptieren? Klar – solange du auf unseren extrem seltsamen Sinn für Humor und den brüderlichen Gestank vorbereitet bist, den wir produzieren. Außerdem könnte es sein, dass du zuerst ein paar Vokabeln von uns lernen musst. Immer wenn wir als Briten in oder mit Leuten aus den Staaten unterwegs sind, verstehen sie nicht einmal die Hälfte von dem Scheiß, den wir labern.

Wer in euer Band übernimmt die Rolle der Mutter, wer die des Vaters? Unser Tourmanager ist beides. Zumindest für mich, aber ich bin auch ein großes Kind, das ständige Aufmerksamkeit braucht und bekannt dafür ist, verloren zu gehen. Lloyd ist der Ersatzpapa. Er ist der Mann, der das Sagen hat. Tay Jardine, WE ARE THE IN CROWD



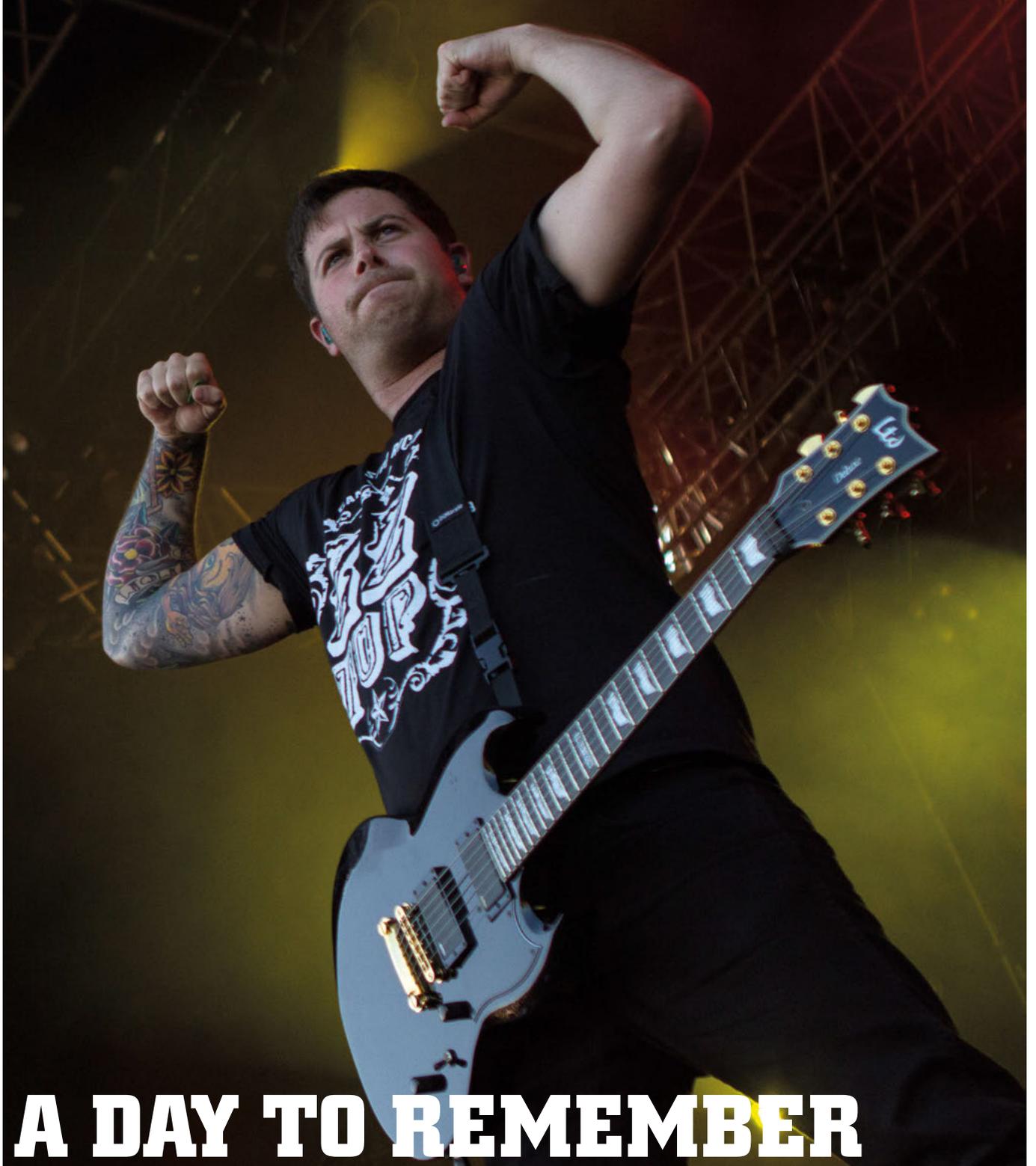
CONVERSE
CONS



THE CONVERSE CONS STAR PLAYER PLUS



SHOES ARE BORING
WEAR SNEAKERS
CONVERSE



A DAY TO REMEMBER

Foto: Lena Stahl (unheard-pictures.com)

VICTORY (ENGL.: NIEDERLAGE). Das neue Album von A DAY TO REMEMBER wird ein wenig von den Umständen überschattet, unter denen es veröffentlicht wurde – die Band befindet sich noch immer in einem Rechtsstreit mit Victory Records. Überraschend ist das jedoch kaum, denn es ist nicht das erste Mal, dass das Label aus Chicago sich mit einer seiner Bands überwirft und die ganze Sache vor Gericht endet.

Als sich THURSDAY 2002 von Victory trennten, veröffentlichte die Band ein Statement, in dem es unter anderem hieß: „Wir wurden getäuscht, schikaniert und zu einem nicht zufriedenstellenden Kompromiss gedrängt.“ Die Musiker beschwerten sich außerdem darüber, dass Labelchef Tony Brummel ein mehrseitiges Booklet für „Full Collapse“ abgelehnt habe, da die Texte der Songs „unwichtig“ seien. 2006 verklagten HAWTHORNE HEIGHTS die Plattenfirma, nachdem diese eine E-Mail im Namen der Band an deren Streetteam geschickt hatte, in der dazu aufgefordert wurde, in die Läden zu gehen und CDs des Sängers Ne-Yo zu verstecken, damit diese nicht gekauft und HAWTHORNE HEIGHTS eine höhere Chartplatzierung erreichen wür-

den. Auch eine E-Mail von ATREYU-Frontmann Alex Varkatzas fand den Weg ins Internet, in der Tony Brummel beschuldigt wird, eine andere Band damit beauftragt zu haben, dem Sänger Gewalt anzutun. Nachdem TAKING BACK SUN-DAY Victory verlassen hatten, versuchte Brummel, der Band den Goldstatus von „Where You Want To Be“ aberkennen zu lassen, da sie niemals so viele Einheiten des Albums verkauft hätten. THE AUTUMN OFFERING beschuldigten Victory gar öffentlich „Verbrecher der schlimmsten Sorte“ zu sein, und STREETLIGHT MANIFESTO riefen dazu auf, keine ihrer Platten zu kaufen, die bei dem Label erschienen sind. Wie es bei A DAY TO REMEMBER aussieht, erklärt Gitarrist Kevin Skaff.

Ihr habt „Common Courtesy“ inzwischen digital sowie als Tonträger veröffentlicht. Mit welchem Gefühl schaut du jetzt auf dieses Album?

Es ist verrückt. Eine Zeit lang hat keiner von uns geglaubt, dass die Platte jemals das Licht der Welt erblicken würde. Als es zu dem ersten, digitalen Release kam, waren wir wirklich aufgeregt. Wir wollten unsere Musik immer so schnell wie möglich unseren Fans zugänglich machen, und es hat echt genervt, dass es so lange dauerte. Dass „Common Courtesy“ jetzt auch „richtig“ erschienen ist, ist großartig.

Wie hast du die Zeit vor der Veröffentlichung wahrgenommen? Es gab ja einen Rechtsstreit mit Victory Records.

Unsere Fans haben uns total unterstützt und Verständnis für die Situation gezeigt, in der wir uns befanden. Viele haben uns bei Twitter und Tumblr und so weiter geschrieben.

Der Rechtsstreit wurde im Internet ja heftig diskutiert, sogar eingescannte Dokumente kann man finden. Hattest du jemals das Gefühl, dass das alles vielleicht nicht unbedingt in Öffentlichkeit gehört?

Ehrlich gesagt, hätte ich mir gewünscht, dass alles öffentlich gewesen wäre, denn ich habe auf das ganze Drama keine Lust. Zu Beginn haben wir immer nur gesagt, dass wir nicht wirklich darüber reden wollen oder können. Aber dann sind einige Sachen ins Internet gelangt und verschiedene Blogs haben die öffentlichen Dokumente ins Netz gestellt. Wenn wir dazu nichts gesagt hätten, wäre das Ganze mit Sicherheit mit Halbwahrheiten und Erfundenem ausgeschmückt worden. Also mussten wir das Wort ergreifen und darüber sprechen – auch wenn wir das gehasst haben. Wir mussten die Leute korrigieren und erklären, was tatsächlich passiert ist. Jetzt, da das Album raus ist, können wir damit endlich abschließen und wieder an die Arbeit gehen.

Worum ging es denn jetzt bei dem Streit mit Victory?

Es ging dabei um einige Dinge in unserem Vertrag, unter anderem die Anzahl der Veröffentlichungen. Wir waren der Meinung, dass unser Vertrag erfüllt sei. Ich kann dir aber zu den Einzelheiten nichts sagen, da die letzten Entscheidungen noch von einem Gericht geregelt werden müssen.

Also ist der Rechtsstreit noch nicht komplett beigelegt?

Korrekt. Es gibt noch ein paar Dinge, aber die Hauptsache – dass wir wieder Musik veröffentlichen können – ist geklärt.

Hast du jemals darüber nachgedacht, ob die Band an dieser Auseinandersetzung zerbrechen könnte?

Eine Weile ging es uns echt nicht gut. Man konnte uns regelrecht ansehen, wie sehr uns die Situation mitnahm. Wir waren niedergeschlagen. Der Anruf, bei dem uns gesagt wurde, dass wir unser Album nun tatsächlich veröffentlichen könnten, hat das alles verändert. Innerhalb von

fünf Sekunden schlug die Stimmung von „keine Ahnung, was zur Hölle hier eigentlich passiert“ um zu „das ist das Beste, was uns je passiert ist“. **Ihr seid ja nicht die erste Band, die Ärger mit Victory hat. Habt ihr so etwas in der Art kommen sehen oder hat euch das Ganze vollkommen überrascht?**

Damals, als wir den Vertrag unterschrieben haben, waren wir noch wirklich jung, aber es gab nie irgendwelche Probleme. Später dann, als der ganze Ärger um TAKING BACK SUNDAY, ATREYU und HAWTHORNE HEIGHTS begann, dachten wir uns schon: „Scheiße, das ist alles ganz schön verrückt.“ Aber wir hatten angenommen, dass wir nie eine so große Band werden und es deshalb keine Probleme geben würde. Und dann ist es doch passiert, haha. Na ja, es war schon wie ein Albtraum.

Was wäre gewesen, wenn ihr das Album nicht hätten veröffentlichen dürfen?

Ja, dieser Gedanke war die ganze Zeit im Hinterkopf. Ich weiß nicht. Ich glaube, es bestand tatsächlich die Möglichkeit, dass das Album nie erscheinen würde. Und ohne Musik ergibt es nicht viel Sinn, in einer Band zu sein. Wir haben uns immer überlegt, was dann mit uns passiert. Zum Ende hin war das ganz schön hart, bis dann endlich dieser Sonnenstrahl der Hoffnung kam.

Warum habt ihr euch entschieden, das Album selbst zu veröffentlichen [in Europa erscheint „Common Courtesy“ bei Caroline/Universal, Anm. d. Red.]? Ihr hattet doch bestimmte Angebote anderer Labels, die euch auch bei dem Rechtsstreit unterstützt hätten.

Wir hatten uns von Anfang an ein Veröffentlichungsdatum gesetzt, das wir unbedingt einhalten wollten – und erhielten gerade einmal vier Tage vorher die Erlaubnis, das Album herauszubringen. Das ist eigentlich der Hauptgrund, warum wir es selbst gemacht haben. Wir haben auch nicht wirklich mit anderen Labels gesprochen, wir waren viel zu sehr mit dem Rechtsstreit beschäftigt. In unseren Köpfen war es schon beschlossene Sache, dass wir „Common Courtesy“ selbst veröffentlichen würden, auch um zu sehen, was passieren würde. Ehrlich gesagt, hätten wir uns nie träumen lassen, wie super das alles geklappt hat.

Auch in den Texten ihres neuen Albums rechnen A DAY TO REMEMBER mit Victory beziehungsweise Tony Brummel ab. „The document speaks for itself“ ist einer dieser Songs, wenn auch mittlerweile entschärft. Im Internet findet sich aber noch immer eine Version, die mit einer eher unerfreulichen Nachricht von Brummel auf der Mailbox von Sänger Jeremy McKinnon beginnt. A DAY TO REMEMBER sind jedoch nicht die Ersten, die ihrem Ärger auf diese Weise Luft machen. Hier eine kleine Auswahl an **SONGS ÜBER TONY BRUMMEL** und Victory Records: MK ULTRA – „Bring me the head of Tony Brummel“ | CHARLES BRONSON – „Tony Victory knows how to party“ | REVER-SAL OF MAN – „Get the kid with the sideburns“ | GOOD CLEAN FUN – „V.R.S.“ (Victory Records sucks).

Was bedeutet das für die Zukunft von A DAY TO REMEMBER? Werdet ihr jetzt nie mehr mit einem Label zusammenarbeiten?

Weißt du, wir sind daran gewöhnt, unser eigenes Ding zu machen, in unserem eigenen Tempo. Nicht so Sachen wie „Hey, mach mal eben ein Video“, und dann muss man das an nur einem Tag erledigen, und es wird scheiße. Wir wollen sicherstellen, dass solche Dinge unserem Anspruch gerecht werden. Wir sind dankbar, dass wir jetzt endlich alles so tun können, wie wir es wollen. Das bedeutet aber nicht, dass von nun an alles ewig lange dauern wird, haha.

Würdest du sagen, dass die Situation, in der ihr euch befunden habt, das Songwriting beeinflusst hat? Textlich gibt es ja durchaus einige Verweise darauf.

Während der Arbeit an dem Album standen wir wegen des Rechtsstreits ganz schön unter Druck – andererseits war uns klar, dass es nicht so schnell erscheinen würde. Also haben wir uns Zeit gelassen, um sicherzugehen, dass wir zufrieden sein würden. Aufgrund des Rechtsstreits hatten wir auch keine finanzielle Unterstützung, also haben wir alles selbst bezahlt. Wir haben ein Studio im zweiten Schlafzimmer unseres Sängers eingerichtet und es einfach gemacht. Sechs oder sieben Monate später war es dann fertig. Der Rest ist Geschichte.

Dennis Müller



A DAY TO REMEMBER
Common Courtesy
(Caroline/Universal)
adtr.com

Wir haben uns selbstverständlich darum bemüht, auch Tony Brummels Sicht der Dinge zu erfahren, bei Victory möchte man sich jedoch nicht zum laufenden Verfahren mit A DAY TO REMEMBER äußern. Deshalb haben wir den mittlerweile aufgelösten **WATERDOWN EIN PAAR FRAGEN GESTELLT** – schließlich waren diese seinerzeit die erste europäische Band des Labels und Bassist Christian Kruse hat seine eigenen Erfahrungen mit Brummel gemacht.

Wie hat sich das damals angefühlt, bei Victory zu unterschreiben? Und inwieweit hat sich die Situation im Laufe der Zeit verändert?

Als wir 2000 gesignt wurden, war das unfassbar für uns. Dass wir als erste europäische Band einen weltweiten Deal mit dem damals größten Hardcore-Plattenlabel in der Tasche hatten, war uns wichtiger als alles andere – auch wichtiger als die Dinge, die im Vertrag standen. Dazu war der natürlich auch auf Englisch verfasst. Ob wir wirklich alles verstanden haben, was dort in Vertragssprache formuliert war, bezweifle ich. Das ist aber wahrscheinlich normal für eine junge Band ohne erfahrenes Management. Im Laufe der Zeit, als Victory merkten, dass die Plattenverkäufe nicht von Album zu Album größer wurden und wir nicht die Band waren, die elf Monate im Jahr touren will oder kann, wurde die Unterstützung immer geringer. Am Ende waren wir nach „All Riot“ froh, den Vertrag erfüllt zu haben und frei zu sein. Auch wenn das für die Band schwierigere Zeiten bedeutete.

Wie hast du Tony Brummel erlebt? Am Gründer von Victory scheiden sich ja die Geister.

Tony war anfangs sehr nett. Die ersten Gespräche waren sehr positiv, und die komplette Victory-Mannschaft schien unsere erste Platte „Never Kill The Boy On The First Date“ wirklich pushen zu wollen. Als wir dann 2001 nach einer fünfwöchigen US-Tour vorzeitig nach Hause fliegen mussten, weil unser damaliger Sänger seine Stimme verloren und ein ärztliches Singverbot bekommen hatte, bekam das Verhältnis einen ersten Riss. Und als wir dann in den nächsten Jahren nicht jedes Tourangebot annahmen,

weil es für uns zum Beispiel keinen Sinn ergab, mit einer Industrial-Band durch Amerika zu touren, hatten wir bei Tony bald den Ruf, tourfaul zu sein. Und von da an wurde die Kommunikation sehr frustrierend. E-Mail-Antworten, bestehend aus einem Satz oder sogar nur einem Wort („No“), waren die Regel. Dabei wäre mit mehr Kommunikation und ausführlicheren Gesprächen alles von Anfang an einfacher gewesen. Uns hat nie jemand gesagt, was von uns erwartet wurde oder was wir hätten anders oder besser machen sollen – stattdessen wurde Tony einfach einsilbiger und die Promo weniger.

Wie ist heute deine Beziehung zu Victory?

Ich bin stolz auf alles, was wir mit WATERDOWN gemacht haben. Die erste europäische Band auf Victory gewesen zu sein, zu einer Zeit, als das ein absolutes Qualitätssiegel war, ist einfach fantastisch. Und ganz ehrlich: Viele der Dinge, die wir erlebt haben und die außer uns kaum eine deutsche Hardcore-Band erleben durfte, hatten mit der Tatsache zu tun, dass wir bei Victory waren. Dass die sich damals getraut haben, eine deutsche Band unter Vertrag zu nehmen, ohne sie live gesehen zu haben und nur auf Empfehlung von SNAPCASE, BOYSETSFIRE und GRADE, rechne ich ihnen hoch an. Es hätte zwischen uns und Victory alles viel, viel besser laufen können, aber das, was aufgrund dieser Verbindung für uns passiert ist, hat mir Erlebnisse beschert, die ich nie vergessen werde.

Überrascht es dich, wenn man immer wieder von Bands hört, die Probleme mit Victory haben?

Ich kriege quartalsmäßige GEMA-Abrechnungen von den Victory-Verkäufen. Unsere Platten haben sich definitiv im fünfstelligen Bereich verkauft, und zwar jedes Album. Die Beträge belaufen sich aber regelmäßig auf Summen zwischen fünfzig Cent und zwei Euro. Das war von Anfang an so, auch als wir hundert Shows im Jahr gespielt haben und die Platten gerade frisch draußen waren. Warum das so ist, hat mit Vertragspunkten zu tun, die wir damals unterschrieben haben. Selbst schuld, mir aber auch egal. Ich habe nie von der Band gelebt. Dass das für Musiker, die das müssen, weil sie elf Monate im Jahr touren, eine Katastrophe ist, ist logisch. Also: Mich überrascht das kein Stück.



MAROON

Foto: Burkhard Müller

SAG ZUM ABSCHIED LAUT SERVUS. Wie es der Zufall will: Eines meiner letzten Interviews als Chefredakteur des *Fuze* ist gleichzeitig eines der letzten von André Moraweck als Sänger von MAROON – eine Band, die das Heft seit der allerersten Ausgabe begleitet.

„Manchmal wünschen wir uns schon, mehr Wochenenden zu Hause verbringen zu können.“ André Moraweck in *Fuze* #01 [November/Dezember 2006]

Für das erste *Fuze*, das vor mehr als sieben Jahren erschienen ist, habe ich dich zusammen mit Maik Weichert von HEAVEN SHALL BURN interviewt, und es ging dabei auch darum, dass HSB ein Hobby und MAROON ein Beruf ist. Hat euch das letztendlich das Genick gebrochen?

Klar, es war schon ein gewisser Druck da, wie in jedem Beruf. Wir wollten aber nicht um jeden Preis die großen Scheine. Natürlich will man die kassieren, wenn es die Möglichkeit dazu gibt, aber nicht wenn man seine Seele dafür verkaufen muss.

Man ist allerdings dazu gezwungen, ständig auf Tour zu sein, ständig etwas zu machen mit der Band. Nach eurem letzten Album „Order“ im Jahr 2009 wart ihr zum Beispiel relativ viel unterwegs ...

Eigentlich ständig. Nach jeder Platte haben wir unsere Touren abgerissen. Das Fatale ist, dass wir das gerne gemacht haben. Wir finden das ja immer noch richtig gut, deshalb haben wir wahrscheinlich nicht gemerkt, dass wir ein bisschen ausgebrannt sind. Im Nachhinein hätte man die eine oder andere Tour vielleicht sein lassen können. Aber wenn man die Band als Beruf sieht, muss man sie eben machen. Das haben uns Bands, die das hobbymäßig betreiben, wirklich voraus.

Wie lief das Ende der Band dann genau ab? Warum haben Nick [Wachsmuth, Schlagzeug] und Riechtor [Sebastian Rieche, Gitarre] MAROON im April 2011 so überstürzt verlassen?

Ja, da gab es den einzigen Bandclinch, den wir in sechzehn Jahren hatten. Wir hatten uns damals geeinigt, ein Jahr Pause zu machen, weil es auf der vorangegangenen Tour hier und da ein paar Differenzen gab, da wir monatelang zusammen unterwegs waren. Das war im November 2010. Im Mai, also ein gutes halbes Jahr später, haben uns Imperial gefragt, ob wir bei einem Festival in Leipzig spielen würden, bei dem sie ihre Umbenennung zu Impericon feiern wollten. Wir haben zugesagt, und das war für Nick und Riechtor wie ein Vertrauensbruch oder ein Vertragsbruch dieser Pause. Sie waren völlig außer sich, dass wir das über ihre Köpfe hinweg entschieden hatten. Und dann kam eins zum anderen, wie es im Proberaum halt ist, und sie sagten: „Okay, wenn ihr das machen wollt, dann bitte ohne uns.“ Das eskalierte richtig – jetzt nicht körperlich, auch nicht unbedingt verbal –, aber es kochte sich schon ein bisschen hoch.

„MAROON ist eine Familie.“ André Moraweck in *Fuze* #06 [Oktober/November 2007]

Wenn du das jetzt so erzählst, klingt es zumindest etwas verständnisvoller als damals, als ihr ein Statement veröffentlicht habt, in dem es unter anderem hieß, die beiden hätten keinen Mut und euch ein „Messer in den Rücken gesteckt“.

Das war ein bisschen eine Trotzreaktion. Unsere Enttäuschung hat sich in einem – aus heutiger Sicht – etwas voreiligen und harsch formulierten Statement entladen. Im Nachhinein sieht man natürlich alles ein bisschen entspannter, und wir haben uns seitdem auch das eine oder andere Mal getroffen. Es ist nicht so, dass wir uns um den

Hals fallen – ich glaube, dazu ist noch ein bisschen Aufarbeitung nötig –, aber ich koche auch nicht vor Wut, wenn ich an damals denke.

Es ist aber schon schade, dass es so gelaufen ist, oder?

Das tut schon weh. Wir haben täglich unsere Freizeit miteinander verbracht, nicht nur auf Tour, auch zu Hause. Wir haben ja lange in einer WG gewohnt. Ich glaube schon, dass wir sehr gute Freunde waren, und stelle mir manchmal die Frage, ob es aufgrund dieser Diskrepanzen wirklich zu einem Bruch der Freundschaft kommen musste. Aber es ist passiert. Es wurden Sachen gesagt, die nicht Ordnung waren – von beiden Seiten –, und jetzt ist es so, wie es ist. Das alles hat mit der endgültigen Entscheidung, MAROON aufzulösen, wahrscheinlich nicht so viel zu tun, aber es läutete das letzte, chaotische Kapitel der Band ein ...

„Diesen Titel [This ship is sinking] trage ich schon sehr lange mit mir herum. Ich fand den als Satz einfach super und teilweise passte der auch perfekt zu manchen Situationen, die wir in letzter Zeit mit MAROON durchgemacht haben.“ Tom Moraweck in *Fuze* #14 [Februar/März 2009]

... das mit einer Ankündigung bei Facebook begann: „MAROON is bäck!“ Ihr habt zwei neue Mitglieder vorgestellt, beim With Full Force gespielt und in einem Interview hast du gesagt, das Feuer brenne mehr als jemals zuvor. 2014 wolltet ihr eine neue Platte veröffentlichen und bei Festivals spielen. Warum jetzt doch die endgültige Auflösung?

Ich habe es in letzter Zeit immer mit einem großen Schlachtschiff verglichen, das von einem

Torpedo angeschossen wurde – dem Ausstieg von Nick und Riechtor. Die Schotten wurden dichtgemacht, und man hat sich darauf konzentriert, das Boot wieder auf Kurs zu bringen. Das gelang auch ziemlich schnell. Neue Mitglieder wurden gefunden, noch dazu im Freundeskreis. Leute kamen auf uns zu und wollten Touren machen, Plattenfirmen signalisierten Gesprächsbereitschaft. Es herrschte eine euphorische Aufbruchsstimmung, alles passte. Und genau zu dieser Zeit hat uns Sebastian Grund [Gitarre] gesagt, dass er noch einmal Vater wird, den Betrieb seiner Eltern übernimmt und nicht mehr so viel Zeit in die Band investieren kann. Da sind wir in ein richtiges Loch gefallen. Er meinte zwar: „Ich will euch das wirklich nicht verderben, sucht euch einen neuen Gitarristen, ich bringe ihm alles bei, er kann für mich einspringen, ich würde ihn voll unterstützen.“ Aber mein Bruder und ich haben uns als die damit einzigen verbliebenen Gründungsmitglieder die Frage gestellt, ob das dann noch MAROON wäre. Außerdem hatten wir die Einstellung zur Message unserer Musik leicht verändert – nicht jeder, aber manche. Wir wollten die Band einfach zu Grabe tragen, solange sie unbeschädigt ist – oder eben nur leicht angeschossen.

Was genau meinst du, wenn du sagst, eure Einstellung hätte sich geändert?

Nicht mehr alle in der Band sind vegan, und nicht mehr alle sind straight edge.

Das sind zwar persönliche Entscheidungen, aber gerade anfangs war das ja ein sehr zentraler Teil der Band.

Klar, wir haben das sehr offensiv vertreten, manchmal auch mit erhobenem Zeigefinger, aber wenn wir nicht mehr einhundertprozentig dahinterstehen, sondern nur noch zu fünfzig Prozent, dann ist das nicht mehr glaubwürdig, dann ist das ganze Projekt MAROON zum Scheitern verurteilt. Das haben wir auch eingesehen.

„Das Glas Rotwein am Abend ist oft die einzige Saufgeschichte, die es über eine Band zu erzählen gibt.“
André Moraweck in Fuze #15 [April/Mai 2009]

Hat sich deine Einstellung denn auch geändert?

Ja, ich bin auf jeden Fall nicht mehr straight edge, das weiß man ja auch. Ich habe nach fünfzehn Jahren gesagt: Ich lass es wieder sein. Das war kein großes Brimborium, ich habe abends anstatt eines alkoholfreien Rotweins einfach einen normalen aufgemacht. Ich hatte es mir schwieriger vorgestellt, aber ich fühle mich irgendeiner Szene – wenn es die denn überhaupt jemals gab – nicht mehr wirklich zugehörig. Natürlich habe ich viele Texte zu dem Thema geschrieben, ich war ja auch sehr überzeugt davon. Ich finde es immer noch super, wenn Leute diesen Lebensstil verfolgen, aber für mich war es einfach nicht mehr das, was ich wollte.

Aber vegan bist du noch?

Ja.

Ich finde es zwar blöd, jemandem solche Fragen zu stellen, weil ich, wie gesagt, finde, dass das eine persönliche Angelegenheit ist, aber in eurem Fall ...

Die neue Band von André und Tom Moraweck hat sogar schon einen Namen: **TO THE NIGHT**. „Sie klingt so breitgefächert, wie man das von jemandem erwartet, der alle Scheuklappen verloren hat, alle Fesseln los ist und sich überall austoben kann. Von ganz einfachen rockigen Gefilden – jetzt aber nicht NICKELBACK, sondern schon eine coolere Richtung – bis zu Sachen, die so hart sind, dass wir sie bei MAROON wahrscheinlich nicht hätten unterbringen können, fließt alles in diese neue Band ein. Wir probieren, wir proben, wir schreiben, haben viel Spaß, haben neue Einflüsse durch neue Leute und sind gerade richtig euphorisch – wie man sich das eben so vorstellt, wenn man eine neue Band hat.“

Das Veganding kannst du eigentlich auch wieder streichen, weil ich nicht mehr so streng vegan bin, wie ich es einmal war. Früher hätte nicht ein Tropfen Kräuter dressing am Salat sein dürfen, heute lasse ich ihn nicht direkt zurückgehen, wenn da ein bisschen drauf ist. Ich bin strenger Vegetarier, lass das mit „vegan“ mal weg. Ich bin jetzt 21 Jahre Vegetarier und werde es auch bleiben. Ich werde immer offen sagen, wie doof ich es finde, Fleisch zu essen, wie mies es für den Planeten ist, aber die letzte Konsequenz fehlt mir in letzter Zeit ein bisschen, weil mir andere Sachen wichtiger und meine Interessen vielfältiger geworden sind. Mein Freundeskreis deckt ein größeres Spektrum ab, ich werde vierzig Jahre alt ... Das sind alles keine Entschuldigungen, es geht einfach darum, dass ich aus meinem Innersten heraus gesagt habe: Diese beiden Sachen sind mir nicht mehr so wichtig. Das wird sich in deinem Magazin für manche vielleicht scheiße lesen. Die werden sagen: „Was erzählt der Idiot denn da für einen Mist?“ Aber es ist ehrlicher Mist. Ich bin ja selbst zusammenge-

MANAR
DEATH BY BURNING

The German two piece set their drums and guitar for destruction. Forget about Rock 'n Roll. This will hurt. Flogging beats and blackened melodies meet feedback orgies and doom mayhem. Early Melvins, Motorhead, Darkthrone. You name it. The soundtrack to the final battle.

SVART RECORDS

LP/CD FEB 7TH 2014

www.svartrecords.com

AGAINST ME!
TRANSGENDER DYSPHORIA BLUES

24-01-14

INDIGO

MANAR

brochen, als ich erfahren habe, dass die STRIFE-Leute nicht mehr straight edge sind, aber noch diese Songs spielen.

War es schwerer, den Veganismus als den Verzicht auf Alkohol aufzugeben?

Ja, auf jeden Fall. Da habe ich immer noch Berührungängste. Es ist auch nicht so, dass ich mir jeden Abend eine doppelt belegte Käsepizza reinschleudere. Es ist einfach eine Sache der Gemütlichkeit, nicht mehr auf jedes i-Tüpfelchen zu achten. Wenn man auf Tour ist, und der Veranstalter hat eine Kleinigkeit nicht beachtet, und da ist jetzt doch Butter dran ... Früher hätten wir zwei Tage gehungert, jetzt sagen wir: „Okay, scheiß drauf.“ So blöd das klingt.

„Wir sprechen vorher zwar immer alles ab, aber was im Detail läuft, ist dann Andrés Sache.“ Tom Moraweck in Fuze #06 [Oktober/November 2007]

Wie hart war es, unter MAROON einen endgültigen Schlussstrich zu ziehen?

Es ist ein Klischee, aber man kann es schon damit vergleichen, sich nach langer Zeit von seiner Freundin zu trennen. Man geht zwar nicht ohne Grund auseinander, will es aber trotzdem nicht richtig wahrhaben und versucht, es auf die lange Bank zu schieben. Wir haben uns das nicht leicht gemacht, aber irgendwann sieht man auch das Positive daran, die Chance, mit einer neuen Band ganz neu abzufangen, losgelöst von allen Dogmen, die man sich einst selbst auferlegt hat. Das war auch ein Stück weit befreiend.

Ich habe ja auch mal ein Interview mit Tom und dir gemacht, über euer Verhältnis als Brüder und darüber, wie unterschiedlich ihr seid. Wart ihr euch denn einig, als es um das Ende der Band ging?

Du hast völlig recht, wir sind ziemlich verschieden – in wichtigen Situationen aber fast erschreckend auf derselben Wellenlänge. In diesem Fall hat sich das jedoch ständig geändert. Mal war ich derjenige, der gesagt hat: „Los jetzt, am besten machen wir es so und so.“ Doch dann sagte Tom: „Nee, lass uns doch noch mal überlegen, nicht dass wir den falschen Schritt machen.“ Und dann wechselte das wieder, und er sagte: „Ich habe keinen Bock mehr, ich will das jetzt beenden.“ Letztendlich sind wir dadurch noch etwas mehr zusammengewachsen.

„Der Titel [„Stay brutal“] hat nichts mit Brutalität im herkömmlichen Sinn zu tun. Es geht um die Hartnäckigkeit, mit der man seinen Weg gehen und sich selbst gegenüber treu und ehrlich sein sollte.“ André Moraweck in Fuze #14 [Februar/März 2009]

Bleibt auch ein etwas bitterer Nachgeschmack? In den letzten Jahren gab es ja einige Reibungspunkte zwischen Teilen der Hardcore-Szene und dir. Es ging vor allem um dein Engagement als Konzertveranstalter und dein Bemühen, Neofolk aus der rechten Ecke herauszuholen, wie du es einmal formuliert hast.

Ja, das muss man ganz ehrlich zugeben. Ich war nie der Typ, der sich Rückendeckung gewünscht hat. Ich bin, wie ich bin. Ich bin in der Punkszene groß geworden, da war man immer darauf bedacht, seinen Kopf durchzusetzen. Anfangs in der Punkband war es nicht einfach in unserer Gegend, mit MAROON wurden wir schnell als Veganfaschisten beschimpft, von unseren eigenen Leuten. Das zog sich immer weiter durch in den letzten 20, 25 Jahren, in denen ich aktiv

mit Musik zu tun habe. Du hast immer ein paar Hater, die dich nicht leiden können – das weißt du selbst –, und die werden immer etwas finden. Deswegen war es mir sehr schnell egal, wer wieder etwas über mich erzählen musste. Und wenn ich denjenigen dann irgendwo getroffen habe, kam kein Pieps mehr. Das sagt ganz viel aus über die heutige „Szene“. Ich weiß auch gar nicht, wie man die eingrenzen soll, wo sie anfängt und aufhört. Ich mache das an Einzelpersonen fest, und einzelne Personen haben definitiv einen bitteren Beigeschmack bei mir hinterlassen. Leute, die mich gut kannten und von denen ich dachte, sie hätten mehr Mumm in den Knochen und würden mich anrufen und fragen, was das Problem ist. Es gab natürlich auch irgendwelche Furzköpfe, die mir mit ihren fünfzehn Jahren irgendetwas erzählen wollten und total unreflektiert an die Sache rangingen. Da war ich teils empört, teils belustigt und zum Schluss habe ich gar nichts mehr darüber gelesen. Das war mir eigentlich nur scheißegal, ganz ehrlich.



Foto: Jörg Horst Wikert

Welche Vorgehensweise würdest du dir denn wünschen, wenn jemand sieht: André von MAROON organisiert offenbar ein Konzert, aber die entsprechende Band finde ich irgendwie nicht ganz sauber.

Erst einmal sollten diejenigen vor ihrer eigenen Haustüre kehren und vor allem sollten sie sich wirklich informieren. Da standen Sachen im Raum, die inhaltlich nicht einmal annähernd gestimmt haben. Da hättest du dich totgelacht. Anhand von schlechtem Wikipedia-Wissen wurde mit Argumenten um sich geworfen, die jeder Grundlage entbehren. Das fand ich unglaublich schlimm. Hauptsache eine große Schnauze haben, aber bloß kein konstruktives Gespräch anfangen. So ändert sich dann auch die Einstellung zu einer Szene und ihren Protagonisten, weil viele, auf die ich große Stücke gehalten habe und mit denen ich jahrelang zu tun hatte, es nicht fertigbrachten, mich darauf anzusprechen.

Kannst du nicht auch verstehen, dass sich manche mit dieser Sache so schwergetan haben? Als jemand, der vor allem Punk und Hardcore hört, ist es eben schwierig, so etwas Komplexes wie die Neofolkszene zu durchschauen.

Das möchte ich auch gar nicht. Ich möchte gar nicht, dass alles durchschaut wird. Man kann sich

doch auch einmal auseinandersetzen müssen, wenn es um Kunst geht. Ich mache mir das nicht so einfach. Ein Schwarz/Weiß-Denken gibt es bei mir nicht. Man muss reflektiert an so eine Sache herangehen, muss seine eigenen Erfahrungen machen, auch wenn das manchmal wehtut. Ich habe definitiv auch irgendwann einmal hier und da den einen oder anderen Fehler gemacht, das muss ich jetzt ganz ehrlich sagen. Fehlerfrei ist natürlich niemand. Aber im Großen und Ganzen verstehe ich die meisten Leute einfach nicht – wie man so viel Energie in so etwas hineinstecken kann, wo es doch an anderen Ecken viel mehr brennt. Es ist halt in dieser Szene ganz besonders wichtig, immer wieder ein politisches Statement abzugeben, Tag und Nacht. Jede einzelne Handlung wird politisch beurteilt, jede. Was man isst, was man trinkt, welche Schuhe man anhat, auf welche Konzerte man geht.

Hat sich das im Laufe der Jahre verändert? Viele Leute beschwerten sich ja, dass die Szene unpolitischer geworden sei.

Das kommt auf die Sichtweise an. Manche sagen: Bitte noch mehr davon, bitte noch schärfer. Andere sagen: Lasst mich doch bitte damit in Ruhe. Man kann ja nicht einmal mehr bestimmte T-Shirts anziehen, weil irgendwer immer ein Problem mit irgendwas hat – und da sprechen wir über Bands wie SLIME. Einem Freund von mir wurde der Einlass zu einem Hardcore/Punk-Konzert verweigert – ich sage jetzt nicht, in welchem Laden –, weil er eine Jacke anhatte, auf die er vor zwanzig Jahren „Yankees raus“ [der Titel des zweiten SLIME-Albums von 1982, Anm. d. Red.] gepinselt hatte. Es hieß, das wäre anti-amerikanische, antijüdische Hetze, und es wurde eine Riesendiskussion vom Zaun gebrochen. Ich halte mich in der Szene ja kaum noch auf. Ich lese höchstens ein paar Konzertreviews im Internet, weil mich manche Bands noch interessieren. Da kriegt man am Rande mit, was schon wieder los war, das reicht mir. Ich verkneife es mir, auf Shows dieser Art zu gehen, um Leuten aus der Szene, die uns in den letzten Jahren so zugesetzt hat, nicht über den Weg laufen zu müssen. Das brauche ich nicht. Ich möchte einen Abend genießen und Spaß haben, und ihn mir nicht mit sinnlosen Diskussionen kaputtmachen lassen von Leuten, die eh keine Ahnung haben, wovon sie reden. Deswegen kann ich nicht beantworten, ob das jetzt besser oder schlechter geworden ist. Es ist an manchen Stellen viel lächerlicher geworden, aber das ist die Meinung von jemandem, der noch in der Hafestraße war, als dort Palästina-Flaggen auf dem Dach wehten, und das ist auch schon 25 Jahre her. Es ist reißerischer geworden, fast schon populistisch, aber ohne Inhalt, ohne Fokus, ohne Reflexion.

Man merkt, wie enttäuscht du von der Szene bist.

„Enttäuscht“ ist das richtige Wort. Ich möchte jetzt auch nicht sagen, dass ich alles komplett scheiße finde oder über einen Kamm schere – aber „enttäuscht“ ist schon das richtige Wort. Thomas Renz

„Wir haben **VIEL ERLEBT, VIEL MITGEMACHT** – viel mehr, als wir uns je erhofft hatten. Wir waren überall auf der Welt auf Tour, haben auf großen Festivals gespielt, Platten aufgenommen, interessante Leute getroffen. Wir waren eine Dorfband aus einem Kaff mit 2500 Einwohnern, wir hätten nie gedacht, dass wir mal auf dem Wacken spielen oder von Japan nach Amerika fliegen würden, um dort jeweils vier Wochen auf Tour zu sein. Wir sind zufrieden damit, wie es gelaufen ist.“ André Moraweck ist stolz auf das, was er mit MAROON erreicht hat.

A DAY TO REMEMBER COMMON COURTESY

CD/DVD ALBUM
&
DUAL COLOURED VINYL

17/1/14



FEATURING
"RIGHT BACK AT IT AGAIN"

DEUTSCHLAND 2014 LIVE

- 25/01 **MUNICH** - Zenith
- 31/01 **LEIPZIG** - Haus Auensee
- 01/02 **BREMEN** - Pier 2
- 02/02 **BERLIN** - Columbiashalle
- 04/02 **OFFENBACH** - Stadthalle
- 05/02 **OBERHAUSEN** - Turbinenhalle

ADTR.COM

ADTR
RECORDS caroline

Caliban

GHOST EMPIRE

24.01.2014

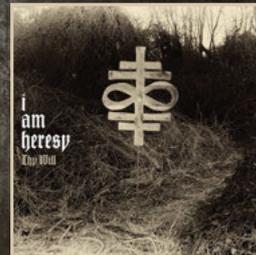
Auch erhältlich als:
LTD. EDITION CD+DVD, LP+CD, DIGITAL ALBUM (+ 3 live tracks),
LTD. EDITION BOX SET exklusiv bei emp.de **EMP**
STRENG LIMITIERTE LP+CD in rotem Vinyl bei **CMDISTRO.COM**

© IMPERION.COM AND *Caliban* IN ASSOCIATION WITH *Ageing* PRESENT:

AUF TOUR IM MAI! PROGRESSION TOUR 2014

präsentiert von **FUZE**, **DEATH**, **HÄMMER**
mit **THE GHOST INSIDE**, **I KILLED THE PROM QUEEN**, **THE DEVIL WEARS PRADA**, **BREAKDOWN OF SANITY**
04.05. FRANKFURT Batschkapp · 06.05. KÖLN Live Music Hall · 07.05. HAMBURG Grosse Freiheit 36
08.05. BERLIN Huxleys Neue Welt · 09.05. LEIPZIG Werk 2 · 10.05. MÜNSTER Skaters Palace · 11.05. STUTTGART LKA Longhorn
13.05. NÜRNBERG Löwensaal · 14.05. (AT) WIEN Arena · 17.05. (CH) ZÜRICH Komplex 457 · 18.05. MÜNCHEN Theaterfabrik

I Am Heresy Thy Will



28.02.2014

Die immer währende Dualität von Gut und Böse. Eine apokalyptische „Wall Of Sound“, die flirrende Black Metal-Melodien und fiese Negativität mit düsteren, faszinierenden Akustik-Elementen mischt. Feat. Nathan Gray von Boysetsfire.

Auch erhältlich als:
LTD. EDITION CD (3 Bonustracks),
LP+CD (CD: 3 Bonustracks)



UNIVERSAL
UNIVERSAL MUSIC

www.CENTURYMEDIA.com

CENTURY
MEDIA



CALIBAN

Foto: Mitch Rue (mitch-rue.de)

GANZ SCHÖN FRESH. Sie sind mit Sicherheit eine der bedeutendsten Metalcore-Bands der Gegenwart. Allerdings ruhen sich CALIBAN keineswegs auf diesen Lorbeeren aus und legen mit „Ghost Empire“ ihr neuntes Studioalbum vor. Ein guter Anlass, um Gitarrist Marc Görtz etwas auf den Zahn zu fühlen.

Erst einmal Glückwunsch zur neuen Platte. Sie klingt überraschend fresh.

Danke. Ich finde ja, dass unsere letzte Platte schon recht fresh klingt. Das ist übrigens auch das Lieblingswort unseres Produzenten, haha. Bei dem muss auch immer alles „fresh“ sein. Aber klar, wir versuchen natürlich, bei jedem Album irgendetwas anders zu machen. Wenn wir das Gefühl haben, eine Richtung oder Idee hat sich erschöpft, dann probieren wir etwas Neues. Das hat mit „I Am Nemesis“ angefangen. Ich hatte damals unglaublich viele Songs, das Album war eigentlich fertig. Und dann habe ich den Jungs gesagt, wir könnten in zwei Monaten nun doch nicht ins Studio, weil ich alles weggeschmissen hatte und noch einmal von vorn anfangen wollte. Es war nämlich tatsächlich so, dass ich „Say Hello To Tragedy – Part II“ geschrieben

hatte, und das war mir dann doch zu langweilig. Ich habe anschließend viel rumprobiert, bis ich einen Sound gefunden hatte, bei dem ich sagte: So muss das Album klingen, so und nicht anders. Für „Ghost Empire“ wollte ich unbedingt große Melodien, um diese gewisse Weite in den Songs zu erzeugen. Und ein bisschen herumexperimentiert haben wir auch, es gibt ja sogar Western-Einflüsse auf der Platte, haha. Zusammenfassend kann man über das Album also sagen: Es ist fresh, groß und weit. Also ich würde es kaufen, haha.

Könnte man auch sagen: Was die Gitarrenarbeit angeht, schießt „Ghost Empire“ ein wenig in Richtung der neuen Djent-Strömung?

Das könnte man schon sagen. Ich finde das Genre sehr interessant, es gibt da eine Menge sehr guter Bands. Auf Dauer ist mir das aber zu

eintönig – und zu vertrackt, wenn ich ehrlich bin. Aber ich mag das Direkte, das Voluminöse in diesem Sound. Das wollte ich mit den neuen Songs auf jeden Fall einfangen. Die Melodien sollten wahrnehmbar bleiben, gleichzeitig sollte es heavy sein und grooven. Aber es darf dabei nicht zu kompliziert werden.

„Ghost Empire“ ist eure neunte Platte. Inwiefern ist der Entstehungsprozess eines CALIBAN-Albums schon Routine geworden?

Na ja, irgendetwas ist immer anders. Es ist nie dasselbe. Bisher sind uns im Nachhinein immer wieder Dinge aufgefallen, die man anders machen könnte. Auch was die Arbeitsweise und Effizienz angeht, entwickeln wir uns mit jeder Platte weiter. Dieses Mal haben wir eine völlig neue Variante beim Recording ausprobiert. Wir haben mit Hilfe der Demos als Erstes den Gesang aufgenommen, dann folgten Gitarren, Bass und Schlagzeug. Normalerweise kommt der Gesang am Schluss, auf den fertigen Track. Oft denke ich dann aber, dass es schön wäre, bei den Instrumenten noch ein paar Details zu verändern – beispielsweise eine Kickdrum beim Schlagzeug, einen einzelnen Gitarrenakkord oder manchmal auch nur einen einzigen Ton. Insofern musst du bei der klassischen Vorgehensweise immer Kompromisse beim Gesang eingehen. Das wollten wir nicht.

Ich wollte gerade fragen, wie ihr den Gesang so gut hinbekommen habt ...

Na siehste! Da hast du ja jetzt schon die Antwort, haha. Es ist wirklich so, dass sich das definitiv im Ergebnis bemerkbar macht. Es geht dabei ja nicht nur um Melodien, sondern auch um die Rhythmik. Hier mal ein Gitarrenanschlag weg, dort eine Bassdrum dazu – am Ende passt alles einfach perfekt zusammen. Die Idee entstand eher zufällig. Einer der Jungs hat irgendwann im Spaß gesagt, man müsste den ganzen Scheiß eigentlich umgekehrt machen. Und dann meinten wir: „Hey, warum eigentlich nicht?“ Ist ja eh alles auf Klick gespielt. Es hat wunderbar geklappt.

Ich verfolge euch von Anfang an und habe mich damals als Halbwüchsiger vor allem mit euren ersten beiden Platten beschäftigt. Besonders gesanglich habe ich aber bei einigen eurer Alben immer noch Luft nach oben gesehen. Ich habe mich nicht daran gestört, aber ...

... also mich hat es gestört, haha!

„Ghost Empire“ ist diesbezüglich jedenfalls wirklich eine runde Sache geworden. Gerade die Verbindung von Screams, Klargesang und den vermehrt eingesetzten angerauten Parts wirkt sehr homogen.

Cool, dass dir das auffällt. Zumal Andy vorher ja nie auf diese Art gesungen hat. Bei der letzten Platte war das zwar schon angedacht, allerdings hat er sich da noch nicht hundertprozentig sicher gefühlt. Wir haben es dann auf die nächste Scheibe verschoben, und Andy hat sich dahintergeklemmt und viel geübt. Wir wollten unbedingt diese klare Trennung zwischen Screams und Cleanesang vermeiden, die bei so vielen Bands zu hören ist, und eine Brücke schlagen. Diese Art von Gesang ist überhaupt nicht Denis' Sache [der Rhythmusgitarrist, der die cleanen Passagen singt, Anm. d. Red.], das hat er einfach nicht in der Stimme. Es klang ziemlich seltsam, als er es versucht hat, haha. Also haben wir Andy dazu genötigt. Für ihn war es eine ziemliche Quälerei. Mittlerweile hat er uns aber wieder gern, haha.

Mit „nebel“ gibt's einen komplett deutschen Song auf der Platte. Wie kam der zustande?

Die Idee ist nicht ganz so neu. Wir sind darauf gekommen, nachdem wir damals das RAMMSTEIN-Cover gemacht hatten. Zumal wir fanden, dass es echt cool klingt, wenn Andy auf Deutsch schreit. Auf „I Am Nemesis“ gab es dann ja auch einen Track mit ein paar deutschen Zeilen. Beim Schreiben von „nebel“ hatte ich aber unabhängig davon irgendwie deutsche Vocals im Ohr. Wirklich geplant war die ganze Sache aber nicht. Es ist einfach passiert.

„Ghost Empire“ ist die vierte Platte, die du gemeinsam mit Benny Richter produziert hast. Wo liegt der Vorteil dieser Zusammenarbeit?

Nun, natürlich mussten wir erst einmal irgendwie zusammenwachsen. Aber wir verstehen uns mittlerweile super, und ich denke, dass ich auch für alle anderen spreche, wenn ich Benny als sechstes Bandmitglied bezeichne. Es würde sich komisch anfühlen, wenn beim nächsten Album plötzlich jemand anders da sitzen würde. Benny versteht die Band sehr gut, und er versteht mich sehr gut. Ein großer Vorteil ist auch, dass Benny sehr viel Zeit investiert und investieren kann. Wir treffen uns regelmäßig und gehen gemeinsam die neuen Songs und Ideen durch. Das Ganze ist nicht so ein komprimierter Vorgang von drei Wochen am Stück, sondern viel langfristiger. Und das hört man dann auch.

Der Sound ist definitiv fett, vor allem das Schlagzeug ist verdammt mächtig.

Ja, das war beabsichtigt, haha. Der Schlagzeug-Sound hat fast eine Woche gebraucht, auch das

Mixing lief mehrere Wochen. Andere Produzenten rutschen da in ein paar Tagen drüber, wir haben uns mehr Zeit genommen.

Wenn man eure Diskografie anschaut, kann man sich eigentlich nur wundern. Ihr habt in fast jedem Jahr eine Veröffentlichung an den Start gebracht. Hast du nicht hin und wieder Kreativitätsprobleme?

Doch, natürlich!

Was ist dann das Geheimnis eurer Produktivität?

Das Kreativitätsloch kommt nach jeder Platte. In der Regel veröffentlichen wir unsere Alben im Zwei-Jahres-Takt. Im Jahr nach jedem Album passiert nicht wirklich etwas, was das Songwriting angeht. Manchmal versuche ich zwar etwas, aber das landet oft in der Mülltonne. Es ist also schon so, dass dieses Loch vorhanden ist. Ich versuche natürlich, nicht hineinzufallen. Zum Beispiel, indem ich mit anderen Bands zusammenarbeite und sie produziere. Dadurch herrscht nie Stillstand. Aber klar, für die eigene Band brauche ich eine Art Kreativitätspause. „The Awakening“ beispielsweise kam mir viel zu schnell. Da sind viele gute Songs drauf, aber auch einige weniger gute. Da hätte ich mir aus heutiger Sicht gerne mehr Zeit gelassen. Damals bei den Aufnahmen hat sich alles super angefühlt. Aber heute muss ich sagen, dass da auf jeden Fall mehr drin gewesen wäre. Der Song „I believe“ zum Beispiel. Den kann ich mir nicht mehr anhören. Da frage ich mich echt, was wir uns damals gedacht haben, haha.

„Ghost Empire“ wird sicher auch in den meisten Magazinen ein großes Thema sein. Wie

„Es gibt in diesem Bereich nach wie vor sehr spannende Bands. Vielleicht ist der krasse Hype um das Genre vorbei, das mag sein. Aber **TOT IST METALCORE** natürlich nicht.“ Marc Görtz zu einer immer wieder gerne geäußerten Behauptung.

stehst du allgemein zur deutschen Metal- und Rockpresse?

Ich habe, ehrlich gesagt, den Eindruck, dass wir öfter mal einen Punkt zu viel abgezogen bekommen. Es gibt Magazine, die uns mögen und bei denen ich weiß, dass eine Scheibe dort eine gute Note bekommen wird, wenn ich hinter ihr stehe. Genauso gibt es aber Medien, die unsere Platten prinzipiell schlecht bewerten. Eine Metalcore-Band auf Rang eins? Das scheint nicht wirklich erwünscht zu sein. Und manche Bewertungen fallen derart aus der Reihe, dass ich mich wirklich frage, was die Leute da gehört haben wollen. Andererseits: Wenn ganz bestimmte Zeitungen unsere Platte verreißen, dann weiß ich, dass sie gut ist, haha. Mal ernsthaft, ich finde konstruktive Kritik auf jeden Fall sehr wichtig. Ich habe absolut kein Problem damit, wenn jemandem unsere Scheibe nicht taugt und er das begründen kann. Aber wenn man – wie auch schon geschehen – beleidigend und herablassend wird, finde ich das nicht in Ordnung. Das kann ich dann auch nicht ernst nehmen.

Anton Kostudis



CALIBAN
Ghost Empire
(Century Media/Universal)
calibanmetal.com

CORE TEX
KREUZBERG
STORE AND MAILORDER

**WE SUPPORT
HARDCORE**

GET IN TOUCH
WWW.CORETEXRECORDS.COM

KOCHEN OHNE KNOCHEN

Das vegane Magazin.

- Du lebst vegan oder vegetarisch und gutes Essen ist dir wichtig?
- Dich nerven Restaurants, die unter „vegetarisch“ Beilagen verstehen?
- Für dich hat politisches und ökologisches Engagement auch viel mit Ernährung zu tun?
- Dir ist nicht egal, woher deine Lebensmittel kommen, wie sie produziert werden und was drin ist?
- Für dich sind Tierrechte und Menschenrechte wichtige Themen?

Dann ist Kochen ohne Knochen dein Heft.

Kochen ohne Knochen ist für 3,90 Euro im Buchhandel und an ausgewählten Verkaufsstellen erhältlich und liegt Bestellungen bei alles-vegetarisch.de gratis bei. Oder ohne Versandkosten unter www.kochenohneknochen.de bestellbar. (Abo für 15 Euro/4 Ausgaben)

Die Ox-Kochbücher

ox-fanzine.de/kochbuch

Kochen ohne Knochen – Das Ox-Kochbuch 5
Über 200 rein pflanzliche Rezepte für Beginner und Könner, für Veganer, Vegetarier und Allesesser, von simpel bis anspruchsvoll. Von Punks, nicht nur für Punks.
192 Seiten, farbig 9,90 Euro

Das Ox-Kochbuch 1	9,20 Euro	Das Ox-Kochbuch 2	9,90 Euro
Das Ox-Kochbuch 3	9,90 Euro	Das Ox-Kochbuch 4	9,90 Euro

Jede Menge Merchandise rund ums Ox-Kochbuch und Kochen ohne Knochen gibt es unter www.ox-fanzine.de/kochbuch-merch

The Lotus and the Artichoke
Vegane Rezepte eines Weltreisenden
Über 100 vegane Rezepte, inspiriert von jahrelangen Reisen und Abenteuern in über 40 Ländern.
216 Seiten, 19,90 Euro

Ab heute vegan
So klappt dein Umstieg
Ein Wegweiser durch den veganen Alltag. Vegan essen und leben – wie geht das eigentlich?

144 Seiten, 12,90 Euro

www.ox-fanzine.de/buecher



ESKIMO CALLBOY

Foto: Christian Ripkens (whitecap-creations.de)

METAL-ATZEN. Stille Wasser sind tief. Furzende und rülpfende Wasser wahrscheinlich auch. Ein Gespräch mit Sebastian „Sushi“ Biesler von ESKIMO CALLBOY, eine Band, die man entweder liebt oder hasst. Doch keine Sorge, der Sänger kommt damit klar.

Auftritte in den Vereinigten Staaten, in Japan, China und beim Wacken Open Air, der Gewinn des Metal Hammer Awards in der Kategorie „Up And Coming“ – realisiertest du, was mit euch im Jahr 2013 abgegangen ist?

Das war alles ziemlich überwältigend. Wir haben 2010 angefangen, die Band ist aus Spaß heraus entstanden, und dann stehst du auf einmal auf der chinesischen Mauer. Das ist nicht einfach zu erfassen. Du bist da erst einmal total perplex. Was mit Musik, die du mit Herzblut machst, alles möglich ist ... Als ich sechzehn war und in Geschäften an CD-Regalen vorbeigelaufen bin, habe ich zu meiner Mama immer gesagt: Pass auf, irgendwann stehen wir auch da, dann spiele ich da und da! Meine Mutter hat dann immer das gesagt, was alle Mütter sagen: Konzentrier dich

auf die Schule und spinn nicht rum. Jetzt ist das alles tatsächlich Realität geworden. Das ist heftig. Gerade das Metal-Hammer-Ding war eine ziemlich emotionale Sache. Wenn man für seine Musik ausgezeichnet wird, merkt man schon, dass einen die Leute da draußen ernst nehmen, dass der Traum langsam wahr wird.

Für jede Internetseite seid ihr ein Garant, dass die Kommentare explodieren. Es gibt sehr explizite Meinungen über euch. Wie gehst du damit um?

Allschools, ja, haha. Ich komme ja selbst aus der ganz alten Hardcore-Richtung, ich kann das also ein Stück weit schon nachvollziehen. Das Internet ist immer eine blöde Sache, weil sich die Leute anonym über etwas auskotzen können, und das machen sie dann natürlich auch. Ich ver-

suche mich da mittlerweile rauszuhalten, auch bei Facebook. Ich habe persönliche Gespräche einfach lieber, auch wenn man mir dabei sagt, dass meine Band total scheiße sei.

Aber du verstehst, warum die Szene so gespalten auf euch reagiert?

Das Problem war immer, dass uns die Leute dem Hardcore zurechnen, wir uns selbst aber nie so wirklich darin gesehen haben. Wir wissen bis heute nicht, welche Sparte wir bedienen müssen. Solche Sachen wie Wacken, Full Metal Cruise oder die Metal Hammer Awards, das haben wir alles mitgemacht, und wir müssen echt sagen, dass wir in Metalkreisen teilweise einfach offenerziger empfangen werden. Wenn die beim Wacken das Feld zumachen müssen und achttausend Leute deine Texte kennen ...

Bei all den negativen Reaktionen, die ihr hervorruft, fällt im Gespräch mit Bands, die mit euch auf Tour waren, immer wieder auf, dass diese nur Nettos über euch zu berichten haben. Schlägt euch aufgrund eures Rufs manchmal auch Abneigung entgegen?

Ganz offiziell natürlich nicht. Man merkt aber schon, wenn eine Band einen gewissen Abstand hält. Das ist uns teilweise bei richtig großen Bands wie THE DEVIL WEARS PRADA aufgefallen. Ich verstehe das einfach nicht. Ich beurteile einen Menschen ja immer nach der Person und nicht nach der Musik oder Kunstrichtung, die er auslebt. Ob das immer noch vorkommt, dass die Leute etwas über uns erzählen, weiß ich aber gar nicht so genau. Es ist auf jeden Fall weniger geworden, weil wir mittlerweile integriert sind. Vorher waren wir eben eine Hardcore-Band, die Texte schreibt, die nicht ganz so ernst sind, darauf haben sich alle gestürzt. Mittlerweile ist es schon wieder out, ESKIMO CALLBOY zu hassen, glaube ich. Wir haben auch schon lange keine Briefchen mehr bekommen, haha.

Nehmen euch die Leute zu ernst oder ihr euch nicht ernst genug?

Beides. Wenn man die Augen aufmacht und schaut, was bei gängigen Radiosendern gespielt wird, Sachen wie Flo Rida und so weiter ... Ich finde es witzig, dass die Leute uns genau das ankreiden, was sie jeden Abend in der Disko oder beim Autofahren hören. Die Leute sind ein Stück weit zu ernst, wenn sie die Möglichkeit dazu haben. In bestimmten Szenerichtungen versucht jeder, immer alles furchtbar richtig zu machen, aber das kann man eben nicht. Man bleibt trotzdem noch Mensch. Man sollte nicht alles so eng sehen, auch wenn Musik eine Sache ist, wo man mit Herzblut dabei ist und an die immer auch Emotionen geknüpft sind. Man sollte einfach mal ein bisschen lockerer an alles rangehen.

Welche Ziele hast du für dich persönlich und ESKIMO CALLBOY?

Für mich hat sich mein Traum schon erfüllt. Ich bin einfach überglücklich mit dem, was wir machen. Vielleicht noch eine Ecke größer – größer ist ja immer schöner. Einfach noch ein paar Jährchen weitermachen dürfen. Vermögen oder Autos sind mir nicht wichtig. Mir ist wichtig, dass ich meinen Kinder später am Lagerfeuer etwas erzählen kann: „Schau mal, der Papa, als er noch Musik gemacht hat ...“ So etwas. Dieser Gedanke beruhigt mich ungemein. Wenn wieder jemand ankommt und zu mir sagt, der und der hat sich einen Golf gekauft von seinem selbst verdienten Geld, halte ich mir vor Augen, was wir schon alles erreicht und gesehen haben, und das ist eigentlich ein Porsche für mich, weißt du, was ich meine? Wir sind dankbar, dass es so gelaufen ist.

Siehst du dich in zehn Jahren immer noch in Spandex durch die Gegend flitzen und „Bitch!“ schreien?

Darüber kann man sich immer schlecht Gedanken machen. Du weißt nie, wie du dich entwickelst und welche Musik du hören wirst. Wer weiß, vielleicht sind wir irgendwann einmal eine Boygroup, haha? Wir lassen alles ganz locker auf uns zukommen. Man kann sowieso nicht sagen, ob die Leute morgen noch ESKIMO CALLBOY hören wollen. Schau dir nur mal MACHINE HEAD an: Die waren übertrieben groß und jetzt hört man gar nichts mehr von denen. Gibt's die noch? Bringen die noch was raus? [Oh ja, Anm. d. Red.] Du weißt nie, was kommt. Man ist aber schon raus aus dem normalen Leben, das merke ich immer bei Familienfeiern. Man hängt sonst ja auch nur mit Leuten ab, die sich selbst verwirklicht haben. Ich habe den Bezug zu einem normalen Job mittlerweile echt verloren. Das ist aber wahrscheinlich ganz gut so, sonst würde ich jeden Abend wachliegen und mich fragen, was wohl morgen passiert.

Ihr werdet immer wieder für eure Texte kritisiert. Stört dich das beziehungsweise führt das sogar dazu, dass ihr euch sagt: „Jetzt erst recht!“?

Wenn die Leute voreingenommen sind, setzen sie sich gar nicht mit dem ganzen Kram auseinander, das ist das große Problem. Im Endeffekt ist das dann alles kacke, und sie sind dagegen, weil es alle anderen auch sind. Aber der „Erfolg“ gibt einem dann auch irgendwie recht. Wenn uns die Leute zu ernst nehmen würden, hätten wir

etwas falsch gemacht. Wir wollen schon immer die Hampelmänner bleiben – mit einem gewissen Niveau natürlich. Wir wollen als Band ernst genommen werden, sind aber etwas schräger als eine normale Band. Wenn wirklich einmal Kritik kommt, die blödsinnig ist, denkt man sich schon: „Jetzt erst recht!“ Wenn zum Beispiel der geschichtliche Hintergrund des Wortes „Eskimo“ analysiert wird und sie einem dann erklären, dass die westlichen Inuit seit Jahren dadurch degradiert werden. Oder Textzeilen herausgenommen und in einem komplett falschen Zusammenhang heruntergerasselt werden. Da schlägt man schon manchmal die Hände über dem Kopf zusammen und fragt sich, wie bescheuert diese Leute eigentlich sein müssen.

Wird zu viel in eure Texte hineininterpretiert? Fragt dich noch jemand nach der Bedeutung von bestimmten Passagen?

Wenn Leute explizit danach fragen, wie etwas gemeint ist, erkläre ich das auch. Das Problem ist: Das macht niemand. Ich habe noch nie auch nur eine Mail bekommen, wo mich einer fragt: „Sag mal, was wollt ihr damit aussagen?“ Mich hat das wirklich noch nie einer gefragt, haha. Entweder finden die Leute scheiße, was wir da machen, oder sie finden es irgendwie lustig. Es gibt nur A oder B, nichts dazwischen. Zu uns hat mal einer gesagt: Wenn man diese übertriebenen Texte ernst nimmt und die Ironie dahinter nicht versteht, dann hat man selbst ein Problem. Das war sogar ein schwuler Deutschlehrer, der das mit einem literarischen Hintergrund analysiert hat. Das war das Witzigste daran.

Tust du dich leichter damit, „blödsinnige“ Texte zu verfassen, weil sie nicht so viel von einem persönlich preisgeben?

Es ist genau andersherum. Ich bin mehr der Typ, der lieber ernste Texte schreibt, in die man etwas reinpacken kann, das einen zum Nachdenken bringt. Man mag es kaum glauben, aber die bescheuerten Texte sind wirklich schwieriger zu schreiben. Bei den ernstesten Sachen kann man sich den Frust von der Seele schreiben. Bei den bekloppten muss man sich wirklich überlegen: Was ist jetzt lustig, was passt hier? Das ist gar nicht so einfach.

Der Spaß steht bei euch im Vordergrund. Sollte die Berichterstattung über euch weniger kritisch und dafür spaßiger sein? Sollte jeder ESKIMO CALLBOY-Artikel mit einem Augenzwinkern geschrieben werden?

Ich finde, es sollte immer eine gute Mischung sein. Man sagt ja immer Sachen, die man ironisch verpacken kann, aber gewisse Dingen sind dann auch wirklich so gemeint. Unsere Auftritte in Japan oder China sind uns wirklich nahegegangen. Der Rest ... na ja. Wir machen gerne Spaß. Wie soll man das jetzt am besten sagen? Ein Comedian nimmt seine Comedy ja auch ernst und macht das mit Herzblut. Gute Frage. Es ist beides schön.

Frank Engelhardt



ESKIMO CALLBOY
We Are The Mess
(Redfield/Alive)
eskimocallboy.com

VERSUS YOU
GOODBYE FAIRGROUND

MOVING ON TOUR

14.02 ZWEIBRÜCKEN, D
15.02 LUXEMBOURG, LU
16.02 AACHEN, D
17.02 DÜSSELDORF, D
18.02 FRANKFURT, D
19.02 REGENSBURG, D
20.02 MÜNCHEN, D
21.02 ULM, D
22.02 INNSBRUCK, A

PRE-ORDER "MOVING ON"
HTTP://FLIXRECORDS.MERCHCOWBOY.COM

SWELL CREEK IS PROUD TO ANNOUNCE:

I AM REVENGE "RED GOLD"
VÖ: 21.02.

NEW HATE RISING "PAINT THE TOWN RED"
VÖ: 21.02.

SOUL FOOD SWELL CREEK WWW.SWELLCREEK.DE // FACEBOOK.COM/SWELLCREEKRECORDS

AVAILABLE IN EVERY DIGITAL AND PHYSICAL STORE FROM JANUARY, 17TH!

AVAILABLE AT
Spotify iTunes emusic
NECKDEEPPUNK.COM | HOPELESSRECORDS.COM

CULT
BAYSIDE

AVAILABLE IN EVERY RECORD STORE FROM FEBRUARY, 21ST!

PHYSICAL PRE-ORDER
amazon.de

BAYSIDEBAYSIDE.COM | HOPELESSRECORDS.COM



Foto: Cait Wilson

POLAR BEAR CLUB

ICH HOFFE, DU STIRBST. Wenn man als Punksänger morgens aufwacht und einem die Gesangsstimme abhanden gekommen ist, dann hat man ein Problem. Noch größer wird dieses, wenn sofort der Shitstorm über einen hereinbricht. Jimmy Stadt über diese und andere Hürden im Leben.

Sich das Maul zu zerreißen über etwas, für das du nichts kannst, so dass du dich sogar dazu genötigt fühlst, ein öffentliches Statement abzugeben – ist die Punkszene undankbar?

Die Leute nehmen Bands, die sie mögen, immer sehr ernst, was in diesem Fall schon recht seltsam ist, beinahe als seien sie persönlich gekränkt. Ursprünglich wollte ich dieses Statement auch gar nicht machen, aber das Label hat es vorgeschlagen, und dann dachte ich: Warum nicht? So viele Bands wechseln plötzlich den Sound, ohne sich jemals zu erklären. Ich habe dieses Statement sicher nicht für die Leute veröffentlicht, die unser Album schlechtgemacht haben, sondern für die Fans, die uns schon so lange unterstützen. Wir sind ganz normale Typen von der Straße, deswegen fühlt es sich völlig natürlich an, mit Menschen, die einen mögen, in Dialog zu treten und ganz offen zu sagen, wie die Dinge stehen. Dann können sie sich darauf einen Reim machen. **Wie hast du dich persönlich mit dieser plötzlichen Veränderung gefühlt?**

Das war schon eine echt frustrierende Angelegenheit, weil es uns total überrumpelt hat. Ein Album ist im Vorhinein durchgeplant. Es ist nicht wie bei einem normalen Job, dass du einfach nicht hingehst, wenn du einen Tag krank bist. Viel Geld liegt auf dem Tisch, Leute haben viel Mühe reingesteckt, dass das Ding genau zu einem bestimmten Zeitpunkt über die Bühne geht. Ich musste mir also ohne Vorbereitung das Singen direkt in der Kabine völlig neu beibringen. Die Situation war ernüchternd, weil man sich beim Songwriting und Aufnehmen seiner Sache natürlich sicher sein will und Selbstbewusstsein braucht. Ich hatte jahrelang in einer Band gespielt, mir meinen Stil erarbeitet und plötzlich war alles weg. Durch diesen kompletten Neuanfang wurde „Death Chorus“ zur schwersten Platte, die ich jemals gemacht habe.

Apropos schwer: Im Kontrast zur poppigen Aufmachung der Songs scheinen die Texte eine gewisse Rastlosigkeit oder Perspektivlosigkeit der Menschen zu offenbaren.

Ich glaube, es geht vielmehr um die Reise durch diese Rastlosigkeit, um das Graben durch diese Ziellosigkeit, mit der Hoffnung, wenigstens einen Fetzen Positives zu finden. Ich schreibe oft düstere Texte, bei denen erst die letzte Zeile einen kleinen Lichtstrahl offenbart. So vieles im Leben wird von negativen Erfahrungen überschattet. Man opfert und reibt sich auf, um letztlich hier und da einen kleinen Funken zu finden. Aber das ist nicht zwingend eine negative Perspektive, vor allem wenn du dazu bereit bist, mit der Ziellosigkeit umzugehen für diese Momente des Erhabenen.

Wie passt das zu einer Zeile wie „Why live when you can die“?

Das war ursprünglich ein Witz, den mein Freund, unser Merch-Mann Bobby, begonnen hat. Als Künstler kommt er auf die seltsamsten Formulierungen. Er hat den Satz als eine Art komisch-pessimistische beziehungsweise zynische Worthülse benutzt. Bei dem Song geht es hingegen darum, sich selbst der größte Feind zu sein. „WLWYCD“ stellt die Frage, warum man ein Leben leben sollte, mit dem man unzufrieden ist, wenn man es genauso gut sterben lassen könnte. Gehen japanische Schauspieler auf die Bühne, sagen sie nicht „Hals- und Beinbruch“ zueinander, sondern: „Ich hoffe, du stirbst“ – in dem Sinne, dass sie das alte Ich hinter sich lassen und als größeres neu entstehen. Das ist auch der Hintergrund des Titels „Death Chorus“ in Verbindung mit dem Artwork, das einer Tarotkarte ähnelt: Es geht um den Tod als etwas, das Neues, Erhabeneres hervorbringt. So ist die eigentliche Aussage des Songs letztlich unglaublich positiv.

Vor diesem Hintergrund: Deuten die Zeichen nicht auf die Auflösung der Band hin? Fühlst du dich als Sänger ausgebrannt?

Nein! Ausgebrannt aufgrund künstlerischer Schranken aber auf jeden Fall. Ich habe manchmal das Gefühl, mit meinem Standpunkt, meinem Blick auf die Welt künstlerisch viel mehr anstellen zu können, ohne zu ahnen, was das genau sein soll. Solange man sich abarbeitet und das auch liebt, wird man dieses nächste künstleri-

sche Level erreichen, fast schon auf natürliche Weise. Ich weiß, ich stehe damit nicht alleine da, denn viele Leute – egal, ob sie zufrieden oder unzufrieden mit ihrem Tagewerk sind – haben das Bedürfnis nach Veränderung, wollen etwas besser oder komplett anders machen, wollen ein besseres Ventil finden, bessere Ausdrucksmöglichkeiten, können das Problem aber nicht beim Namen nennen.

Und die Zeile „Dying for dead dreams“? Hört sich für mich nach melancholischer Naivität an.

Das ist aus dem Song „Upstate mosquito“. Schau, ich blicke auf manche Erfahrungen mit dem Wissen zurück, dass es so und so nicht funktioniert hat. Allerdings kann man dennoch froh darüber sein, die Dinge auf diese Art angepackt zu haben. Ich mag den Gedanken, sich für etwas abzuarbeiten, weil man es gerne tut und nicht weil es einen irgendwo hinführt. Natürlich kann man das später bereuen, aber zu dem Zeitpunkt war es einem egal, man wäre dafür im übertragenen Sinne gestorben. Auch wenn der Traum längst totgesagt und nicht mehr Erfolg versprechend ist, kann man Lust haben, sich dafür aufzuopfern.

Das sind sehr progressive Gedanken für etwas, das nach Pop-Punk klingt.

Ich nehme das als Kompliment. In der Tat wünschte ich, die Leute würden mehr auf die Texte achten. Viele mögen das Album nicht, weil sie es für eine typische Pop-Punk-Platte halten. Ohne mich persönlich angegriffen zu fühlen, aber das sind in keinerlei Hinsicht typische Pop-Punk-Texte. Ich will darüber gar kein Urteil abgeben, dennoch kenne ich keine Band, die Texte auf dieselbe Art schreibt wie ich. Dass das niemanden interessiert, ist ab und an erschütternd, aber ... es ist „dying for dead dreams“, da hast du es! Sören Frey



POLAR BEAR CLUB
Death Chorus
(Rise/Cargo)
polarbearclub.tumblr.com



Foto: Erica Livoti (flickr.com/ericalauren)

... IS A CULT. Mittlerweile steht das sechste Album von BAYSIDE in den Startlöchern, und auch wenn sich die Band aus New York musikalisch immer treu geblieben ist, so sind es doch vor allem die Texte, die sie für viele zum Kult machen. Sänger Anthony Raneri gibt Einblick in die Art und Weise, wie er Songs schreibt und was bei „Cult“ nun doch anders ist.

Zunächst einmal: Herzlichen Glückwunsch. Wenn mich nicht alles täuscht, bist du vor Kurzem Vater einer Tochter geworden.

Ja, im Oktober 2013. Es ist sehr aufregend! Mein Alltag hat sich seitdem drastisch verändert. Es ist nicht einfach, alles unter einen Hut zu bekommen. Weißt du, in der Band zu sein, ist nicht nur meine Leidenschaft oder mein Hobby, es ist auch mein Job. Seit die Kleine geboren wurde, musste ich glücklicherweise nur ein paar Tage verreisen. Sobald das Album erscheint, wird es jedoch ziemlich anstrengend. Aber ich glaube, der Gedanke, dass ich da draußen unterwegs bin, um für sie zu sorgen, wird es mir etwas leichter machen.

Eigentlich läuft also alles gut bei dir. Wenn man die Texte des neuen Albums hört, würde man allerdings das Gegenteil erwarten ...

Ich glaube, die Texte von „Cult“ unterscheiden sich von denen vergangener Alben. Früher drehen sie sich immer sehr um gescheiterte Beziehungen oder allgemein um schlechte Situationen. Auch wenn man davon ebenfalls etwas auf dem neuen Album findet, so geht es doch eher um die großen Dinge im Leben, um das, was ich hier eigentlich mache und irgendwann einmal zurücklassen werde. All die neuen Erfahrungen in meinem Leben haben mir die Augen für

diese Perspektiven geöffnet. Ich habe während der Arbeiten an diesem Album ein paar Familienangehörige verloren. Das sowie die Aussicht, Vater zu werden, haben mich darüber nachdenken lassen, was die Leute einmal über mich und über das, was ich in meinem Leben erreicht habe, sagen werden. Es geht viel um den Eindruck, den ich einmal hinterlassen werde.

Deine Texte waren bisher immer sehr persönlich und ehrlich. Hastest du jemals das Gefühl, vielleicht zu viel von dir selbst zu offenbaren?

Oh ja, auf unserem selbstbetitelten Album von 2005 gibt es einige Texte, bei denen ich mich heute frage, was die Leute wohl über mich denken, wenn sie sie hören. Allerdings ist das die einzige Art, Texte zu schreiben, die ich kenne. Auch bei „Cult“ habe ich wieder dieses Gefühl. Ein Song, bei dem das natürlich direkt auffällt, ist „Stuttering“, dort bin ich sehr ehrlich, bisher haben ihn auch nur wenige gehört. Bereits bei den Aufnahmen habe ich mich gefragt, ob die Leute den Song wirklich so verstehen werden, wie ich ihn meine, und ob ich vielleicht zu offen bin. Darüber denke ich häufiger nach. Weißt du, ich halte mich nicht für einen besonders kreativen Schreiber. Ich war in der Schule nicht in entsprechenden Kursen oder habe als Teenager Gedichte geschrieben. Als wir BAYSIDE gründeten, wurde ich zum ersten Mal Sänger in einer Band und musste auf einmal Texte schreiben. Ich hielt mich nie für so clever, und die einzige Art zu schreiben, ist für mich, Wort für Wort das festzuhalten, was mir durch den Kopf geht.

Wurdest du jemals von deiner Familie oder deinen Freunden darauf angesprochen? Haben sie sich aufgrund der Texte vielleicht sogar Sorgen um dich gemacht?

Ja, auf jeden Fall. Ich werde aber eher von Leuten angesprochen, die sich nicht wirklich mit unserer Musik auseinandergesetzt haben. Da kommen dann Vorwürfe wie: „Die Texte sind ganz schön großspurig.“ Oder: „Sie sind zu depressiv.“ Aber

ich glaube nicht, dass ich verrückt bin, haha. Ich glaube, dass ich genauso über das Leben nachdenke wie alle anderen. Die Fähigkeit, ehrlich zu mir selbst zu sein, macht mich zu einem guten Texter. Wenn man zum Beispiel einen Song über eine gescheiterte Beziehung schreibt, ist es einfach zu sagen: Du hast dies getan, und du hast das getan, und ich hasse dich. Es ist etwas anderes, wenn man sagt: Das habe ich ganz schön versaut, und das sind die Gründe dafür, und dies ging mir dabei durch den Kopf. Wenn man gute Texte schreiben will, ist es wichtig, richtig tief in seinem Kopf zu graben, um zu dem vorzudringen, was einen wirklich antreibt. Viele Leute tun das nicht. Sie sind ihren eigenen Gedanken und Handlungen gegenüber blind.

Im Internet schrieb jemand, dass BAYSIDE „die beste Band sind, um zerbrochene Beziehungen zu kurieren, sich aus der Drogensucht zu befreien und wieder auf die Beine zu kommen“. Würdest du dem zustimmen?

Ich hoffe, dass es so ist. Ich meine, es gibt sicherlich Bands, die mir Kraft geben oder mich aus einem Loch herausholen können. Eher depressive Texte haben auch etwas Positives, denn sie zeigen dir, dass du nicht alleine bist und es andere Menschen gibt, die mit den gleichen Problemen zu kämpfen haben. Aber um ehrlich zu sein, schreibe ich meine Texte nur für mich, es ist eine Art Katharsis. Ich schreibe sie nicht, um irgendjemandem zu helfen. Aber wenn unsere Songs das tun, ist es großartig. Wie gesagt, es gibt Songs, die genau das auch bei mir bewirkt haben, und wenn wir etwas Ähnliches erreichen können, ist das etwas sehr Kraftvolles und Wunderbares.

Dennis Müller



BAYSIDE
Cult
(Hopeless/Soulfood)
baysidebayside.com

„Cult“ wurde als Albumtitel nicht von ungefähr gewählt. Der Spruch **„BAYSIDE IS A CULT“** wird von der Band schon länger genutzt. Anthony Raneri erklärt, was es damit auf sich hat: „Unsere Fans haben damit angefangen, und die Presse hat das dann irgendwann aufgegriffen, so als hätten wir eine kultmäßige Fanbase. Dass wir das Album jetzt so genannt haben, ist einerseits ein Dankeschön an unsere Fans, dass sie es uns ermöglichen, diese Band als unseren Job zu machen. Es ist aber auch so, dass ‚Cult‘ für uns einen repräsentativen Querschnitt durch unsere Geschichte darstellt. Es gibt Parts, die nach ‚Sirens And Condolences‘ klingen, welche, die sich nach ‚Walking Wounded‘ oder ‚Killing Time‘ anhören, und dann gibt es Stellen, die zeigen, wie die Zukunft von BAYSIDE sein könnte.“



Foto: Chris Stessens

BEAR

BLUT UND TRÜMMER. Wer in das Wildtiergehege zu BEAR klettert, darf sich am Ende nicht über tiefe Striemen wundern. „Noumenon“, das zweite Werk der Belgier, packt eine Mörderkralle aus, die vor dem Aufschlag frischen Wind ins Gesicht bläst. Und Gitarrist Leander Tsjakalov lacht darüber.

Man möchte annehmen, ihr müsstet von großen Problemen heimgesucht sein, um solches Zeug zu schreiben. Wie könnt ihr so brutal sein, wenn es euch doch gut geht?

Haha, wieso? Das hat nichts damit zu tun, glücklich zu sein. Es geht um den Vibe, wenn wir als Band zusammenspielen. Wir wollten nur Aggressionen zulassen und alles Spaßige aussondern. Wir wollten Musik schaffen, die anders als alles Moderne und Djent-mäßige ist. Kaum Klargesang, nur die harte Dissonanz.

Bei jeder Show zerstört ihr eure Instrumente. Wie könnt ihr euch das leisten?

Weil wir sehr billige Instrumente haben und verdammt gut darin sind, Dinge zu reparieren, haha. Wir sind handwerklich sehr begabt. Serch [Carrier] hat sein Schlagzeug aus drei verschiedenen zusammengebaut, um damit machen zu können, was er will. Und wir haben alle billige Gitarren, um sie auf der Bühne zerschmeißen zu können, haha. Wir benutzen nicht unsere teuren, das würde tatsächlich zu viel kosten.

Habt ihr immer einen großen Werkzeugkoffer dabei?

Wir haben verdammt viel Gaffa-Tape. Meist ist der Schaden gar nicht so schlimm. Dann muss man nur etwas kleben oder eine gebrochene Schraube wechseln. Letzte Nacht löste sich bei Dries [Verhaert] der Hals seiner Bassgitarre. Bei jeder neuen Show müssen wir vorher unsere Instrumente wiederherstellen, haha.

Was war eure schlimmste Verletzung bei einer Show?

Dries' Kopf war einmal offen, weil ein Stück Becken hineinflog. Er rammte seine Gitarre ins Schlagzeug, woraufhin ein Becken brach und

seine Stirn zerschneit. Es blutete echt übel. Das war am Ende des Auftritts. Als wir wieder auf die Bühne kamen, sahen wir diese riesige Lache und dachten: „Was zur Hölle!“ Dann brachten wir Dries ins Krankenhaus, um ihn nähen zu lassen. **Obwohl ihr so abgeht, spielt ihr live echt gut. Schreibt ihr Riffs nach Brutalität und vereinfacht sie, falls sie euch auf der Bühne zu stark in die Bredouille bringen?**

Ja und nein. Wir wollen die Riffs nicht zu schwierig machen. Die Hörer sollen leichten Zugang und solide Songstrukturen bekommen. Gleichzeitig können wir völlig durchdrehen. Wären wir zu kompliziert, gingen der Spaß und die Verbindung zu den Fans verloren. Es muss gleichzeitig interessant und partytauglich sein.

Bist du ein Gitarrennerd?

Ich war es mal. Jeder, der mit dem Gitarrespielen anfängt, will der Beste der Welt werden und übt unzählige Stunden. Das habe ich in meinen Zwanzigern gemacht, als ich aufs Rotterdamer Konservatorium ging. Ich habe sogar einen Abschluss. Aber ich bin dem entwachsen. Du erreichst irgendwann einen Punkt, an dem es keine Rolle mehr spielt. Es wird immer jemanden geben, der besser ist, haha. Ich will nur Spaß haben.

Auf YouTube sieht man dich Songs von ARCHITECTS und TEXTURES spielen, BEAR klingen wie ein Zweiter aus DILLINGER ESCAPE PLAN und MESHUGGAH. Was sind deine Lieblingsbands?

Genau, DILLINGER ESCAPE PLAN. Ich kenne sie von Anfang an, wo sie so intensiv und anders waren als alles, was ich bis dahin kannte. Und MESHUGGAH. Ich bin wirklich froh, dass sie heute die Anerkennung bekommen, die sie verdienen. Vor fünfzehn Jahren kannte sie im Musikladen keiner. Heute sind sie der größte Name im progressiven Metal. Serch hört viel THE TONY DANZA TAPDANCE EXTRAVAGANZA. Ich fing mit SLAYER und METALLICA an und habe dann Nu Metal wie KORN gehört, aber verrate das niemandem!

Dries sagte im letzten Fuze-Interview, euer Motto „Obey the fucking bear“ solle frei nach dem Kant-Zitat „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ verstanden werden. Wollt ihr, dass sich eure Fans nicht mit allem zufriedengeben?

Du kannst nichts als selbstverständlich ansehen. Es geht um den Versuch, Neues einzufügen. Wenn wir ein einfaches Riff schreiben, reicht es vielleicht, nur eine Note zu verändern, um es ganz anders klingen zu lassen. Das sollte man anstreben: unvorhergesehene Originalität. Schauen, wozu man fähig ist.

Vermisst du diese Kreativität bei anderen Bands?

Nicht wirklich. Große Bands wie PERIPHERY und MESHUGGAH reißen immer wieder Mauern ein – und sei es nur mit ihrem Equipment.

Wobei die Djent-Szene mittlerweile ja auch schon überschwemmt ist ...

Ich würde mich nicht als Djent-Fan betrachten. Bands wie MESHUGGAH gab es schon vor diesem Begriff. Es ist eine Schande, dass viele Bands ins Studio gehen und versuchen, einem bestimmten Sound nachzueifern, weil er gerade angesagt ist. Aber von dort aus kann man sich ja entwickeln.

Wir leben in einer immer schneller werdenden Welt, die das eigene Denken mit Informationsflut unterdrückt. Habt ihr deshalb dreiminütige Songs geschrieben?

Ja, wir wollten unsere Songs kurz und aggressiv halten und – so komisch es klingt – auch eingängig. So direkt nach vorne, wie es nur geht. Wir schaben beim Songwriting alles Überflüssige ab und lassen nur den Kern stehen; das Minimum. Ich mag auch epische Achtminüter, aber das ist nicht das Wesen von BEAR. BEAR sind kurzer, harter, In-your-face-Progressive-Hardcore-Metal. Vincent Grundke



BEAR
Noumenon
(Basic/Alive)
facebook.com/bearpropaganda

„Sie ist nicht sehr groß und nicht progressiv“, beschreibt Leander Tsjakalov **DIE BELGISCHE METAL-SZENE.** „Was sich hier verkauft, sind traditionelle Stoner-Rock-, Thrash- und Speed-Metal-Sachen. Ein paar Bands gehen aber in kompromislosere Richtungen wie NOW, VOYAGER. Ich hoffe, dass wir andere belgische Bands inspirieren können. In Frankreich und Deutschland gibt es aber viel größeren Zuspruch für unsere Musik. Oder in England, deswegen sind wir ja auch bei Basic Records.“



KMPFSPRT

DU KANNST NICHT IMMER 17 SEIN. Auf ihrem Debütalbum „Jugend mutiert“ widmet sich die Kölner Punkband KMPFSPRT der Gesellschaft aus der Perspektive des alternden Kindskopfs. Klar, dass sie damit schon einmal viele Sympathien auf ihrer Seite haben. Aber wie soll man denn nun in diesem irren System einen klaren Kopf bewahren? Gitarrist und Sänger David Schumann erzählt von seinen Methoden.

Foto: Dennis Seelig (facebook.com/Seelisch.Photography)

Auf „Jugend mutiert“ sprecht ihr eine ganze Reihe an Missständen an, bewahrt dabei aber immer eine positive Grundhaltung. Liegt euch diese Art von Diskrepanz in den Texten?

Mir ist das sehr wichtig. Ich will mich nicht hinstellen und aufzählen, was alles scheiße ist. Für mich ist das erst sinnvoll, wenn man es auf stabile Beine stellt, indem man der Scheiße etwas entgegensetzt. Wenn ich nicht mehr daran glauben würde, dass sich etwas zum Positiven verändern kann, warum sollte ich dann solche Texte schreiben? Ich habe die Hoffnung, dass es besser wird, auch wenn es nur um kleine Mosaiksteinchen geht. Außerdem habe ich keine Lust, die ganze Zeit nur schlecht drauf zu sein.

Eure Texte sind dabei sehr ernsthaft, aber kaum kryptisch oder abstrahierend verfasst. Wie wichtig ist euch diese Art der direkten Ansprache?

Wir haben uns nicht vorher hingesetzt und überlegt, wie wir unsere Texte schreiben sollen. Wie sie am Ende geworden sind, hat mit den Bands zu tun, mit denen wir aufgewachsen sind. Ich komme aus der Hardcore-Szene, klassisch mit GORILLA BISCUITS und MINOR THREAT, deren Songs immer eine klare Aussage hatten. Es wurde nicht drumherum geredet. Bei uns läuft

das genauso, und ich weiß auch nicht, warum man seine Texte so weit verklusulieren sollte, dass sie niemand mehr versteht. Auf Deutschpunk-Phrasendreschereien hatten wir jetzt auch keinen Bock, aber eine klare Aussage ist sicher kein Fehler.

Ein Thema, das in Songs wie „All my friends are dads“ oder „Unter Kannibalen“ immer wieder angesprochen wird, ist das Streben nach der gefühlten Sicherheit eines bürgerlichen Lebens.

Es geht ums Älterwerden, aber vor allem darum, wie man damit umgeht. Wir sind selbst keine Schüler oder Studenten mehr, gehen alle arbeiten und tragen Verantwortung. Aber man sieht, dass alte Freunde und Leute aus der Szene auf einmal nicht mehr Vegetarier sind oder sich nicht mehr mit Punk und Hardcore beschäftigen, weil sie Elektro-DJs geworden sind. Ich habe das Gefühl, dass ich älter werde, aber innerlich irgendwie jung bleibe. Das ist mir auch extrem wichtig – nicht das zu machen, was die Gesellschaft von einem erwartet. Job, Familie, Reihenhäuser und so weiter. Es gibt so viele spannende Dinge auf der Welt, die ich noch sehen und erleben will. Natürlich ist „All my friends are dads“ kein Song gegen Leute, die älter werden und Kin-

der kriegen. Es geht eher um eine gewisse Geisteshaltung.

Wie unterscheiden sich die Mühen eines bürgerlichen Lebens im Hamsterrad von den Strapazen, die man als Idealist im Musikgeschäft auf sich nimmt?

Ich glaube, beide Lebensentwürfe bringen genug Stress mit sich. Wenn man einen miesen Job hat, in dem man sich jeden Tag vom Chef anschreien lassen muss, ist das bestimmt nicht geil. Aber es ist auch nicht geil, keine Vollzeitstelle zu haben und gegen Ende des Monats sehen zu müssen, wo das Geld herkommt. Das ist der Preis, den man zahlt, wenn man die ganze Zeit Konzerte spielen und etwas erleben will. Natürlich ist nicht immer alles eitel Sonnenschein. Manchmal fährst du halt Hunderte von Kilometern, um eine Scheißshow vor zwanzig Leuten zu spielen. Das ist eben das Risiko, das man eingeht, wenn man in einer Punkband spielt. Aber für mich ist es eines, das sich lohnt.

Ein Trend, den ihr in „Gute Reise“ offen kritisiert, ist die massenhafte Abwanderung nach Berlin. Denkst du, dass sich dieser Trend wieder umkehren wird?

Ich hoffe es. Das Schöne an Kunst und Kultur ist doch, dass jeder Ort seine eigene Version davon hat. Sieh dir US-Hardcore an: Die Bands klangen Anfang der Achtziger alle sehr verschieden und trotzdem konnte man stilistisch zwischen Ost- und Westküste unterscheiden. Viele kreative Zentren sind mir lieber als eine gleichgeschaltete Megahipster-Szene in Berlin. Natürlich ziehen auch viele Firmen in die Stadt und bieten den Leuten Jobs. Ich habe Freunde, die durch ihren Umzug nach Berlin wirklich vorangekommen sind, nachdem sie es hier jahrelang nicht geschafft haben. Für mich ist das aber nichts. Ich liebe Köln. Nordrhein-Westfalen ist eben meine Heimat, ich fühle mich hier sehr wohl.

Euer Name geistert schon lange durch die Szene, ihr habt viele Konzerte gespielt – wird das erste Album maßgeblich verändern, wie ihr als Band agiert?

Es gibt überhaupt keinen Grund, irgendwas zu ändern. Wir sind mit dem, was wir mit KMPFSPRT bis jetzt erreicht haben, schon richtig glücklich. Es ging immer nur darum, mit den besten Freunden Musik zu machen, es gab nie einen größeren Plan. Wir haben unsere ersten sechs Songs als EP bei Redfield veröffentlicht. Mit dem, was danach passiert ist, hätten wir nie gerechnet. Dass zum Beispiel Four Artists als Booking-Agentur auf uns aufmerksam wurde und wir coole Festivals und Touren spielen konnten. Wir haben mit dem Album jetzt einfach mehr Songs zur Auswahl, die die Leute schon kennen und zu denen sie abgehen können.

Benedikt Ernst



KMPFSPRT
Jugend mutiert
(Uncle M/Cargo)
kmpfsprt.tumblr.com

Klassenbeste im Fach angepisste und direkte Texte war in letzter Zeit die gute FRAU POTZ. Wie es der Zufall so will, hat deren Chefschreihals Felix Schönfuss einen **GAST-AUFTRITT** bei „Musikdienstverweigerer“. David Schumann erzählt, wie es dazu kam: „Eine Power wie bei FRAU POTZ habe ich bisher bei kaum einer anderen deutschen Band live gesehen. Felix hat eine absolut außergewöhnliche Art zu singen. Als wir ‚Musikdienstverweigerer‘ geschrieben haben, merkten wir schon im Proberaum, wie gut das passen würde. Seit einiger Zeit wohnt er auch in unserer Ecke, und wir fragten, ob er mitmacht. Er kam vorbei, und es passte wie die Faust aufs Auge.“



JA, ICH HABE MUSIK IMMER EIN BISSCHEN MEHR GELIEBT. Jeder Musiker kommt irgendwann an den Punkt, wo er sich überlegt, von der Musik zu leben. So sitzt man dann da in seinem Schlafsack auf irgendeinem harten Holzfußboden und denkt zum ersten Mal im Leben über Geld nach.

Dreihundert Euro. Mit dreihundert Euro Gage könnte man sich fast schon – abzüglich Sprit und Automiete – in ein frisches Bett einer Jugendherberge schmeißen. Aber die goldenen Zeiten sind vorbei. Wenn selbst der Sänger einer Band wie PROTEST THE HERO mit dreißig wieder zurück zu seinen Eltern ziehen muss, ja, spätestens dann müssten sämtliche Träume ausge-träumt sein. Die Vorstellung, dass man irgendwann entdeckt wird, einen guten Deal kriegt und den Durchbruch schafft, ist ein Irrglaube von gestern. Doch wie die Lemminge rennen aufstrebende Punkbands alle denselben, mittlerweile ausgelatschten Weg entlang, in der Hoffnung, das Jammertal der Musikindustrie hätte noch irgendetwas für sie übrig, außer den immer gleichen warmen Worten. Ellbogen raus und sich an die Versen der Großen heften, Backdrop aufhängen, auf Click spielen, Bühnenshow durchstylen, Klatschparts einbauen, die Demos von irgendwelchen Schülerbands einfach direkt in die Tonne treten. Subkultur mit geschäftsmännischem Anstrich. So läuft das.

Tilman Benning von TIGERYOUTH persifliert diese Vorstellung am heutigen Abend im Münsteraner SpecOps, indem er quer über den Tresen schreit und nach der Telefonnummer des Veranstalters verlangt: „Wenn man sich etwas arschlochmäßiger verhält, dann steht man bei der Gagenverhandlung besser da.“ Ein Satz wie aus einem Managementhandbuch. Doch im nächsten Moment gibt Tilman ihm einen Kuss und löst die Situation damit auf. Über die 56 Euro, die heute im Spendenhut zusammengekommen sind, gäbe es sicherlich auch wenig zu verhandeln. „Ich habe keinen Bock über Geld zu streiten.“ Mir wird in diesem Moment klar: Unter den Hunderten von Bands und Musikern, die ich gesehen habe, ist Tilman der Einzige, der ein gänzlich anderes Konzept fährt. Ein Hybrid aus Straßenmusikant am Rande des Existenzminimums und Rockstar, obendrein einer, der zur Gänze von der Musik lebt. Die Idee, es irgendwann geschafft zu haben, ist heftiger Humbug. „Man geht ja auch

bis 65 oder 70 arbeiten, dann musst du halt so lange auf der Bühne stehen.“

Zugegeben: Der Ein-Mann-Gitarren-Act ist naturgemäß deutlich genügsamer als die fünfköpfige Rockband. Trotzdem frage ich mich, wovon der Junge seine Miete bezahlt. „Wenn du keine Tour, sondern nur an Wochenenden spielst, dann darf das Wochenende nicht schlecht laufen, sonst geht es dir unter der Woche scheiße. Ich denke mir auch immer, es reicht nicht, aber am Ende des Monats überweise ich dann doch.“ Das liegt hauptsächlich an der einzigen Möglichkeit für Musiker, noch irgendwie an Geld zu kommen: Konzerte. Der Blog Songkick hat jüngst die LOCAL NATIVES mit ihren 188 Shows zur „hardest working band“ erklärt. Tilman würde es 2013 – in seinem ersten Jahr als Vollblutmusiker – immer noch leicht vor Macklemore und Ryan Lewis in die Top Ten schaffen. 150 Konzerte, erreicht mit Mitfahrgelegenheit, Bus, dem NRW-Ticket des Alibistudiums oder in Gefährten anderer Musiker. 150 Mal fremdes Brot und 150 fremde Matratzen. Als er vor einem Jahr als Opener in der Zitadelle Spandau vor mehreren tausend Leuten gespielt hat, war ich überzeugt, das sei der Durchbruch. Danach hieß es aber wieder zurück in die Keller und AJZs. Manche Shows dieses Jahr wurden erst einen Monat vorher bestätigt, meist selbst gebucht, oft irgendwo aufgesprungen, doch für das nächste Jahr kriegt er Unterstützung aus dem Hause Horrorbiz Booking. Es verlangt einem vor allem die pure und unverfälschte Lust an der eigenen Musik ab, um dieselben Songs alle zwei Tage zu spielen, egal, vor wie vielen Besuchern. „Ich habe irgendwann mal mit NOTHINGTON gespielt, die sahen so aus, als würde sie das komplett kaputt machen.“ Im Unterschied zu Tilman haben die allerdings ein Label, ein Management und eine große Promosowie Booking-Agentur, und so etwas liegt nicht einfach auf der Straße herum.

TIGERYOUTH macht nach diesem Jahr auch ohne diesen ganzen Wirtschaftsapparat einen kern-

gesunden Eindruck, auch wenn die Stimme völlig demoliert klingt. „Bei meiner Singstimme geht es, beim Reden kriege ich ein bisschen Probleme.“ Der Gedanke, einen Schritt kürzer zu treten, käme ihm gar nicht in den Sinn: Bevor er ab Mai wieder durchgängig auf Tour sein will, geht es zurück in den alten Kneipenjob, Geld ansammeln für ein Auto, oder noch einmal jeden Abend in Berlin an die Eisenacher Straße als Straßenmusiker, da gäbe es ein Vielfaches der heutigen Einnahmen aus dem Spendenhut. Ein paar Schulden aus der Zeit vor den ganzen Konzerten müssten auch noch abgebaut werden, waghalsig und naiv mag er sein: „Mir ist egal, ob ich einen Monat lang nur Toastbrot esse.“

Ende Dezember schließlich noch einmal für drei Tage ins Studio, ein Album aufnehmen. Vierzehn Songs. Drei Tage reichen da gerade so, um alles roh in ein Mikro zu hacken, eine Gitarre und eine Stimme. Danach dann weiter. Acht neue Songs stehen in den Startlöchern, unterwegs lässt es sich ohnehin am besten komponieren. Das Geleckte und Überproduzierte der Plattenindustrie und selbst der Indie-Labels kann Tilman egal sein, Etikette und Gepflogenheiten hinter den Kulissen des Punkbusiness ebenso. YouTube-Clicks, Facebook-Likes, reiche Eltern, Plattenvertrag, falsches Schulterklopfen – das alles ist zweitrangig, denn Tilman macht bereits zu hundert Prozent, was er liebt. Nächstes Wochenende rennen die Massen wieder ins Kino, um prekarisierte Folkmusiker aus den Sechzigern in ihrer tragischen, aber selbstauferlegten Selbsterstörung zu feiern, um zu sehen, wie sie bei Bekannten auf dem Sofa schlafen und beratungsresistent gegenüber ihrer Umwelt bleiben. Zu Tilman gehen stattdessen nur ein paar gute Hände voll. Und ich wette, selbst das ist TIGERYOUTH gleichgültig.

Sören Frey



TIGERYOUTH
Im Sitzen
(tigeryouth-punk.bandcamp.com)
tigeryouth-tigeryouth.blogspot.de



Foto: Brandon Hambright (brandonhambright.com)

ABANDON ALL SHIPS

DANCE-HARDCORE. Ein Gespräch mit Angelo Aita, Screamer der kanadischen Band **ABANDON ALL SHIPS**, über Justin Bieber, Eishockey und Ahornsirup. Klischee-Alarm! In Wahrheit geht es um die wichtigen Dinge im Leben. Um die Familie zum Beispiel. Und um Mode.

Egal, ob auf Fotos, in Videos oder bei Auftritten – ihr wirkt immer top gestylt. Wie wichtig ist euch euer Äußeres?

Danke dir, haha. Das liegt daran, dass wir aus Toronto kommen. Es ist eine Multikulti-Stadt, vergleichbar mit New York, in der auf Style und Aussehen sehr viel Wert gelegt wird. Es ist ein Sehen und Gesehen werden. Das bringen wir auch in die Band ein. Und wir sind natürlich alle gut aussehende Typen, haha. Mode ist jedem von uns wichtig. Es gibt hier so viele unterschiedliche Stile, du wächst damit auf, wirfst alles zusammen, was du gut findest, und entwickelst deinen eigenen Style. Mode ist nicht das bestimmende Element in meinem Leben, aber ich liebe Klamotten. **Euer Sound wird gerne als Trancecore bezeichnet. Fühlst du dich damit wohl oder ordnest du deine Band anders ein?**

Ich finde, wir spielen einen sehr ausgeprägten Stil des Hardcore, eben einen modernen. Ich glaube aber, dass egal, ob die Leute das jetzt mögen oder nicht, du einen ABANDON ALL SHIPS-Song sofort erkennst, weil wir doch sehr einzigartig klingen. Ich weiß, dass es viele Leute gibt, die uns schrecklich finden, aber sie erkennen uns, weißt du, was ich meine? Aufgrund des Stils, den wir spielen, wurden wir automatisch in diese Szene gesteckt, ich bin aber ganz ehrlich der Meinung, dass wir dafür zu einzigartig sind. Aber die Leute packen dich eben in eine Schublade, und wenn die Fanbase in diesem Bereich wächst, dann bist du eben in dieser Ecke und fertig. In Kanada hingegen waren wir für eine lange

Zeit eher Teil des Mainstreams. Wir waren in einer Fernsehsendung zu sehen und haben bei großen Award-Shows gewonnen. Das war aufregend, wir waren überall. Deswegen weiß ich immer nicht so recht, wo ich unsere Band jetzt einordnen soll. Ich fühle mich aber immer noch als Teil der großen Hardcore-Szene.

Die Szene ist gespalten: Viele verteufeln Hardcore, der mit elektronischen Elementen spielt, für andere ist es eine Offenbarung. Fühlst du dich dieser Szene wirklich noch zugehörig?

Ich weiß es nicht. Vor allem weiß ich nicht, was heutzutage die Definition von Hardcore ist. Wenn die Leute unsere Musik Trancecore nennen, ist das cool. Ich würde sie Dance-Hardcore nennen, haha. Weißt du, was ich immer sage, wenn mich Leute fragen, in was für einer Band ich spiele? Ich sage, dass ich in einer Hard-Rock-Band bin, haha. Ich weiß, dass es viele Leute gibt, die sagen: „Das ist kein Hardcore, das ist kein Metal!“ Das ist schön, es ist mir aber egal. Es ist nur ein Label. Jede Bezeichnung, die uns die Leute geben, ist okay für mich.

Viele Bands aus dem Bereich klingen sehr ähnlich. Dient ihr euch gegenseitig als Inspiration, eben weil ein eigenes Subgenre vorhanden ist, oder hat die Konkurrenz keinen Einfluss auf eure Musik?

Ich muss dir ganz ehrlich sagen: Ich höre mir nichts von diesen harten Bands an und kenne wirklich nur ganz wenige. ISSUES mit Tyler Carter finde ich zum Beispiel großartig. Ich mag ein paar, aber ich würde nicht sagen, dass sie mich inspirieren oder beeinflussen. Meine Lieblingsband sind THE STROKES. Du merkst, dass ich privat mit Hardcore nicht viel zu tun habe. Wir haben angefangen, Musik zu machen, als wir sechzehn Jahre alt waren, mittlerweile hat sich vieles für uns geändert. Ich liebe es, diese Musik zu spielen, aber ich höre sie mir daheim nicht an. Ich ziehe meine Inspiration aus allem, was mich etwas fühlen lässt. Ob das jetzt Musik ist oder

mein Lieblingsauto, ich versuche dieses Gefühl in einen Song zu übertragen. Das ist der Grund, warum sich unsere Musik von der von anderen unterscheidet. Ich habe einen ziemlich breit gefächerten Geschmack und könnte mich nie auf ein Genre festlegen.

Warum machst du es dann nicht wie dein Kollege Tyler Carter, der die damals großartigen WOE, IS ME verlassen hat, um sein R&B-Solo-Projekt zu verfolgen?

Das ist einfach: Ich liebe es, diese Musik zu spielen. Sie ist aggressiv, ich kann meine Wut rauslassen, und sie lässt mich etwas ganz Bestimmtes fühlen, das ich sonst nirgends habe. Ich liebe es, Hardcore zu spielen, aber wenn ich diesen Sound auch noch dauernd hören müsste, würde ich durchdrehen. Wenn ich Zeit zum Runterkommen habe und einen soften Song von Lana del Rey auflege, bin ich in der Balance.

Auf dem YouTube Kanal von Velocity Records sprichst du über die Schattenseiten, die das ständige Unterwegssein mit sich bringt. Kannst du das etwas näher erläutern?

Ich bin Italiener, die Familie kommt an erster Stelle. Niemand will auf das Touren verzichten, aber ich muss jedes Mal meine komplette Familie zurücklassen. Meine Oma ist mittlerweile in einem Alter, wo du einfach nicht weißt, wie lange es noch geht. Wenn ich auf Tour gehe, habe ich jedes Mal Angst vor diesem einen Anruf. Das geht mir dauernd durch den Kopf – dieser eine schlimme Anruf, der mich umbringen würde. Das ist der Teil, der mir manchmal zu schaffen macht. Der Vorteil ist natürlich, dass du in einer Band bist, Musik machst und Leute triffst, die diese auch noch mögen. Es ist also nicht alles schlecht, haha.

Frank Engelhardt

„Es gibt kein richtiges Konzept hinter dem Titel. ‚MALOCCHIO‘ ist ein italienischer Begriff, den ich, ehrlich gesagt, nicht genau ins Englische übersetzen kann, ohne dass etwas vom Sinn und der Bedeutung verloren ginge. Es geht darum, wie es ist, wenn Leute neidisch auf dich sind. Es gibt in jeder Kultur den Glauben an den bösen Blick, und wir haben mit ‚Evil eye‘ einen Song darüber geschrieben, den wir so gut fanden, dass wir das Album danach benannten. Es geht um Neid, aber nicht ausschließlich.“ Angelo Aita über den Titel des neuen Albums seiner Band.



ABANDON ALL SHIPS
Malocchio
(Redfield/Alive)
abandonallships.com



Foto: Joy Beck (facebook.com/joybeck.photographie)

VITJA

ASTEROIDEN ÜBER RUSSLAND. Fakt ist, VITJA ist ein Asteroid, der zwischen Mars und Jupiter schwirrt. Entdeckt wurde er von einem Russen, der ihn nach der historischen Figur des Viktor Zaslavski benannte. „VITJA ist russisch und heißt Viktor“, bestätigt Sänger David. „Er war ein verbissener Kriegsheld, der besonders fair und rechtschaffen war. Uns ging es um ein Wort, das dazu ermutigt, immer wieder aufzustehen, wenn man hinfällt.“ In der Realität spricht das Russland von heute aber eine andere Sprache, gänzlich gegen Fairness gerichtet. Was schwer zu verstehen ist, wächst man im Westen mit freien Entfaltungsmöglichkeiten auf. „Überall sollten Menschen dieselben Chancen und Rechte haben“, wünscht sich David. „Jeder weiß das mit Russland, es gibt Revolutionen, aber nichts ändert sich. Das macht mir Angst.“

Ausbrechen aus solchen Haltungen, aus der ellipsenförmigen Umlaufbahn, in der Asteroiden kreisen, das wollen VITJA mit ihrem Debüt „Echoes“, das Djent und Progressive Metal streift. Beim Song „The selfish giant“ schreit David einen Riesen an, er solle ihm seinen paradiesischen Garten öffnen: „Das ist eine Umschreibung für die Dinge, um die man nur bitten kann, die man selbst nicht in der Hand hat.“ Wie das Vertrauen zu seinen Liebsten, das manches Mal achtlos weggeworfen wird – siehe die Worte „fucking false friends“ in „Conversation“. Nur wie entgeht man dieser Kollisionsgefahr? „Falsche Freunde rechtzeitig erkennen zu können, ist ausgeschlossen. Man sollte immer skeptisch sein, sich aber keine Muster herausarbeiten“, so der Sänger. „Jeder sollte eine Chance kriegen, sonst verbaut man sich auch gute Sachen.“

Mit sich selbst kann man sich auf jeden Fall besser auseinandersetzen, sich sogar als „selbstsüchtig“ bezeichnen, wie David es tut. Aber da er den Vorwurf der Egomane gleich spürt, stellt er klar: „Es gibt Menschen, die das nicht trennen können und in Ignoranz ausleben. Ich bin fasziniert, wie viele Menschen eine definitive Meinung über etwas haben.“ Und dann werden unüberlegte Sachen aus Schadenfreude gesagt oder bei Facebook gepostet. „Weil die Leute nicht weiterdenken wollen. Ich bin sehr emotional, aber die reden lieber über Belangloses.“ Gossip für die moderne Medienwelt, Massenfutter für die Schnellebigkeit. Mit felsenfestem Willen zielen VITJA dagegen Richtung Unnachahmlichkeit, so sagen sie bei Facebook. Bezeugen konnte das in der letzten Ausgabe Produzent Aljoscha Sieg, der in seinen Pitchback Studios seit einem Jahr auch Sänger David in Lohn und Brot stehen hat. Schnell wie ein Planetoid sind VITJA beim Songwriting trotzdem nicht, weil selbstkritisch ständig neu arrangiert wird. Und dafür wird sich Zeit genommen, sogar Jobs werden gekündigt. Zum Schluss hat David noch einen Wunsch offen. Wenn VITJA irgendwo auf der Welt spielen könnten, wäre das auf einer „mobilen Wolke“, träumt er: „Jeden Abend woanders auftreten, mit Gewitter, alles dabei. Richtiges Entertainment.“

Vincent Grundke



NEW HATE RISING

ZUM GEBURTSTAG VIEL GLÜCK. Als 2010 eine Band, die sich nach einem HATEBREED-Song benannt hatte, ihr Debütalbum veröffentlichte, das auch noch den Namen „Hatebreed“ trug, wurde die hämische Frage nach der Originalität von NEW HATE RISING nicht nur einmal zum Thema in den Rezensionen. Inzwischen zeigt sich die Band aus Stendal gereift, und Bassist Gunther lässt durchblicken, dass „Paint The Town Red“ nicht nur von NYHC, sondern auch von den Balladen britischer Hardrocker beeinflusst ist.

Im Februar erscheint euer drittes Album. Was hat sich im Gegensatz zu eurer ersten EP vor sieben Jahren verändert? Am Prozess des Songschreibens nicht viel. Das machen seit jeher unser Sänger Andreas und ich. Wir nehmen seit dem letzten Album in Bayern bei André Hofmann von Fortefortissimo Recordings auf und sind sehr glücklich über die Zusammenarbeit. Auch bei Songs, von denen wir dachten, sie wären ausgereift, hat er uns knallhart auf die Finger gehauen und dabei geholfen, unsere Ideen bestmöglich umzusetzen.

Welche Zutaten machen einen guten NEW HATE RISING-Song aus? Mittlerweile eine gewisse Eingängigkeit. Seit diesem Album liegt der Fokus noch stärker darauf, dass der Refrain auch mal im Ohr hängenbleibt.

Wird es in dieser Richtung weitergehen? Ich kann sagen, dass es in Zukunft durchaus melodischer wird. Wir haben vorher nicht so viel „gesungen“. Aber der Vater unseres Sängers feierte seinen fünfzigsten Geburtstag, und Andreas hatte ihm versprochen, „Stairway to heaven“ zu singen. Dafür hat er sich richtig auf den Arsch gesetzt, Gitarre gespielt und geübt. Das übertrug sich dann auch auf unsere Band. Er hat nicht mehr so oft gebrüllt und viele melodische Ideen eingebracht. Breakdowns und alles, was bei Hardcore sonst noch dazugehört, überlassen wir jetzt den Bands, die das besser können als wir.

Gab es für euch einen Zeitpunkt, an dem ihr gemerkt habt: Die Sache, die wir hier machen, hat Potenzial, und wir werden unser Dasein höchstwahrscheinlich nicht als Band fristen, die sich darauf beschränkt, in den nächsten Jahren Konzerte im Umkreis ihrer Heimatstadt zu spielen? Eigentlich hatten wir von unserer ersten EP an hochgesteckte Ziele. Wir haben immer gesagt: Hier wollen wir nicht bleiben. In der Gegend, wo wir herkommen, waren Hardcore und Metal ziemlich tot.

Wie ist die Szene in Stendal organisiert? Gibt es einen Kern von Leuten, die aktiv sind und Konzerte veranstalten, oder steht man allein auf weiter Flur? Zuletzt gab es einen kleinen Aufschwung, als Hardcore durch Bands wie TERROR oder HATEBREED wieder sehr populär war. Aber es hat schon wieder abgenommen. Hier in Stendal geht momentan gar nichts. Wir müssen für Auftritte mindestens bis nach Magdeburg fahren.

Georg Büchner

25 Jahre OX

**THE RUTS DC LOVE A
THE GENERATORS
VITAMIN X ASTA KASK**

Freitag 7.2.2014 20:00 Uhr
Solingen, Getaway
VVK über www.ox-fanzine.de/ox25

Das OX im Abo

**6 Ausgaben
31 Euro
37 Euro im Ausland**

PUNKROCK.

HARDCORE.

ROCKNROLL.

Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von
1989 bis heute ab
1,99 Euro pro Heft-PDF!
www.ox-fanzine.de/pdfshop

www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 38 31 828

THE GREEN HELL COLLECTIVE

GREEN HELL – UNDERDOG – BURNOUT – THIS CHARMING MAN – OFF CLOTHING – KINGSTAR

EXKLUSIVES FARBIGES VINYL NUR BEI UNS!

THE GASLIGHT ANTHEM THE B-SIDES
LIMITED COLORED VINYL!
GASLIGHT ANTHEM – B-SIDES
LP, col.LP 16,90 / CD 12,90

SELF DEFENSE FAMILY – TRY ME
2LP 22,90 / CD 12,90

MARATHONMANN – KEIN RÜCKZUG KEIN AUFGEBEN
12" 14,90

BACKTRACK – LOST IN LIFE
LP 14,90 / CD 12,90

BOYSETSFIRE – THE MISERY INDEX col.LP TBA

ORDER HOTLINE: 0251 – 530 26 26 / ONLINE: WWW.GREENHELL.DE
GREEN HELL STORE: WINKELSTR. 10 – 48143 MÜNSTER
UNDERDOG RECORDSTORE: RITTERSTRASSE 52, 50668 KÖLN
BURNOUT RECORDSTORE: BEIM GRÜNEN JÄGER 21, 20359 HAMBURG

this charming man records - new stuff 2014

APRIL 2014

MÄRZ 2014

BLANK SUSPIRIA LP

SPACE CHASER WATCH THE SKIES LP/CD

DIE NERVEN FUN LP/CD

FJØRT D'ACCORD LP/CD

CENTURIES EUROPEAN TOUR 2014
FJØRT | ESOTIC YOUTH | BLANK
[HTTP://IS.GD/CENTOUR](http://is.gd/CENTOUR)



BAYSIDE Cult

„I can't be the first one with a string to curse my generation.“ Nein, das ist Anthony Raneri wirklich nicht. Ob es allerdings in den letzten Jahren jemand geschafft hat, die Generation des Sängers in so großartigen Songs zu verfluchen, muss erst noch bewiesen werden. „Cult“ ist letztendlich nur der nächste Höhepunkt in der Karriere von BAYSIDE, die bisher nur gute bis hervorragende Platten zu bieten hat. Da werden endlich einmal wieder ehrliche Zeilen gesungen, die fernab von leeren Phrasen funktionieren. Und immer wieder tauchen in den Songs kleine Spielereien der Gitarristen auf, die fernab von aufgesetztem Muckertum nicht für das eigene Ego da sind, sondern die Songs bestimmen und ausmachen. Das Quartett aus Long Island schafft es auch bei Album Nummer sechs wieder einmal, textlich wie musikalisch sämtliche Mitbewerber in den Schatten zu stellen. ALKALINE TRIO? Haben seit zehn Jahren keinen Song wie „Big cheese“ geschrieben. HOT WATER MUSIC? Sorry, aber „Cult“ besitzt eine Hitdichte, die die Jungs aus Gainesville, das letzte Mal auf „No Division“ vorzuweisen hatten. Vielleicht haben diese beiden Bands eine größere Fangemeinde, aber die größeren Hits haben schon längst BAYSIDE. „Cult“ sprudelt über vor Spielfreude, Hooklines, Sing-Alongs, besonderen kleinen Momenten und ganz großen Songs, die sich auf dem Mixtape nahtlos zwischen „Radio“ und „It's hard to know“ einfügen würden. Vollkommen unverständlich, dass diese Band schon so lange unter dem Radar fliegt, während ALKALINE TRIO und HOT WATER MUSIC – vielleicht vom Erfolg und Ruhm vergangener Alben verwöhnt – musikalisch eher stagnierten und trotzdem die Hallen füllen. All das macht „Cult“ bereits

im Januar zu einem Kandidaten für das Album des Jahres, davon können sich Chicago und Gainesville ein ganz großes Stück abschneiden. Bleibt nur zu hoffen, dass das auch einmal der Rest der Welt mitbekommt, dann werden die HOT WATER MUSIC-Logos sowie die Herz- und Totenkopf-Motive schon bald von Vogel-Tattoos abgelöst und BAYSIDE können sich zu Recht auf ihre Fahnen schreiben: „BAYSIDE is a cult.“ (Hopeless/Soulfood) Dennis Müller



I KILLED THE PROM QUEEN

Beloved

Ich habe nur wenige Platten öfter gehört als „Music For The Recently Deceased“, das zweite Album von I KILLED THE PROM QUEEN. Dabei war der Sound so lala, die Songs eigentlich zu monoton und schlicht. Aber Himmel, hat das geknallt! Damals war Metalcore noch unschuldig und alles aus Australien das Beste, was einem passieren konnte. Die Trennung der Band war deshalb ein Schock. Umso

mehr habe ich mich darüber gefreut, dass I KILLED THE PROM QUEEN wieder am Start sind, auch wenn man sich bei der Reunion einer Lieblingsband immer etwas Sorgen macht. Allen Fans sei jedoch gesagt: „Beloved“ ist genau das Album geworden, das man von dieser Band erwartet. Das i-Tüpfelchen: Michael Crafter wurde durch Jamie Hope (ex-THE RED SHORE) ersetzt. Dieser macht seine Sache hervorragend und erinnert sogar an Ed Butcher, dem Sänger auf „Music For The Recently Deceased“, anstatt wie ein 08/15-Metalcore-Frontmann zu klingen. Vielen Dank dafür, die Live-CD/DVD „Sleepless Nights And City Lights“ mit Michael Crafter am Mikro hat mir doch etwas Angst gemacht. Fazit: Jona Weinhofen ist und bleibt einer der besten Songwriter in diesem Bereich, Drama Queen hin oder her. Deswegen klingt „Beloved“ wie anno 2006, nur mit modernerer Produktion. Ich liebe es. (Epitaph/Indigo) Frank Engelhardt



THE LAWRENCE ARMS

Metropole

„Metropole“ (griech.: „Mutterstadt“) bezeichnet im Englischen das Machtzentrum des ehemaligen britischen Weltreichs. Es bezieht sich also auf London. Dem stand mit den Kolonien die „Peripherie“ entgegen, die sich zeitweise über den gesamten Erdball erstreckte. Heutige postkoloniale Theorien stellen freilich ein einseitiges Machtgefälle zwischen Metropole und Peripherie in Frage und

betonen, dass sich beide wechselseitig bedingen. Was hat das Ganze nun mit THE LAWRENCE ARMS zu tun? Eine einfache Erklärung liegt auf der Hand und drängt sich bereits beim ersten Hören des seit acht Jahren erwarteten Albums auf: Mögen Brendan Kelly und Chris McCaughan in letzter Zeit auch ihre eigenen peripheren Soloprojekte verfolgt haben – nie sind sie so gut wie zusammen als THE LAWRENCE ARMS. Es mag wichtig gewesen sein, auszuschweifen, das Zentrum zu verlassen, denn ohne die Peripherie wäre es wahrscheinlich nie zu „Metropole“ gekommen, oder es wäre nicht so ein verdammtes gutes Album geworden. Mehr als je zuvor lassen hier die beiden Stimmen als auch die einzelnen Songs wechselseitig das Album als Ganzes entstehen. Es mutet fast anachronistisch an, aber THE LAWRENCE ARMS beweisen, dass sie nach wie vor die Welt des melodischen Punkrock dominieren. (Epitaph/Indigo) Björn Schmidt



MALEVOLENCE

Reign Of Suffering

Eingetreten, hingesetzt, Schnauze gehalten. MALEVOLENCE sind nicht hier, um euch was vom Pferd zu erzählen. Sie wollen euch fertigmachen! Wah-Wah-Soli umzingeln euch, progressiver Groove bringt den Boden zum Beben und ein gewaltiger Hardcore-Beatdown nach dem anderen lässt euch „In the face of death“ blicken. MALEVOLENCE sind eine Furie, die euch an den Haaren packt und in den Pit wirft – „Built for the pit!“ steht

schließlich auch als Warnung auf dem kleinen Sticker, der auf der CD prangt. Die Band aus Sheffield mischt TERROR-Härte mit PANTERA-Rückenbrechern. Wie heftig das sein kann, zeigt „Delusions of fear“, bei dem auch Matthi von NASTY sein Gebröckel hinkotzt, als hätte er Lungenkrebs: „Greedy motherfucker / Now you're gonna get it.“ Oder die Gute-Laune-Granate „Condemned to misery“, in der Sänger Alex Taylor zu Beatdowns grunzt: „I won't give up the fight.“ Dann folgen wie Blitz und Donner Melodieregen, Rock'n'Roll-Skalen. Der Siebenmünder „Turn to stone“ ist die epische Essenz dieser Hirnverdrehtheit. Und ohne dass man es merkt, überschattet HATEBREED-Riffing den Stoner-Rock. Das ist fest verschmolzener Crossover, der bebt wie sprudelnde Lavasalven, knallhart gesagt: Kunst. Und das Verwirrendste: Diese Virtuosen sind um die zwanzig Jahre alt. Doppelt Respekt dafür, liebe PANTERROR! (Siege of Amida/Century Media/Universal) Vincent Grundke



POLAR BEAR CLUB

Death Chorus

Der Stream war kaum online, da stürzten sich schon sämtliche Szenehyänen auf das lahrende Kalb in Form von Jimmy Stads geglätteter Stimme. Es hagelte die üblichen Sellout-Komplimente. Was die Punkelite allerdings übersehen hat, ist eine Platte, die mit ihrem Mix aus bedeutungsschwangeren Texten, eingängigen und doch ausgefuchsten Melodien das Genre Pop-Punk neu definiert. Dass sie diesmal mehr Pop- und weniger Progressiv-

Einflüsse kredenzen, darf über eines nicht hinweg täuschen: Es sind wieder einmal POLAR BEAR CLUB, die der Musikrichtung einen gesunden Tritt in den Arsch verpassen. Doch der ständig im Sterben liegende, kränkelnde Punk ist bekanntermaßen eine kleine Zicke. Die Hälfte der Band wurde vor dem Album ersetzt, alle wohnen in verschiedenen Städten, sind fast permanent auf Tour und dann die urplötzliche Veränderung im Hauptgesang – aus den Hüden, die einen sonst in die Knie zwingen, wurde das luxuriöse Gefühl extrahiert, dass man als alteingesessener Musiker nach dreizehn Jahren noch einmal die Chance bekommt, ein erstes Album zu schreiben. Das Wichtige am Tod ist eben, was er Neues entstehen lässt. Diese Philosophie steckt in jedem Detail von „Death Chorus“. Der revitalisierende Neustart brachte teenagerhafte Aufregung im Studio und letztlich ein Album, das zu neun Zehnteln Hitsingle ist. (Rise/Cargo)

Sören Frey

A HERO BUILD Prospects

Es gibt manchmal Platten aus dem Untergrund, die so professionell klingen, dass man es beinahe mit der Angst zu tun bekommt. Die belgischen Punker A HERO BUILD haben vermutlich nicht nur Herzblut in die Aufnahme ihrer EP gesteckt, sondern auch hart erspartes Geld. Dafür klingt „Prospects“ auch wie ein teuer produziertes und noch teurer vermarktetes Produkt aus den goldenen Skatepunk-Zeiten von Epitaph und Burning Heart. Und weil es sich nicht um die üblichen drei Akkorde handelt, sondern um sorgsam ausgefeilte Melodycore-Arrangements in rasender Geschwindigkeit, ist das weder unpassend noch übertrieben. (Gijotina) Benedikt Ernst

ABANDON ALL SHIPS Malocchio



Trancecore ist eine der undankbarsten Genrebezeichnungen, die es gibt – vergrault sie doch schon von vornherein die Leute. Das ist schade, denn sie verpassen einiges. Ich muss mich als absoluter Fan von ABANDON ALL SHIPS outen. Schon die beiden – viel zu spät erst im letzten Jahr veröffentlichten – Alben „Greeving“ und „Infamous“ hatten mich begeistert, und die Kanadier machen mit „Malocchio“ genau da weiter, wo sie aufgehört haben: noch mehr Kitsch, aber auch noch mehr Härte. Eine traumhafte Mischung, die wieder einmal sofort zündet, mitreißt und begeistert. Es ist für die meisten sicher eine ganz schöne Herausforderung, sich an diese Band heranzuwagen, man wird aber für seinen Mut mit einem interessanten Paket belohnt. Wenn 2013 eines bewiesen hat, dann dass Justin Bieber gute Musik macht (checkt seine „#MusicMonday“-Veröffentlichungen!) und ABANDON ALL SHIPS verdammt geil sind, Kanada ist also offiziell bereit für 2014. „Malocchio“ ist ein großer Spaß, schießegal, welches Genre das jetzt sein soll. Diskussion beendet, es ist Partyzeit. (Redfield/Alive) Frank Engelhardt

AGAINST ME! Transgender Dysphoria Blues



Selten fiel es mir so schwer, passende Worte für das neue Album einer Band zu finden, die mich seit ihren Anfangstagen begeistert. Im Kopf spuken Sätze herum wie: „Alles verändert sich, wenn du dich nicht veränderst.“ Und irgendwie ist es genau dieser nicht fassbare Schwebestand zwischen Stagnation und Umwälzung, der „Transgender Dysphoria Blues“ so schwer begreiflich macht. Denn verändert hat sich zweifellos vieles, und der wohl wichtigste Einschnitt im Leben des prägenden Kopfes von AGAINST ME! wird bereits im Titel zum zentralen Thema erhoben. Auch das macht es keineswegs einfacher, die Musik kontextfrei zu besprechen. Das größte Problem: Ich bin nahezu fest entschlossen, dieses Album aus ebendiesen Gründen zu feiern, und doch funktioniert es nicht. Während

sich scheinbar alles wandelt, verharrt „Transgender Dysphoria Blues“ irgendwo zwischen „New Wave“ und „White Crosses“. Keineswegs schlecht, doch für eine Band, die sich seit ihrem Debüt konsequent weiterentwickelt hat und bei der jede neue Veröffentlichung die logische Konsequenz des bisherigen Schaffens war, fehlt hier schlichtweg der nächste Schritt. Schlecht ist das alles nicht, überraschend und fesselnd leider ebenso wenig. Vielleicht ist das einfach so mit Veränderungen. (Xtra Mile/Indigo) Aiko Kempen

AKELA / HECTOR SAVAGE Split

Die beiden befreundeten Bands und passionierten Origami-Meister AKELA und HECTOR SAVAGE nehmen je zwei neue Songs auf, mischen zwei harmonisierende Vinylfarben und falten aus einem Stück bedruckter Poppe ein schickes Seven-Inch-Cover. Sieht fantastisch aus und klingt noch besser – gewohnt kraftvoll, energiegeladener und düster. Mit grandiosen Songtiteln wie „Nate Kash“ und „Burt Cokain“ machen AKELA dem Singer/Songwriter Gregor McEwan in Sachen Einfallsreichtum Konkurrenz, wohingegen „Enter Weltschmerz“ von HECTOR SAVAGE perfekt die Stimmung der vier Tracks einfängt. (Midsommer) Kevin Schulz

ALCEST Shelter



Stéphane „Neige“ Paut ist einer der kreativsten Köpfe im Post-Rock- und Experimentalsegment. So veröffentlichte der französische Tausendassa innerhalb der vergangenen Jahre zahlreiche Alben mit Projekten wie AMESOEURS oder LANTLÖS, zudem hatte der Pariser bei diversen Black-Metal-Releases seine Finger im Spiel. Neiges Hauptaugenmerk liegt allerdings auf ALCEST, einer Konzeptband, mit der er eine Art spirituelle Erfahrung verarbeitet, die ihm in seiner Kindheit widerfuhr. Das nunmehr vierte Studiowerk „Shelter“ hat allerdings ein etwas anders gelagertes Thema. Die acht Songs beschäftigen sich inhaltlich mit Neiges persönlichem Zufluchtsort: dem Meer. Entsprechend emotional und tiefgründig sind die Kompositionen, die irgendwo zwischen Post- und Artrock sowie Shoegaze zu verorten sind. Luftige Gitarrenmelodien treffen auf dezente Drums und den sympathischen Cleangesang von Paut. Auch wenn die Stücke teils sehr ausladende Parts und komplexe Arrangements besitzen, so wohnt ihnen insgesamt eine erstaunliche Schlichtheit und Unmittelbarkeit inne. Nichts wirkt gekünstelt oder übertrieben, kein Song überflüssig oder austauschbar. Ein überwältigender Gesamtsoundtrack, dem man sich voll und ganz hingeben sollte. (Prophecy/Soulfood) Anton Kostudis

ARMS LIKE SNAKES The Awakening

Der melodische Punkrock auf „The Awakening“ klingt nach Freundschaft und AJZ-Romantik, nach geballten Fäusten und angetrunkenen Liebesbekundungen. Nichts für trendbewusste

Hardcore-Styler, dafür schön eingängig und niemals platt. Auf ihrer neuen EP haben ARMS LIKE SNAKES nicht gerade den Frohsinn gepachtet, finden aber zwischen Melancholie und Wut immer wieder Platz für ein Lächeln und ein Schulerklopfen. Und darum geht es doch letztendlich. Was aus der Konserve schon Spaß macht, ist auch ein Versprechen für die Shows. Sollte also der Name dieser Band in Zukunft auf einem Konzertflyer auftauchen: Hingehen! (Toxic Toast) Benedikt Ernst

AMALTHEA In The Woods



AMALTHEA kommen aus Schweden, gründeten sich bereits 2004 und waren ursprünglich Teil der Screamo/Emo-Szene. Ihr Debütalbum „Decisions Should Be A Desert, Bright And Clear“ wurde sogar auf dem damaligen Kultlabel Ape Must Not Kill Ape Records veröffentlicht. In einer Zeit, in der gefühlt jede zweite Band Hardcore mit Post-Rock verknüpfte, ging die Platte aber etwas unter. Danach gab es erst einmal ein paar Umstrukturierungen und eine lange Wartezeit, die 2011 mit einer EP durchbrochen wurde. Eine EP, die AMALTHEA im neuen Gewand zeigte: Der Sound war professioneller und detailverliebter, es gab mehr instrumentale Passagen, mehr Atmosphäre und den endgültigen Schritt zur reinen Post-Rock-Formation. Dies wird nun mit dem zweiten Album manifestiert. Zwar gibt es noch den einen oder anderen Ausbruch, doch dieser dient meist nur dazu, die davor aufgebaute Spannung zu entladen. Leicht machen es einem die Schweden im Verlauf dieser knappen Stunde definitiv nicht. Bereits der schleppende, auf seine Stimmung reduzierte und dezent repetitive Opener macht klar, dass „In The Woods“ etwas für Liebhaber ist. Diese werden an den unzähligen kleinen, liebevollen Facetten und dem wohlthuenden Klang ihre Freude haben. Solide Genrekost. (Moment of Collapse) Alessandro Weiroster

ANGERS CURSE Angers Curse



Der berittene Wikinger auf dem Cover lässt an Schlachten- und Gedächtnis im Sinne von AMON AMARTH denken, episch wird bei ANGERS CURSE aber nichts. Was seinerzeit tatsächlich zu Unterhaltungszwecken auf dem Drachenschiff gespielt wurde, bleibt mangels überlieferter Playlists Spekulation, obwohl so ein zotteliger Krieger schon sehr nach Metalhead aussieht. ANGERS CURSE sind Schweden, müssen es also irgendwie wissen, und ihre Songs klingen schon sehr nach Wikingertaktik: schnell angreifen, schnell wieder verschwinden, zwischendurch viel rumschreien. Das zweite Album ist noch etwas kürzer geraten als „Tighten The Screws“ von 2011, keiner der zwölf Tracks dauert zwei Minuten. In dieser Kürze können sich nicht alle Einfälle zu erinnerbaren Hits entfalten. Die Songs bewe-

gen sich – ganz wikingermäßig von der amerikanischen Ostküste (JUDGE, CRO-MAGS) geraubt – zwischen Groove und Circlepit-Tempo, ihren Punch verliert die Band in den knappen zwanzig Minuten nie. Auf diesem Niveau reicht das im Grunde schon. AMON AMARTH reiten schließlich auch bereits eine Weile dasselbe Pferd. Warum die Texte von ANGERS CURSE sogar dann von persönlicher Niederlage, Enttäuschung und Verzweiflung erzählen, wenn die Crew „This is my war“ brüllt, würden AMON AMARTH sicher nicht verstehen. (Gaphals/World vs Cometh/Monument/Defiant Hearts) Ingo Rieser

BACKTRACK Lost In Life



Das Artwork scheint aus derselben Serie zu stammen wie das des 2011er Debüts „Darker Half“. Mit dem konnten NYHC-Puristen sehr zufrieden sein, BACKTRACK selbst waren es offensichtlich auch. Nicht nur die Optik des Nachfolgers kommt in geschwisterlicher Ähnlichkeit, wieder sind es zwölf Songs ohne viel Firlanz, wieder hat Nick Lett von TERROR produziert. Seinen treibenden Flow hat James Vitalo schon länger drauf, ebenso wie die Gitarristen ihre thrashigen Riffs und den reibungslosen Wechsel zwischen Geschwindigkeit und Groove. Originalität stellt hier nicht mal ein Sekundärziel dar, BACKTRACK plagieren sich ein wenig selbst, ohne zu enttäuschen. Modifikationen finden nur minimal statt, der Wechsel von einem renommierten Label zum anderen ist Veränderung genug. Schwer zu definieren, warum „Lost In Life“ trotzdem etwas moderner und souveräner wirkt. Egal, die Songs funktionieren so verlässlich wie der Couchgag bei den Simpsons. Irgendwann einmal deutlich streetpunkiger zu werden oder ein wenig weiter in Richtung Metal zu cross-overn, dafür bleibt noch genug Zeit in der weiteren Karriere. AGNOSTIC FRONT und SICK OF IT ALL haben es vorgemacht. (Bridge Nine/Soulfood) Ingo Rieser

BAD DRUGS Old Men Young Blood



Nicht nur im fränkischen Habitat rund um den Schweinfurter Stadtbahnhof werden die Punksongs von TAGTRAUM noch heute schmerzlich vermisst. All jene, denen die Soloplaten von Sänger Senore Matze Rossi zu unkrachig waren, können jetzt ihre Tränen trocken lassen: Seine neue Band BAD DRUGS feiert in klassischer Dreierbesetzung den Punkrock in allen denkbaren Farben. Erstmals mit englischen Texten, vorgetragen mit angenehm unpräzisiertem deutschen Zungenschlag. Mit ausschweifenden Melodien und Reibeisenintimie werden so viele Strömungen wie nur möglich abgeklappert, vom bezaubernd WEEZER-esken „Oh mymymy“ bis zum rausgerosteten Noise-Hardcore in „Alarm alarm“. Trotzdem klingt alles wie aus einem Guss, ohne viel Brimborium. BAD DRUGS haben das

READY,SET,FALL Live

03.02. CH-Pratteln, Z7
 04.02. DE-Frankfurt/Main, Nachtleben
 05.02. DE-Dortmund, FZW
 06.02. DE-Köln, Underground
 08.02. DE-Hamburg, Logo
 09.02. DE-Berlin, Comet
 10.02. DE-München, Feuerwerk
 11.02. AT-Wien, B72

READY,SET,FALL

M E M O R I E N T O

HIER KOMMEN DIE HEISSESTEN NEUEN ANWÄRTER AUF DEN METALCORE THRON MIT IHREM LIFEFORCE RECORDS DEBÜT "MEMENTO"!

CD + DOWNLOAD AB 21. FEBRUAR IM HANDEL

WWW.FACEBOOK.COM/READYSETFALL | WWW.LIFECORCERECORDS.COM

LIFEFORCE

Soul Food, The Orchard, iTunes, Spotify

Kunststück vollbracht, einen richtig fetten Sound zu produzieren, ohne glattpoliert zu klingen. Ein bisschen wie die DONOTS, nur weniger massentauglich. Doch das Suchen nach Referenzbands ist genauso müßig wie sinnlos, betrachtet man den Facettenreichtum von „Old Men Young Blood“. Eine Platte, der in jedem Moment anzumerken ist, dass sie nicht in irgendeiner Druck-situation entstanden ist – außer vielleicht der, unbedingt mit Freunden Musik machen zu müssen. (Dancing In The Dark/Broken Silence)

Benedikt Ernst

BENIGHTED
Carnivore Sublime



BENIGHTED werfen technischen Brutal-Death-Metal mit Grind-core und einem Schuss ANAAL NATHRAKH-Vollmacke in einen Topf – dass dabei keine Weihnachtslieder herauskommen, dürfte klar sein. Aber wenn die realitätsflüchtige Heuchelei der letzten Wochen ohnehin zum Hals raushängt, der kann sich mit „Carnivore Sublime“ hervorragend den Hirnkasten freisprennen lassen. Die Franzosen haben eine großartige Produktion im Rücken, die zwar im üblichen Sinne fett und laut ist, aber doch die entscheidenden Reste von Dreck enthält und Instrumente wie Instrumente klingen lässt. Dadurch zeigt sich wieder einmal, wie viel verheerender musikalische Einschläge sind, wenn dem Hirn glaubhaft gemacht werden kann, dass es sich um eine echte Rockband und nicht um ein Sammelsurium von Samples handelt. Die Songs sind durchweg gelungen, wobei sich Anspieltipps erübrigen, da die Band bei jedem ihr gesamtes Arsenal abfeuert. Das kann man einformig finden, jedoch sind die Stücke durch säckeweise geile Riffs und virtuosos Drumming jederzeit fesselnd und bescheren unfassbar wuchtige und aggressive Momente im Sekundentakt. Das Ein-

zige, was gelegentlich nervt, sind die Ausflüge des sehr variablen Sängers Richtung Klopfpöbel und Pig Squeals, die aber immer nur Sekunden dauern. Heftiger geht es kaum. (Season of Mist/Soulfood)

Hendrik Lukas

BEYOND PINK
Pride And Prejudice

BEYOND PINK bewegen sich vom simplen, akkordsparenden US-Hardcore und US-Punk mit eingängigen Melodien in eine ebenso in den Achtzigern wurzelnde Richtung. Mittlerweile gibt es die Band ein gutes Dutzend Jahre, zehn ordentliche Punksmasher haben die Schwedinnen mit links raus, immer deutlicher wird dabei die Neigung zu klassischem Metal und reinen Hard-Rock-Referenzen. Das nimmt oft das Tempo raus, fügt sich aber interessant und angenehm ironiefrei in die Songs ein. Das Bandlogo auf dem Cover schreit ebenfalls Metal und steht über einer flauschigen Katze – ästhetisch bleibt die Band offensiv, verstörend und leicht bekloppt. Der Song „Statement on statements“ klärt aber nur bedingt, ob die auffälligen Outfits nun eine Aussage sein sollen oder nicht oder doch. (Emancypunkx)

Ingo Rieser

BLACK FLAG
What The ...



Tja, na gut. Also, na ja. Muss auch nicht. **BLACK FLAG** sind zurück, darf man das mit Schulterzucken quittieren? Die Misere kommt angekündigt, juristische Querelen zwischen den nachlassverwaltenden Besetzungen ließen bereits händeringend rätseln, wer die Demontage unbedingt auf einer Bühne sehen wollte. Und nun lässt „What The ...“ den Fan so ratlos zurück, wie es dem Titel entspricht. Henry Rollins hätte solchen Quatsch nie mitgemacht, vornehmlich deshalb, weil er einfach Besseres zu tun hat. Hier ist schon die Optik so miserabel geraten, dass man es nicht ignorieren kann. Für eine Band mit der einst stilbildenden grafischen Wucht von Raymond Pettibon ist es schlicht eine Frechheit, so etwas anzubieten. Noch einmal zu Rollins, der kürzlich unter dem Titel „Why I'm not playing music anymore“ über wiederbelebte Bands bloggte. „Ich nahm die Fäuste hoch, und da war nichts mehr. Es bricht einem vielleicht das Herz, aber es war klar. Die Musik war weitergezogen. Aus Ehrfurcht vor ihrer unbeschränkten Macht habe ich mir also neue Herausforderungen gesucht.“ Die 22 Tracks klingen nach **BLACK FLAG**, dafür sorgt Ginns Songwriting, und 1981 wäre kaum einer negativ aufgefallen. Aber warum wirken diese Songs schnell berechenbarer, als es die Band je war? Warum versuchen diese Männer mittleren Alters, was wütende Teens zu wirken? Egal, wie gut das immer wieder funktioniert, wie dreckig es produziert ist – gefehlt hat letztlich keiner dieser Songs. (SST/Cargo)

Ingo Rieser

BLITZ KIDS
The Good Youth



In einer längst vergangenen Zeit hatte noch nicht jedes x-beliebige Schwimmbad eine Wasserschlange. Hatte man dann doch das Glück, an ein Bad zu geraten, das über eine oder gar mehrere der heißbegehrten Dinger verfügte, war allein diese Tatsache schon Grund genug für ein freudiges Kribbeln im Bauch. Und hatte man dann endlich das vordere Ende der Schlange von lauten und unerzogenen Kindern erreicht und starrte mit den Händen an der Schwungstange und dem Hintern im Wasser auf die noch rote Ampel, bekam das Bauchkribbeln schnell Gesellschaft vom Herzklopfen. Würde die Rutsche schnell und steil sein? Kaum mit „All I want is everything“ losgeschwungen, hält die **BLITZ KIDS**-Rutsche auf „The Good Youth“, was die Prospekte versprechen: Riesenrefrain, Ganggesang, Whoa-Whoas, gute Laune und eine rasante Fahrt irgendwo zwischen **LOSTPROPHETS** (die Sache mit Ian Watkins lassen wir mal beiseite), **KIDS IN GLASS HOUSES** und in der zweiten und dritten Kurve sogar Poppiges à la **THE KILLERS**. Doch während man noch das Beste hofft, wird die Rutsche plötzlich immer langsamer und poppi-

ger, das Schlagzeug immer künstlicher, bis „Pinacle“ wie eine Katy Perry-B-Seite klingt, und man schließlich im Wasser landet, ohne dass die freudige Erwartung getoppt worden wäre. Das Doofe daran: Beim zweiten Durchgang lässt das Kribbeln schon in der ersten Kurve nach. (Red Bull/PIAS/Rough Trade)

Birte Wiemann

reissue review

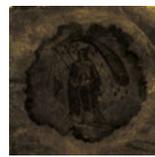
BILLY TALENT
Billy Talent



Als **BILLY TALENT** 2003 ihr Debüt veröffentlichten, sah ich in ihnen so etwas wie die Erben von **AT THE DRIVE-IN**, die sich zwei Jahre zuvor aufgelöst hatten. Diese Erwartungen konnten die Kanadier letztendlich nicht erfüllen, dazu gingen sie bei den nachfolgenden Alben zu sehr auf Nummer sicher. Richtig übergenommen habe ich ihnen das jedoch nie, schließlich sind **BILLY TALENT** eine der nettesten Bands, die es gibt, zudem waren sie bei ihrem Durchbruch bereits fast dreißig, und ich konnte immer verstehen, dass sie ihre Karriere nicht aufs Spiel setzen wollten, nachdem sie fast zehn Jahre lang (anfangs unter dem Namen **PEZZ**) erfolglos im kanadischen Underground unterwegs gewesen waren. Außerdem ist es ja nicht so, dass die drei Alben nach „Billy Talent“ schlecht wären, sie reichen eben nur nicht an das grandiose Debüt heran, das jetzt als Doppel-CD mit Demo- und Live-Versionen aller zwölf Stücke wiederveröffentlicht wurde. Aber wie will man auch eine Platte toppen, auf der ausnahmslos jeder Song ein unglaublicher Hit ist? Im Grunde konnten **BILLY TALENT** danach ja nur etwas weniger spektakulär weitermachen oder gleich ganz aufhören – und ich für meinen Teil bin froh, dass es die Band immer noch gibt. (Atlantic/Warner)

Thomas Renz

BRUTALITY WILL PREVAIL
Scatter The Ashes



Dies ist die Nachholgelegenheit, wenn man die Briten bislang verpasst hat. Das Century-Media-Sublabel Siege of Amida hat **BRUTALITY WILL PREVAIL** unter Vertrag genommen und wiederveröffentlicht zunächst das dritte Album, „Scatter The Ashes“. Und das zweite. Als Bonustracks deklariert, wird „Root Of All Evil“ von 2010 komplett mitgeliefert, genauso wie die „Sleep Paralysis“-EP von 2011. „Scatter The Ashes“ beginnt mit „Life lines“ und Countersound, Johnny Cashs Bossbariton käme passend. Stattdessen kommt „Sins of commitment“, zunächst mit einem weiteren untypischen Sound für **BRUTALITY WILL PREVAIL**: simpel, heavy und schnell, bevor dann doch eines dieser sich windenden, doomigen Riffs erklingt. Keine Ahnung, wie viele dieser Riffs und Hooks die Gitarristen für diese Teildiskografie verbraten haben, für 78 Minuten zwingen sie **TRAPPED UNDER ICE**, **XIBALBA** und **DOWN** unter einen Hut. Das geht über UK-Beatdown, den man unter diesem Bandnamen vielleicht erwartet, weit hinaus – wobei BWP auch den draufhaben. Der Titelsong verlangt abschließend sogar eine konventionell schönere Gesangsstimme (Andrew Fisher, **BASEMENT**). Kein schlechter Cliffhanger für das vierte Album. (Siege of Amida/Century Media/Universal)

Ingo Rieser

BUTCHER BABIES
Goliath



Marketing ist doch etwas Tolles: Es gilt, immer schön die niederen Instinkte anzusprechen. Wenn dazu noch zwei adrette Damen im Spiel sind, wird die ganze Sache noch viel besser für alle Verantwortlichen. Angeblich wurden die Kalifornier **BUTCHER BABIES** durch das Nachspielen eines **PANTERA**-Songs entdeckt. Sollten die beiden Frontfrauen im entsprechen-

den Video genauso gekleidet gewesen sein wie auf den Promofotos, sind die hohen Klickzahlen schnell zu erklären. Der Metaller, nein, alle Männer stehen bekanntlich total auf Brüste. An der Musik von **BUTCHER BABIES** kann es definitiv nicht liegen, dass die Zahlen stimmen. Das Album hört sich an, als wäre es komplett am Computer entstanden, die schwache Gesangsleistung von Heidi Shepherd und Carla Harvey trägt nicht gerade zu einem guten Gesamteindruck bei. Ich muss mich, ehrlich gesagt, ein bisschen fremdschämen. Das, was auf „Goliath“ geboten wird, ist Female-fronted-Metal, wie es ihn im Jahr 2013 eigentlich nicht mehr geben sollte. (Century Media/Universal)

Frank Engelhardt

CALIBAN
Ghost Empire



CALIBAN gehören zweifelsohne zu den bedeutendsten Bands der deutschen Metalszene. Mit einem solchen Status geht natürlich eine unglaublich hohe Erwartungshaltung einher, an der schon viele große Namen gescheitert sind. Glücklicherweise liefern Hauptkomponist Marc Götz und Kollegen mit ihrem neunten Studioalbum keine dieser seelenlosen Selbstkopien ab, sondern haben sich die nötige Frische bewahrt, die ein Album wie „Ghost Empire“ braucht. Klar, **CALIBAN** sind nach wie vor eine sehr moderne Band. Das neue Werk kommt mit einer zeitgemäßen und äußerst brachialen Hochglanz-Abmischung sowie einer ausgesprochenen Refrainlastigkeit daher – beides typische Metalcore-Stilmittel, mit denen nicht jedermann glücklich werden dürfte. Unabhängig davon kann man bilanzieren: „Ghost Empire“ ist aus mehreren Gründen das stärkste Werk der Essener. Die Songs transportieren eine unglaubliche Energie, die Refrains sind herausragend inszeniert und die Gesangsleistung ist die beste, die man auf einer **CALIBAN**-Platte bislang hören durfte. Bis auf das komplett mit deutschen Texten ausgestattete „nebel“ mit **CALLEJON**-Sänger Bastian Sobtzick und seinem etwas ungewohnt klingenden und etwas zu schmalzigen Refrain kann „Ghost Empire“ über die volle Distanz überzeugen. (Century Media/Universal)

Anton Kostudis

CANTERBURY
Dark Days



Manchmal ist es echt nicht einfach, festzumachen, warum man eine Band oder ein Album nicht mag. „Dark Days“ ist so eine Platte. Bereits bei den ersten Durchläufen war immer eine latente Genervtheit zu spüren, ein ständiges „Ist der Song jetzt endlich vorbei?“-Gefühl. Erst nach einiger Zeit kann man das richtig einordnen: Es ist diese Radorock-Mentalität, diese **MAROON 5**-Stimme. Man sieht quasi vor sich, wie auf Konzerten „I wanna see your hands“ gefordert wird und die Feuerzeuge und Handytaaschenlampen angehen. Hinzu kommt die Produktion, an der zwar große Namen beteiligt waren, die aber eben von vorne bis hinten „Pop!“ schreit. Da ist viel zu viel Hall auf der Stimme, käsiges Synthies in den Refrains, 08/15-Gesangslinien; Ecken und Kanten sucht man sowieso vergeblich. Und wenn dann auch noch schmierige Soli angeflogen kommen, bei denen man den Gitarren vor dem geistigen Auge mit offenem Mund auf einer Klippe stehen sieht, während er aus einem Helikopter gefilmt wird, ist alles vorbei. Dabei ist hier eigentlich nichts wirklich schlecht, handwerklich kann man an „Dark Days“ kaum Kritik üben. Selten hat es mich jedoch so viel Überwindung gekostet, ein Album bis zum Ende durchzuhören. Eine Platte, die nervt. (Hassle/Soulfood)

Dennis Müller

CARELESS
Recording Static

Bei diesen fünf Songs gibt es die derzeit so angesagte Mischung aus verträumten Gitarrenflänschen sowie intensivem und gleichzeitig zerbrechlichem Schreigesang, inklusive massig Tempo- und Stimmungswechseln. So richtig aus der Masse an ähnlichen Bands können sich

BASTARDIZED RECORDINGS

RISENG ANGER
MINDFINDER
CD + DIGITAL
OUT
14.02.2014

Melancholie, Atmosphäre, Tempo und Härte: „Mindfinder“ ist ein Metalcore-Monster mit persönlichen und erwachsenen Lyrics. Kaufpflicht für Fans von Parkway Drive oder Comeback Kid.

www.bastardized.net

Im Vertrieb von **new music distribution**

CARELESS nicht hervorheben, die Ansätze sind jedoch vorhanden. Ungewöhnlich ist etwa, dass zwei Songs auf Schwedisch vorgetragen werden. Auch der relativ rohe, pure Sound klingt glaubwürdiger als bei vielen herausgeputzten Szenebands. Wer noch nicht genug von dieser Richtung hat, macht mit „Recording Static“ sicher nichts falsch! (Truelove) Alessandro Weiroster

CAPTAIN RISIKO
Sjöfart



Eine Diskurspunkband mit dem Wort „Captain“ im Namen, schwedischem Albumtitel, Anker auf dem Cover und einem Haufen Seefahrerromantik. Das Einzige, was an der Hülle noch innovativ bleibt, ist der Fakt, dass die vier Jungs nicht aus Hamburg oder Flensburg kommen, sondern aus dem Saarland. Und zum ersten Mal im Leben frage ich mich, die völlig ironiefreie Verwendung der Kapitänsmetapher eigentlich in diesem Genre zu suchen hat. Die Sehnsucht nach dem charismatischen Führungsfigur, nach jemandem „der die Sache regelt“ und die Mannschaft bei volltrunkener Laune hält? Das pathetische Verlangen, immer mit dem Kahn untergehen zu wollen? Das war bei Walt Whitman schön, ist jetzt aber deftiger Humbug. Die verspielt-anarchische Instrumentierung und das in elf Liedern entfaltete Taubheitsgefühl der Gesellschaft sind eine vielversprechende Grundlage, der zu schleifende Diamant, auf den hier nach nicht einmal zwei Jahren Bandgeschichte aufgebaut werden muss. Dann geht das Ding steil, mit Sicherheit. Mein Rat also: Den Meeresfirlefanz über Bord werfen, meutern, das Schiff in Brand setzen, den musikalischen Spieltrieb bewahren und Untergangsstimmung mit gesunder Bodenhaftung verbreiten. Mehr Bukowski-Flair, weniger Salzwasser. Wenn ihr einen Kapitän, äh, Manager braucht, ruft mich an, Jungs. (Fond of Life/New Music) Sören Frey

CAPTAIN'S DIARY
Als Munition die Illusion

Punkrock, die mit der Akustikgitarre in der Hand durch das Land ziehen, sind mittlerweile keine Seltenheit mehr. Sebastian Müller aus Oberhausen macht das unter dem Namen CAPTAIN'S DIARY allerdings schon etwas länger und hat vor allem eines: Herzblut. Und doch will das Ganze nicht so richtig zünden. Die Geschichten, die in den Songs erzählt werden, hat man schon ein paar Mal gehört, die Weisheiten zwischen den Zeilen sind auch nicht wirklich unbekannt, und die eine oder andere Phrase wurde bereits so oft genutzt, dass sie an Bedeutung verloren hat. Trotzdem: „Als Munition die Illusion“ hat das Herz am rechten Fleck und ist durch und durch sympathisch. (Retter der Welt/Tanz auf Ruinen) Dennis Müller

CRUSADES
Perhaps You Deliver This Judgement With Greater Fear Than I Receive It



Giordano Bruno wurde im Jahr 1600 wegen Ketzerei aus der Kirche ausgestoßen und anschließend auf dem Scheiterhaufen hingerichtet, weil er unter anderem davon überzeugt war, dass das Universum unendlich ist. Vor der Verbrennung wurde ihm angeblich geschmolzenes Blei in den Mund gegossen, alle Schriften des Dichters, Philosophen und Astronomen, der unter anderem Galilei, Nietzsche und Goethe beeinflusste, wurden verboten. Gebracht hat es der Kirche nichts, das zweite Album von CRUSADES aus Ottawa ist ein (weiteres) Denkmal für Brunos Leben (auf dem Potsdamer Platz steht auch eines) und feiert ihn als „Ideal des modernen Atheisten, Freidenkers und Künstlers.“ Auf einem Flyer wurden CRUSADES aufgrund ihrer antichristlichen/satanistischen Haltung wohl schon einmal mit „like EMPEROR playing pop-punk“ beschrieben, was letztendlich Unsinn ist, den Reiz dieser Band aber trotzdem irgendwie einfängt. CRUSADES spielen rauhen, düsteren und melodischen Punkrock, im Grunde ist ihre Musik der des ALKALINE TRIO gar nicht so unähnlich. Glaube ich zumindest. Aber, so

Giordano Bruno: „Wer richtig urteilen will, muss vollständig ablassen können von jeder Glaubensgewohnheit, die er von Kindheit an in sich aufgenommen.“ (No Idea) Thomas Renz

CELESTE
Animale(s)



Mein Französisch ist nicht mehr gut genug, um es zu bestätigen, aber laut des Labels erzählt die neue Platte von CELESTE „eine Art Liebesgeschichte“ zwischen einem Mädchen und einem Jungen. Dass diese ein tragisches Ende nimmt, hätte man allerdings nicht dazu schreiben müssen, das wissen Kenner der Band bereits vor dem ersten Ton – und alle anderen spätestens dann. Das fünfte Album der Franzosen ist erneut düster wie die Nacht – oder wie einer ihrer Auftritte, bei denen CELESTE gewöhnlich in totaler Dunkelheit spielen und lediglich rote Stirnlampen und ein Stroboskop benutzen. Ganze drei Jahre dauerten die Arbeiten an „Animale(s)“ angeblich, entstanden ist ein Doppelalbum, das so dicht ist, als sei es schon immer dagewesen. War es ja irgendwie auch, zumindest haben sich Post-Hardcore und Black Metal nicht erst gestern ineinander verliebt. Die Erleichterung, die einem am Ende dieser siebzehnjährigen Tour de Force überkommt, hat deswegen auch nichts mit der Qualität der Musik zu tun, man ist lediglich froh darüber, dass es die Protagonisten der Platte endlich hinter sich haben. Und dann lässt man sie ihre Geschichte, egoistisch und kaltherzig wie Menschen nun einmal sind, gleich noch einmal von vorn erleben. (Denovali/Cargo) Thomas Renz

CRIPPLE BASTARDS
Nero In Metastasi



Die Italiener CRIPPLE BASTARDS dürfen sich mit Fug und Recht „Urgestein“ schimpfen. Gegründet 1988, röhren sie bereits seit 25 Jahren durch den Grindcore-Untergrund. Sie haben zwar nur eine Handvoll Alben zustande gebracht, der stehen allerdings standesgemäß Waschkörbe voller Singles, Splits und Compilations gegenüber. Der große Vorteil kompletter Alben aus dieser Ecke ist fast immer der, dass sie einfach besser sind als ein hastig zusammengekloppter Siebenzöller. So auch hier. Die Songs zünden, der Sound ist fett, und die Band hat offenbar geübt. Allerdings sollte man als Uneingeweihter keine Hochglanz-Quasi-Death-Metal-Kabinettstückchen erwarten, wie sie seit einigen Jahren etwa von ROTTEN SOUND produziert werden. Ein bisschen Metal gibt es zwar auch bei CRIPPLE BASTARDS, doch die Basis ist viel eindeutiger als bei den meisten heutigen Grindern der politische Hardcore der Achtziger. Wer also auf komische Scheitel, bunte Shirts und große Löcher in den Ohren abfährt, sollte vorsichtshalber probieren, denn hier gibt es versifft Dreadlocks, Iros, D-Beat, Schwarz/Weiß-Shirts und linksradikale Statements in Muttersprache. So wie es eben sein soll. (Relapse/Rough Trade) Hendrik Lukas

CHRIS WOLLARD & THE SHIP THIEVES
How Much Shit Can You Take?

Nach kürzlich absolvierten Wochenendtrips in den eher gediegenen Fernfahrer-Rock ist Chris Wollard mit seinen SHIP THIEVES wieder dort angekommen, wo man ihn eigentlich immer erwartet: in der Welt des verschwitzten, unmitelbaren Kumpelpunkrock. Der arme Vogel auf dem Cover besitzt nur noch einen Fuß, der Titel der Seven Inch ist genauso gemeint, wie er da steht, und die beiden Songs sind rauher als Chris Wollards Interimsband THE DRAFT und schöner als die jüngsten HOT WATER MUSIC. Eine komplette Platte auf diesem Befreiungsschlagniveau und der Hörer könnte glatt nostalgisch werden. (No Idea) René Schuch

CLIENT.
I Am Well

Puh. Da kommt mal eben eine eher unbekannt deutsche Band daher, veröffentlicht auf „I Am

Well“ gerade einmal fünf Songs, und schon möchte man sie in einem Atemzug mit Bands wie BALANCE AND COMPOSURE oder BASEMENT nennen. CLIENT. kommen vielleicht aus dem Pop-Punk, schaffen es aber, die Energie und den Drive kurzer Punknummern auf ausufernde und trotzdem kurzweilige Songs zu übertragen, ohne dabei auf das Hilfsmittel der Geschwindigkeit zurückgreifen zu müssen. Sollte die Band dieses Level auf Albumlänge halten können, darf man einiges erwarten. (Balance/Street Survival) Dennis Müller

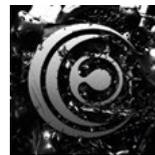
CYNIC
Kindly Bent To Free Us



CYNIC ist mit herkömmlicher Musikkritik im Grunde nicht beizukommen. Paul Masvidal und Sean Reinert Künstlern einfach in ihrem eigenen Universum. Abzulesen ist das auch daran, dass sich moderne, progressive Bands gerne des einen oder anderen von CYNIC eingeführten Stilmittels bedienen – man höre nur „Autotheism“ von THE FACELESS. Doch wenn man meint, diese Truppen würden gewissermaßen aufschließen, sind CYNIC mit der nächsten Scheibe schon wieder in einer anderen Galaxis unterwegs. Die Trademarks, wie Ehrfurcht gebietende technische Perfektion, Signature-Stilisten auf allen Positionen, Vocodergesänge und die unkopierbare, außerweltliche Klangfarbe in brillanter Komposition sind unverkennbar, der Bruch ist trotzdem deutlich. War „Focus“ die Death-Metal-Variante im CYNIC-Kosmos und „Traced in Air“ ihr Prog-Metal-Album, so sind die beiden Herren (im Studio wie immer verstärkt durch Sean Malone) nun bei ihrer eigentümlichen Version des Prog-Rock angekommen. Die Stücke sind offener, luftiger, weniger dicht, ohne jedoch an Komplexität einzubüßen. Mit Metal im engeren Sinne hat das alles endgültig nichts

mehr zu tun, mit der typischen Genialität des Schaffens dieser Ausnahmemusiker dagegen schon. „Kindly Bent To Free Us“ ist für Fans der Band wieder vor allem eines: zum Niederknien. (Cross of Mist/Soulfood) Hendrik Lukas

CROSSFAITH
Apocalyze



Japanische Bands leiten normalerweise unter einer schwachen Produktion oder einem noch schwächeren Gesang. Bei CROSSFAITH trifft beides nicht zu. Das muss aber auch als einzige große Überraschung reichen. Wirklich mitreißen will das Album nämlich trotzdem nicht. Die Jägermeister-Promo-Band strotzt zwar nur so vor Enthusiasmus, in richtige mitreißende Songs können sie diese Spielfreude aber nicht wirklich ummünzen. „Apocalyze“ klingt, als ob die Band die alten LINKIN PARK-CDs zusammen mit irgendeiner beliebigen Trancecore-Scheibe nach Japan geliefert bekommen hätten. Das hört sich erst einmal gar nicht so übel an, oder? Ich muss aber ehrlich gestehen: Ich bin einfach zu alt für solch eine Art von Musik, das ist ganz klar zu verrückt für mich. Außergewöhnlich, exotisch, aber musikalisch keine Bereicherung. Darauf einlassen kann man sich aber, denn das ist bei Weitem nicht so schrecklich wie manch anderer Import, hat sogar seine richtig guten Momente. DIR EN GREY gingen ja auch schon durch die Decke. Irgendwo da draußen gibt es also eine Zielgruppe. (Sony) Frank Engelhardt

CONTRASTS
Every Second / Every Minute / Every Hour

„We've always thought, that time is on our side / I guess time proved us wrong“ – der Text von „Young hearts“ klingt schon ein wenig nach Midlife-Crisis. Wenn man jenseits des dreißigsten Geburtstags noch eine neue Hardcore-

Republyk Vort'n Vis & Genet Records present:

TOXIC HOLOCAUST (US)
EXHUMED (US) **A WILHELM SCREAM (US)**
NASTY (BE/DE) **OATHBREAKER (BE)** **SETTLE THE SCORE (DE)**
WASTED (FI) **HEADSHOT (BE)** **WOLFxDOWN (DE)**
CENTURIES (US) **DRS (BE)**

— Winter Edition —

1 MARCH 2014

IEPER
HARDCORE
FEST

JOC, IEPEP

www.ieperfest.com

IEPERFEST SUMMER COMING UP: 8-9-10 AUGUST 2014

ANTISECT AUTHORITY ZERO BENT LIFE BLACKLISTED CONFLICT CONQUEROR CONVERGE D.O.A. GORGUTS HAVOK JESU LINK MARRON MISERY INDEX MURPHY'S LAW NIGHT BIRDS PUSHED TOO FAR PVRISKA THE REAL MCKENZIES REDEMPTION DENIED REPULSION SNFU STEEL NATION SUBZERO SUNPOWER SURGE OF FURY TEST OF TIME ZERO BOYS + many more TBA

triple review

„Leben ist nur ein wandelnd Schattenbild, / (...) ein Märchen ist's, erzählt / Von einem Blöden, voller Klang und Wut, / Das nichts bedeutet“, heißt es in William Shakespeares „Macbeth“. Im krisenreichen Jahr 2013 schien das aktueller denn je. Klang und Wut gab es folglich viel zu hören, insbesondere natürlich von einer Institution wie Greg Andersons Label Southern Lord. Ende des Jahres ließ der SUNN O)))-Gitarrist drei weitere Platten gegen die Übel der modernen Welt anbrüllen.

WOLVES IN THE THRONE ROOM BBC Session 2011 Anno Domini

Sind die Weaver-Brüder vom NSA-Skandal betroffen? Als Verfechter eines ökologischen Waldeinsamkeits-Lifestyles mit eigener Farm und Konzerten bei Kerzenschein dürfte sie das Ganze kalt gelassen haben. Ihre neue EP enthält eh kein neues Material, sondern wurde 2011 in den legendären Maida Vale Studios der BBC live eingespielt. Mit „Prayer of transformation“ und „Thuja magus imperium“ gibt es zwei Songs des (der Gerichtsküche zufolge aller-letzten Albums der Band, „Celestial Lineage“, zu hören. Den ambitionierten Sound der Studioaufnahmen können sie nicht übertreffen, schaffen aber trotzdem einen dichten wie moosigen Klang. Schön.

LUMBAR

The First And Last Days Of Unwelcome

Die Wut der Allstar-Band LUMBAR ist eine, die sich gegen ein tragisches individuelles Schicksal richtet: Bei Aaron Edge, der unter anderem bei HIMSA gespielt hat, wurde Anfang des Jahres Multiple Sklerose diagnostiziert. Das gemeinsam mit Mike Scheidt von YOB und Tad Doyle, seinem Bandkollegen bei BROTHERS OF THE SONIC CLOTH, aufgenommene Album könnte sein letztes sein. Der hymnisch-wuchtige Sludge mit neurotischen Einsprengeln glänzt durch tollen Sound und schafft einige mächtige Momente mit wenig Leerlauf. So oder so bedeutete eine Investition keinen Fehlkauf, denn damit würde man Edges medizinische Versorgung mitfinanzieren.

NOOTHGRUSH / COFFINS

Split

Die Split der Kalifornier NOOTHGRUSH und COFFINS aus Japan wühlt tief im Dreck. Die Wut der drei schleppenden NOOTHGRUSH-Songs rührt offenkundig daher, dass die sich eine „Humandemic“ eingefangen haben. Etwas kränklich klingen sie zumindest, schlaff und rheumatisch. Ein mageres erstes Lebenszeichen nach eineinhalb Jahrzehnten Abstinenz. Das geht besser, wie COFFINS eindrucksvoll beweisen. Dreckig, gemein und basslastig röhrt sich die Band durch zwei massive Brecher, die vom gutturalen Knurren des Sängers die Hasskappe aufgesetzt bekommen. Wenn sie dann noch die Death-Metaller in sich entfesseln, klatschen sie NOOTHGRUSH endgültig an die Wand. (Southern Lord/Soulfood) Kristoffer Cornils

Band gründet – wie diese Münchner Musiker mit CLOSELINE und WITH OPEN ARMS im Lebenslauf –, kann aber nicht alles schiefgehen sein. Was dennoch auf der Seele liegt, wird in vier Songs (einen fünften gibt es als Bonus per Download) verarbeitet, die zuverlässig eingängige Riffs und bittere Texte abliefern. Das lässt beispielsweise an UNBROKEN denken, nicht nur durch die markante Stimme. (Anchored) Ingo Rieser

CULTED

Oblique To All Paths

Hier kommt etwas für Leute, die so fröhlich sind, dass sie nie schlechte Laune haben und mal wissen wollen, wie das ist, wenn man sich so richtig scheiße fühlt. Das muss die Zielgruppe von CULTED sein, denn wenn man eh schon mies drauf ist und sich dann auch noch diesen zähen, pöcher-schwarzen, Rasierklingen gurgelnden, Säure pissenden Bastard aus Doom, Black und Death gibt, zerhackt man sich anschließend vermutlich selbst. Oder die Nachbarn. Experimentierfreudige Frohnaturen und alle, die Kaput-niks wie KEEN OF THE CROW oder DOLORIAN für verdammte Weicheier halten, werden hier glücklich, autoaggressiv oder laufen Amok – je nach Veranlagung. (Relapse/Rough Trade) Hendrik Lukas

DEAD END FUTURE

Surgical Delusion

DEAD END FUTURE machen es dem Hörer nicht gerade leicht. Das liegt nicht an den Songs selbst – rein musikalisch fällt der Zugang zu den zwischen Uffta-Uffta-Old- und Chuggah-Chuggah-New-School-Death-Metal pendelnden Songs relativ leicht. Was schwierig ist, ist der eher wenig prägnante Groo-Groo/Bree-Bree-Wechselgesang und insbesondere die infantilen Leichenficker-Texte. Wenn Songtitel wie „Born, raped and killed“ überhaupt jemals witzig waren, dann ist der Witz schon seit einer ganzen Weile durch. Handwerklisch stimmt aber alles, und Fans gibt es für so etwas ja auch. Also heißt es, sich selbst eine Meinung zu bilden. (Kernkrafttrier) Hendrik Lukas

THE DEAR HUNTER

Migrant Reprise

Bei THE DEAR HUNTER handelt es sich eigentlich nur um eine Person: Casey Crescenzo, dem einen oder anderen eventuell als Sänger von THE RECEIVING END OF SIRENS bekannt. „Migrant Reprise“ ist das vierte Album seines Projekts und das erste, das nicht zu einem großen, mehrere Platten umspannenden Konzept gehört. Dennoch klingt es mehr nach Musical oder Rock-Oper als nach „normaler“ Musik. Man muss sich schon sehr darauf verlassen, denn ein Album für zwischendurch ist „Migrant Reprise“ definitiv nicht. Es scheint, als hätte Crescenzo die Chance ausgelassen, einmal wirklich aus seinem Konzeptalbum-Zyklus auszubrechen, immerhin befinden sich neunzehn (!) Stücke auf der Platte, auch wenn nur zwölf davon wirklich neu sind. Dennoch – die pure Masse und eben dieses

Gefühl, eigentlich ein Musical zu hören, machen es schwierig, diesem Album über die komplette Länge zu folgen. Das musikalische Handwerk besitzt THE DEAR HUNTER zweifelslos, nur wäre sein Schaffen auf dem Broadway wahrscheinlich besser aufgehoben als auf dem Plattenteller. (Rude/Soulfood) Dennis Müller

DEVILDRIVER

Winter Kills



Die Kalifornier um ihren markanten Frontmann Dez Fafara legen ihr sechstes Album vor und präsentieren sich auf „Winter Kills“ unglaublich variabel und souverän. Fast könnte man meinen, das Quintett habe seit seiner Gründung 2002 nur auf diese Platte hingearbeitet. Elemente aus Nu, Death und Thrash Metal werden zwanglos, jedoch zielführend zu einem groovigen, brachialen und herb-melodischen Sound verbunden, der mitreißt. Das Songwriting basiert auf Bauchgefühl, lässt aber auch die technische Komponente nicht zu kurz kommen. Mit derart ausgeprägtem Abwechslungsreichtum und einer solchen Durchschlagskraft sind die Musiker aus Santa Barbara bislang noch nicht in Erscheinung getreten. Dez Fafara thematisiert auf „Winter Kills“ die Kraft der Natur, das Wunder neuen Lebens und eine Art Wiedergeburt. Lebensfeindliche Kälte ist durchzustehen. Gegenüber Widrigkeiten kann man mit der richtigen Reaktion bestehen. Nur wer harte Zeiten durchlebt, kann die guten wirklich würdigen. Diese positive Aussage transportiert das sechste Album der Kalifornier – und das mit einem Sound, der gleichzeitig bestes Hüpf- und Headbanging-Potenzial besitzt. Tipp! (Napalm/Universal) Arne Kupetz

DIE NERVEN

Fun



Mit ihren ersten Releases haben es DIE NERVEN geschafft, dass ihr neuer Albumtitel „Fun“ zunächst einmal beängstigend wirkt. Denn der Spaß der Stuttgarter ist wahrlich nicht jedermanns Spaß. Oder: „Es ist mehr Alptraum als Traum.“ Blechern klingt ihre Interpretation von Punk noch immer, schroff herausgefeuert, repetitiv und zornig. Besonders geschädigt waren sie sowieso noch nie, doch diesmal nehmen die Weißflächen zwischen den angepissten Zeilen einen höheren Stellenwert ein, schaffen eine angorstfüllte Atmosphäre und ziehen einen schwarzen Strich unter all den Nihilismus. „Und ja, es geht mir besser, als ich aussehe“ – zynische Stilblüten, bis aufs Letzte reduziert. Wo MESSER mit Wort und Klang eine gewisse Ästhetik aufbauen, überschütten DIE NERVEN ihre Songs mit Benzin und spucken auf die Asche. „In meinem Kopf spielen sich Dinge ab, die keiner versteht, die keiner verstehen will“ – schonungslose Ehrlichkeit aus jungen Mündern oder Teil eines großen Täuschungsmanövers, um sich als anonymen Wechselbalg durch den erbarungslosen Alltag zu schummeln? In jedem Fall wird „Fun“ von vielen in der Arty-Farty-Schublade neben Bands wie KOMMANDO SONNENMILCH und TOCOTRONIC abgelegt werden – womit DIE NERVEN ihr Ziel erreicht haben dürfen, immer ein bisschen anstrengend zu bleiben. (This Charming Man/Cargo) Benedikt Ernst

DOBERMANN CULT

Lions Share Of The Dog Years



Das Gaphals-Logo steht für hohe Qualität, Dobermänner für Selbstsicherheit und Unerschrockenheit. Schiefelaufen kann unter diesen Vorzeichen kaum etwas, und wenn der Shouter dann auch noch an Mike JUDGE erinnert, ist die Angelegenheit in trockenen Tüchern. Der Titel klingt irgendwie nach Compilation, es handelt sich aber einfach um das dritte Album, das mit den Worten „This is the 20th anniversary in bands for me“ beginnt, und DOBERMANN CULT feiern in den folgenden zwölf Tracks und 25 Minuten hauptsächlich den Hardcore-Life-

style ab. „Stand up for this“ ließe sich in der Tat glatt in eine SICK OF IT ALL-Setlist schmuggeln, es gibt NYHC mit exponierten Bassläufen, Circ-lepit-Treibstoff, Punkspirit, den richtigen Working-Class-Refrains und Parolen. Der Mosh-pit ist Vollkontaktsport, aber wenn dich jemand als Schwuchtel oder Verlierer beschimpft, stehen DOBERMANN CULT solidarisch hinter dir. Die Schweden können Songs schreiben, und man möchte mit ihnen befreundet sein, kurz gesagt. „Die Grundstimmung des Dobermanns ist friedlich, in der Familie sehr anhänglich, treu und kinderliebend“, heißt es auch im Standard des kynologischen Dachverbands. (Gaphals/Cargo) Ingo Rieser

EARN YOUR SCARS

DFL

Auf den ersten Blick hat „DFL“ nicht viel mehr zu bieten als schnelle Thrash-Parts, die sich mit uninspirierten Breakdowns und einigen Crewshots abwechseln. Zudem kann man auch nach mehrmaligem Hören nur wenig finden, das EARN YOUR SCARS aus der Masse hebt. Anders verhält sich das mit den Texten. Zwar wird hier eindeutig die Prollschiene gefahren, und das Pochen auf Stolz, Ehre und Loyalität ist keine Seltenheit. Allerdings kriegen die Dänen immer noch die Kurve und driften nicht in das Dreschen von Phrasen ab. Damit schaffen sie es, ihren Standpunkt mit einer gewissen Eloquenz und Direktheit zu vertreten, was das Niveau der Platte ein ganzes Stück hebt. (Schizophrenic) Georg Büchner

EPHEL DUATH

Hemmed By Light, Shaped By Darkness



DaVIDE TISO hat einen Lauf. Nur ein Jahr nach der äußerst gelungenen EP „On Death And Cosmos“ legt das EPHEL DUATH-Mastermind und einzig verbliebene Originalmitglied schon wieder ein neues Opus vor. Erneut kann TISO dabei auf seine Lebensgefährtin Karyn Crisis am Mikrofon und Wunderdrummer Marco Minnemann zählen. Beide ergänzen sein szenisch-dramatisches Gitarrenspiel um eine originelle Mischung aus Punk und Free Jazz. Genau aus diesem Spannungsfeld gewinnt das Album dann auch seine Stärke. Weit weniger komplex als noch auf den Frühwerken machen EPHEL DUATH inzwischen entspannt-verkopften Avantgarde-Metal, dem man trotz aller Komplexität problemlos folgen kann und der in dieser Darbietung einzigartig ist. Einziges Manko ist Crisis' rotziger Gesang, der auf Dauer latent anstrengend wird, aber dennoch keine unüberwindbare Hürde darstellt. (Agonia/Soulfood) Martin Schmidt

EXMORTUS

Slave To The Sword



Es ist schwierig, zu dieser Platte einigermaßen fair zu sein, geschweige denn nett. Ein Titel wie „Slave To The Sword“, klingenschwingende Conan-Rip-offs auf dem Cover, melodische Twin-Guitars und als Sahnehäubchen auf dem egalien Gekrächze noch ein paar spitze True-Metal-Kastratenquietscher – ein gutes Rezept, um mich aus dem Haus zu jagen. Unter Aufbietung aller journalistischen Sachlichkeit muss ich jedoch zugeben, dass es durchaus möglich ist, EXMORTUS zu mögen. Die Kalifornier verehren offenbar aufs Heftigste den pathetischen Teutonenmetal vergangener Tage (RUNNING WILD, SCANNER, HEAVENS GATE), zitieren die unvermeidlichen IRON MAIDEN, setzen das Ganze fünfzig beats per minute schneller an und mischen die High-speed-Griffbrett-Akrobatik von RACER X bei. Handwerklisch ist ihnen kein Vorwurf zu machen. Nur heißt ihr Songwriter eben nicht Rolf Kasperer oder Steve Harris und ihr Gitarrist entwickelt an seinem Instrument nicht das Charisma eines Paul Gilbert. Darüber hinaus hätte ein melodischer Sänger mit kräftiger Stimme besser zu den Songs gepasst als ein recht gesichtsloser Krächzer. Nüchtern betrachtet eine solide Angelegenheit, die mit etwas Fingerspitzengefühl und ein paar Klischees weniger aber viel besser hätte sein können. (Prosthetic/Soulfood) Hendrik Lukas



Captain's Diary
Als Munition die Illusion



Das neue Album ab 31.01.2014
Liedermacherpunkrock mit Hirn und Herz
Releaseshow 31.01.14 @ Druckluft Oberhausen
www.captains-diary.de | facebook.com/captainsdiary

ESKIMO CALLBOY

We Are The Mess



Wer auf richtigen Hardcore oder Metal steht, macht um ESKIMO CALLBOY lieber einen weiten Bogen. Wem Begriffe wie Electro- oder Trancecore nicht zusagen, der sollte dasselbe tun. Sehr viele Leute gehen dieser Band aus dem Weg – zu plump, zu sehr auf Comedy getrimmt ist das Ganze. Doch diese Leute verpassen etwas. ESKIMO CALLBOY sind irgendwelche Meinungen über ihre Band wahrscheinlich ziemlich egal, sonst würden sie nicht das machen, was sie eben tun. Diese Unabhängigkeit bietet den Jungs aber auch die Möglichkeit, ein Gesamtkonzept so durchzuprügeln, wie es ihnen gefällt. Und so geht die Band auf „We Are The Mess“ im Vergleich zu „Bury Me In Vegas“ noch einen Schritt weiter, bietet noch mehr Abwechslung, einen noch unverkennbareren Sound. Und natürlich auch mehr vermeintlichen Stumpfsinn. Es muss jeder selbst entscheiden, ob er den Kopf auch mal ausschalten will. Musikalisch kann man ESKIMO CALLBOY nur attestieren, dass sie es drauf haben, richtig gute Songs zu schreiben. „We Are The Mess“ ist Unterhaltung in ihrer reinsten Form. Nehmt es oder lasst es. (Redfield/Alive) Frank Engelhardt

THE FALL FROM GRACE

The Colours Of Change

Die Dänen servieren auf ihrem Debüt eine griffige Mischung aus Post-Hardcore und melodischem Rock mit spürbarer Pop-Attitüde und lassen dabei deutliche Parallelen zu Bands wie BLINDSIDE und FINCH erkennen. Deren Hitdicke erreichen THE FALL FROM GRACE aber (noch) nicht. Das Grundgerüst der Songs bilden in der Regel die prägnanten Melodien der energiegelichen Gitarrenfraktion sowie das dynamische Drumming. Der Sänger ist vielleicht nicht mit einer einzigartigen Stimme gesegnet, macht seine Sache – spricht: den Wechsel zwischen Klar- und Screamo-Gesang – jedoch mehr als ordentlich. Kein spektakuläres, aber ein durchaus überzeugendes Debüt. (Schizophonic) Anton Kostudis

GRIM GOAT

Fear Keeps Us Small

Das erste Album der Münsteraner hat Ende 2012 ja schon einen vortrefflichen Eindruck hinterlassen. Jetzt wird eine EP nachgelegt. Schon die Aufmachung der Platte erfreut durch ihren DIY-Charakter: rotes, transparentes Vinyl mit selbstgesprühtem Stencil auf der Rückseite. Auch die krachenden, von der alten Schule inspirierten Punk/Hardcore-Riffs mit sorgsam eingestreuten Melodien funktionieren wieder hervorragend und ergeben zusammen mit dem zweistimmigen Gesang eine EP, die das Level des Vorgängers halten kann. Die nächste Veröffentlichung ist hoffentlich wieder ein Longplayer. (Berrymore & Flower/Anchored) Georg Büchner

HAMMERCULT

Steelcrusher



Immer wenn ein muskelbepackter, blutbesudelter Barbarenkrieger ein Cover zierte – hier wird er sich übrigens gleich mit einem drachenreitenden Frauenwesen mit Krebssehnen und Spikes an den Brustwarzen (!) prügeln –, schießt schnell ein Gedanke ein: Muss ich mir den Mist jetzt wirklich anhören? Wenn man genauer hinschaut, passt ein Element aber so gar nicht zu dem Fantasy-Brimborium: Conan zeigt dem Monster den Mittelfinger, was ja doch eine sehr diesseitige Geste ist. Entziffert man das Logo dann als HAMMERCULT-Schriftzug, deren Erstling mit seiner Mischung aus Highspeed-Thrash und leichter Crustkante zu gefallen wusste, steigt zumindest die Neugier. Musikalische Neuerungen halten sich zum Glück in Grenzen, die Israelis haben zwar ein paar Gitarrenharmonien eingebaut, bleiben ansonsten aber auf Distanz zu MANOWARISmen. Sie überreißen vielmehr jedes bescheuerte Klischee so dermaßen, dass man hier nur noch von einer Parodie sprechen mag, was freilich die Gefahr birgt, dass die Platte

schon durch das Cover von ihrer Zielgruppe gar nicht identifiziert wird. Wie auch immer, die Pfeilschnellen Songs machen Spaß, der Leadgitarrist ist eine echte Rakete, und LEGION OF THE DAMNED-Fans werden auch dieses Mal nicht enttäuscht. Ein größeres Problem ist allerdings der Cleangesang, der nicht immer passend eingesetzt wird und teilweise schief klingt. Dennoch zeigen die Franzosen großes Potenzial. (Send The Wood) Hendrik Lukas

HADEA

Fabric Of Intention



Mit HADEA stellt sich eine neue Band vor, die allerdings auf eine zehnjährige Vorgeschichte zurückblickt. Von 1998 an waren die Musiker aus Cape Fear in North Carolina als GOLLUM aktiv. Doch gerade, als die Gruppe ihren zweiten Longplayer fertiggestellt hatte, verstarb mit Schlagzeuger Hunter Holland eines der Gründungsmitglieder. Nachdem sich die übrigen Musiker von diesem Schock erholt hatten, entschlossen sie sich zum Neustart als HADEA. Fünf Jahre später erblickt mit „Fabric Of Intention“ ein erstes Album das Licht der Welt. Musikalisch wird ein eigenständiger, interessanter Pfad verfolgt. Klassische Passagen aus Death, Thrash und Sludge Metal werden mit Elementen aus Noise, Psychedelica und Post-Metal verbunden. HADEA halten ihre zehn Stücke eingängig und nachvollziehbar, doch ihre Kompositionen reichen stetig tief und sind oftmals unglaublich vielschichtig ausgearbeitet. „Fabric Of Intention“ ist um einiges komplexer, als es zunächst scheint. Die Band findet zu einem interessanten Kompromiss aus kopflastiger Frickelei und bodenständiger Schwere. (Mighty/Soulfood) Arne Kupetz

HACKTIVIST

EP+

Den wachsenden Trend 2013, das Nu-Metal-Revival, begrüße ich wirklich – „Strangers Only“ von MY TICKET HOME war grandios. Viele With-Full-Force-Besucher berichteten auch begeistert vom Auftritt von HACKTIVIST. Das macht natürlich neugierig. Das eine oder andere Cover der Band war sicher sehr gut, schon auf EP-Länge kann ihr Mix aber nicht besonders überzeugen. MESHUGGAH mit einem MC? Irgendwie sollen manche Dinge einfach nicht sein, tut mir leid. Vielleicht muss sich das Gehör aber auch erst daran gewöhnen. Oder wir warten auf den nächsten Trend. Hoffentlich haben die Remixe auf dieser EP nichts damit zu tun, die sind nämlich verdammt schrecklich. (Wake To Reality) Frank Engelhardt

I AM REVENGE

Red Gold



I AM REVENGE machen auf „Red Gold“ keine Gefangenen, freuen sich nach wie vor tierisch darüber, mit alten BURY YOUR DEAD (zu „You Had Me At Hello“ – und „Cover Your Tracks“-Zeiten) sowie THROWDOWN in der „Haymaker“-Phase verglichen zu werden und treten deshalb nur allzu gern in die Fußstapfen dieser beiden Bands. Die Keule schwingt nach links, die Keule schwingt nach rechts und fertig ist eine beachtliche Schneise im Pit. Das Ganze ist ebenso plump wie meine Einleitung, macht aber stellenweise trotzdem richtig Spaß. Gerade in der zweiten Hälfte des Albums kommen die Hamburger immer besser in Fahrt, die Songs klingen ausgearbeiteter und können zudem mit mehr Atmosphäre punkten. Das macht aus „Red Gold“ ein gelungenes, aber nicht immer wirklich überzeugendes Album. Dennoch will man bei Songs wie „Bleed“ oder „5 months“ irgendetwas Schönes kaputthauen. Also eigentlich doch alles richtig gemacht. (Swell Creek/Soulfood) Frank Engelhardt

IN THE GUISE OF MEN

Ink

Das französische Quartett liefert auf seiner zweiten EP sechs vertrackte Stücke zwischen Progressive und Post-Metal. Ohne großes Vorgeplänkel ertönen ein krummes Riffs und eine metrisch eher freie Gesangslinie, die einen interes-

santen Kontrast erzeugen. In der Folge wird „Suicide shop“ dann stellenweise nachvollziehbarer und stringenter, Melodie und Härte werden gut ausbalanciert – dennoch bleibt ein irgendwie chaotischer Gesamteindruck. Gleiches gilt für die restlichen Stücke. Ein größeres Problem ist allerdings der Cleangesang, der nicht immer passend eingesetzt wird und teilweise schief klingt. Dennoch zeigen die Franzosen großes Potenzial. (Send The Wood) Anton Kostudis

INDIAN

From All Purity



Musik transportiert Emotionen. Und wenn nicht gerade Legionen von Produzenten Songs am Reißbrett entwerfen, bekommt man durch Musik tiefe Einblicke in das Seelen- und Gefühlsleben ihrer Erschaffer. Wendet man dies auf INDIAN und ihr fünftes Album an, muss man sowohl um die geistige Gesundheit der Band als auch um die des unvorbereiteten Hörers fürchten. „From All Purity“ ist das schwärzeste, unangenehmste und brutalste Album, das ich seit „No Absolutes In Human Suffering“ von GAZA gehört habe. Aus Doom, Noise und Sludge erschaffen INDIAN – unterstützt von Produzent Sanford Parker – ein hasserfülltes Monster der Verzweiflung, das einen in die Ecke drängt und nicht mehr aus seinen Fängen lässt, bis man aufgegeben hat. Wie es INDIAN bei diesen sechs Songs schaffen, auch im zehnten Jahr ihres Bestehens immer noch so authentisch ihr Innerstes nach außen zu kehren und über emotionale Musik der Spitzenklasse zu transportieren, ist beeindruckend und im modernen Metal nicht mehr oft anzutreffen. (Relapse/Rough Trade) Martin Schmidt

JOHN COFFEY

Unstached

Hosen runter, Kabel raus, Bärte ab – das haben sich wohl JOHN COFFEY bei den Aufnahmen zu „Unstached“ gedacht. Gut, die Hosen sind oben geblieben, musikalisch lassen sie die Niederländer jedoch fallen. Mit Akustikgitarren, Schellenkränzen und Ukulele bewaffnet holen sie sechs Songs ihres Albums von 2012 aus der Punkrock-Wildnis zurück ins Studio, um sie zu zähmen – und schaffen es, damit zu beeindrucken. Dass das Ganze auf Twelve-Inch-Vinyl mit Siebdruck-B-Seite gepresst und die Chance genutzt wurde, ein genauso großes Booklet mit Fotos zu überladen, ist das i-Tüpfelchen für Liebhaber von Kleinodern. (Redfield/Alive) Svenja Klemp

KAYSER

Read Your Enemy

KAYSER hatte man einiges zugetraut. Nach Christian „Spice“ Sjöstrands Ausstieg bei SPIRITUAL BEGGARS gründete der charismatische Frontmann 2004 diese Thrash-Metal-Band mit Schlaghosen-Rock-Färbung und hatte damit sofort ein Unikum am Start. Unglücklicherweise gelang es nicht, dem starken Debüt Gleichwertiges folgen zu lassen, daher überrascht es fast, dass die Truppe nach sieben Jahren Stille noch existiert. Die Pause hat sich jedoch bezahlt gemacht. „Read Your Enemy“ groovt und ballert ohne Ende, ist hervorragend produziert und endlich wieder mit genialen Spice-Hooklines veredelt. Eine der originellsten Thrash-Bands waren KAYSER schon immer, jetzt sind sie auch wieder unter den besten. (Listenable/Soulfood) Hendrik Lukas

KIDS INSANE

Frustrated

Selten hat es eine Hardcore/Punk-Band geschafft, mich in kürzester Zeit so zu begeistern wie KIDS INSANE aus Tel Aviv. Definitiv eine meiner persönlichen Entdeckungen des Jahres. Bereits ihre Debütalbum „All Over“ hat mich vollkommen umgehauen. Auch auf ihrer neuen EP klingen KIDS INSANE wieder furchtbar angepisst und vereinen dabei erneut klassische Hardcore-Elemente mit groovigen Rock'n'Roll-Riffs à la EVERY TIME I DIE. Und trotz der richtig guten Aufnahme klingen die sechs neuen Songs auf „Frustrated“ immer noch schön rotzig. Ich bin mir sicher, dass wir von KIDS INSANE in Zukunft noch einiges hören werden. (Redfield Digital) Kevin Schulz



CROSSFAITH

DIE METAL CORE GIGANTEN AUS JAPAN



MIT IHREM DEBÜT ALBUM

„APOCALYPSE“

AB 24.01. ÜBERALL ERHÄLTLICH!

KMPFSPRT
Jugend mutiert



Bei Rockplatten ist es immer ein gutes Zeichen, wenn man beim Einsetzen des Gesangs direkt zurück in den Sessel gepusht wird. Beim ersten Album von KMPFSPRT passiert genau das. Moment mal, das erste Album? Haben die nicht schon den einen oder anderen Underground-Hit und sind gefühlter Stammgast auf den großen Festivalbühnen genauso wie in den kleinen Punk-Klitschen? Wie das kommen konnte, wissen sie selbst nicht so genau. „Jugend mutiert“ gibt eine simple Antwort: KMPFSPRT haben es drauf, große Melodien mit Eingängigkeit zu verbinden und das Ergebnis mit einem Arschtritt an Frau und Mann zu bringen. Die Musik wird vorangetrieben von der gemeinsamen Liebe zum melodiosen Hardcore-Punk mit Emokante, die Texte arbeiten sich am diffusen Begriff des Älterwerdens ab. Zwischen Galgenhumor und blanker Frustration betrachten KMPFSPRT den Umgang ihrer Generation mit den Erwartungen, die die Gesellschaft an sie stellt und verlieren trotz allem zu keinem Zeitpunkt den Glauben daran, dass beschissene Situationen nicht in Stein gemeißelt sein müssen. Der Vergleich mit HOT WATER MUSIC ist dabei nicht amnabend, sondern absolut zutreffend. Immerhin sind sie das Musterbeispiel für gereiftes Songwriting, gepaart mit juveniler Energie. Wer hätte gedacht, dass das auch auf Deutsch funktioniert? (Uncle M/Cargo) Benedikt Ernst

LAY DOWN ROTTEN
Deathspell Catharsis



Nach jeweils drei Alben für Remission und Metal Blade stehen LAY DOWN ROTTEN nun bei Apostasy unter Vertrag, doch der Basissound der Hesen ist nahezu unverändert geblieben. Das Quintett steht seit fünfzehn Jahren für wuchtigen Death Metal, der mit einem authentischen Old-School-Vibe à la BOLT THROWER oder OBITUARY daherkommt. „Deathspell Catharsis“ eig-

net sich durchweg zum headbängen und hat eine unverhofft abwechslungsreiche Ausgestaltung. Die Band zieht nicht ausschließlich straff durch. Groovige Passagen, melodische Aufladung und songdienliche Eingängigkeit in einem schroffen Verständnis führen wie von selbst zu einem variablen, unterhaltsamen Fortgang der Platte, die jederzeit stillreu umgesetzt ist und dennoch nicht allein die gängigen Spielmuster und Standards durchläuft. Diesbezüglich profitieren LAY DOWN ROTTEN von ihrer Routine und den Tourerfahrungen der letzten Zeit. Diese haben ihnen dabei geholfen, Songs zu schreiben, wie man sie von deutschen Bands in dieser Güte nur selten geboten bekommt und die sich auch international nicht verstecken müssen. Respekt! (Apostasy/Edel) Arne Kupetz

LESS THAN JAKE
See The Light



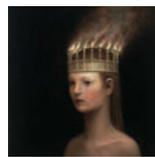
Bei der Musik von LESS THAN JAKE schwingt immer etwas Heimeeliges mit. Verlässlichkeit. Eine nette Eigenschaft, aber hat sie im Punkrock wirklich etwas zu suchen? Sollte man nicht von Zeit zu Zeit mit bestimmten Mustern brechen, um die gute Sache lebendig zu halten? Oder ist die ständige Wiederholung auch ein gewisses Zeichen von Integrität? Genug Grundsätze diskutiert. Die Ska-Punker von LESS THAN JAKE veröffentlichen mit „See The Light“ den ersten Longplayer seit fünf Jahren. Wirft man ihnen vor, dass sie klingen wie immer, ist das sicherlich keine Lüge. Das bedeutet aber auch, dass sie klingen, als wären sie zwanzig Jahre jünger, als sie tatsächlich sind. Die neuen Songs haben eine Power und ein Hymnenpotenzial, mit dem nach einer Reihe mediokrer EPs nicht unbedingt zu rechnen war. Wie ein Haufen glücksbesoffener Teenager zocken sie sich mit einer Leichtigkeit durch Stücke wie „American idle“ oder „Sunstroke“, dass sich die ersten grauen Haare ihrer Fans spontan zurückfärben. „See The Light“ ist mit Sicherheit nicht das Album, das das Genre aus der Versenkung zerrt, aber es ist eine wunderbare Referenz für alle Nörgler, die felsenfest davon überzeugt sind, dass es keinen guten Ska-Punk mehr gibt – nur weil sie schon vor vie-

len Jahren aufgehört haben, danach zu suchen. (Fat Wreck/Edel) Benedikt Ernst

MAGNA MORTALIS
Diluvian

Diluvian versierter Death Metal mit Neunziger-Florida-Flair und Thrash-Kante an der Gitarrenfront ist Phase auf „Diluvian“. Dabei offenbart die Truppe ein sicheres Händchen für geil schädende Riffs, ohrwurmige Strukturen und – trotz manch modernen Ansatzes – die Umgehung modernistischer Allgemeinplätze. Zudem verfügt sie über einen sehr dynamisch und fetzig spielenden Schlagzeuger, der insbesondere mit Blastbeats sinnvoll umzugehen weiß und die Band förmlich vor sich herpeitscht. Wer seinen Death Metal anspruchsvoll, aber dreckig und hundsgeim braucht und auf Bands wie SOLSTICE oder MONSTROSITY abfährt, kommt hier voll auf seine Kosten. (Kernkrafttritter) Hendrik Lukas

MANTAR
Death By Burning



Große Dinge kommen aus Deutschlands eisigem Norden auf uns zu. MANTAR sind ein deutsch-türkisches Duo (oder türkisch-deutsches – je nach dem, wie man es sieht), das auf seinem Debüt „Death By Burning“ die wunderbare Stilvielfalt des Heavy Metal mit einer solch immensen Verve und Power zelebriert, dass man das Grinsen kaum noch aus dem Gesicht bekommt. Zehn Songs im schmutzigen Rinnstein zwischen HIGH ON FIRE, LAIR OF THE MINOTAUR und den MELVINS bieten wahrlich für jeden etwas, der wütende Musik zu schätzen weiß: galoppierende Riffs, Death-Metal-Patina und lärmenden Doom. Aus diesem herausfordernden Mix komponieren MANTAR einen unbarmherzigen Mahlstrom, der trotz der eher spartanischen Besetzung (Schlagzeuger, Gesang, Gitarre) erdrückender und vielfältiger klingt, als es vielen Bands in klassischer Vollbesetzung gelingt. Zudem kann fast jedes Stück des Albums mit einigen geschickten Wendungen und Überraschungen aufwarten, die den Hörer nonstop bei Laune halten. Kurzum: Jeder, der Metal liebt, braucht „Death By Burning“. (Svart/Cargo) Martin Schmidt

MARATHONMANN
Kein Rückzug, kein Aufgeben

„Man soll die Suppe löffeln, solange sie heiß ist“, sagt der Volksmund. Oder so ähnlich. MARATHONMANN kennen diese Weisheit und schieben zwischen erstem und zweitem Album eine EP ein, mit Akustikversionen des Debüts sowie neuen beziehungsweise unveröffentlichten Songs. Auch wenn die Münchner im akustischen Gewand durchaus zu gefallen wissen, so liegt die Stärke der Band doch bei den voll instrumentierten Songs. Wenn es dem Quartett gelingt, dieses Level zu halten und vielleicht hier und da noch ein wenig mehr Abwechslung einfließen zu lassen, dann steht einem würdigen zweiten Album nichts im Weg. Bis es soweit ist, hält einen diese Suppe aber durchaus warm. (Century Media/Universal) Dennis Müller

MORBUS CHRON
Sweven



MORBUS CHRON sind die etwas andere schwedische Old-School-Death-Metal-Band. Sie setzen weder auf die rüddige Brutalität alter DISMEMBER oder ENTOMBED noch auf die hochglänzende Melodik des Göteborg-Sounds, sind weder primitiv wie GRAVE noch so komplex wie etwa die frühen AFFLICTED. Und doch finden sich in ihrer Musik Elemente all dieser Strömungen. Zusätzlich durchwirkt die Band ihre Stücke mit dem Kranken von AUTOPSY und nimmt das Ganze so altmodisch wie möglich auf. Da bollert das Schlagzeug, die Gitarren sägen und auf dem röhrenden Gesang liegt tonnenweise Hall – ganz wie in den seligen Achtzigern. Soweit das mittlerweile bekannte und wenig veränderte Rezept. Ein weiteres Erkennungsmerkmal der Band sind schräge Harmonien, über-

raschende Wechsel und unorthodoxe Arrangements, und an diesem Punkt haben die Jungos noch einen draufgesetzt. Die neuen Songs wirken erst einmal regelrecht unübersichtlich mit all den langen Instrumentalpassagen, den drei Songs ganz ohne Gesang und noch viel mehr unvermittelt über den Hörer kommenden Breaks und Stimmungsumschwüngen. Nach einigen Durchläufen löst sich der Eindruck der Zerfaserung aber auf und weicht der Faszination, dass im Grunde doch alles sehr sinnig ineinanderfließt. So ist „Sweven“ sicherlich das anspruchsvollste, aber auch konsequenteste Werk der Schweden. (Century Media/Universal) Hendrik Lukas

MASTIC SCUM
CTRL

Seit Anfang der neunziger Jahre sind diese Österreicher unterwegs und erfreuen sich bei Liebhabern von brutalem Death Metal und Grindcore großer Beliebtheit. „CTRL“ kommt zornig und bössartig daher. Konzeptionell setzen sich die Musiker mit einer möglichen Zukunftsvision auseinander, in der eine technologisch geprägte, unter Kontrolle der Mächtigen stehende Gesellschaft kollabiert. Entsprechend steril und industriell klingt die Platte. Sprachsamples, messerscharfe Riffs und präzises Drumming verstärken den futuristischen Touch des Materials, wobei rasend schnelle Blastbeats und krasse Grooves nicht zu kurz kommen. MASTIC SCUM haben sich nochmals gesteigert. (Massacre/Universal) Arne Kupetz

MONACHUS
Below

Die Schweden MONACHUS haben sich auf ihrem zweiten Longplayer ganz der erdigen Gitarrenmusik verschrieben. Die vier Stücke bewegen sich im Schnittfeld von Sludge, Doom und Psychedelic und ergeben zusammen eine Spielzeit von fast vierzig Minuten. Mit dem über zwölfmütigen „Waves“ gilt es dabei gleich zu Beginn, einen richtigen Bracken zu schlucken. Ein noisig verzerrtes, entstelltes Gitarrenriff eröffnet den Song, der in der Folge neben zähem BLACK SABBATH-Flair aber auch einige durchaus melodische und zarter intonierte Passagen bereithält. Ein starkes Album, das alles bietet, was man als Liebhaber dieser Spielrichtungen erwarten kann. (Alerta Antifascista) Anton Kostudis

NECK DEEP
Wishful Thinking



So langsam kommt auch in Europa das, was Pop-Punk wieder salonfähig geworden ist. Auch wenn sich England nicht wirklich zu Europa zählt (wird doch noch immer zwischen UK und „Mainland Europe“ unterschieden), so zeigt sich doch, dass unsere Nachbarn auf der Insel mal wieder ein wenig die Nase vorn haben. Denn auch wenn Deutschland durchaus ernstzunehmenden Nachwuchs in diesem Genre zu bieten hat (siehe STORYTELLER), so legen NECK DEEP aus England eben noch einen drauf. Eingängige Melodien, mehrstimmiger Gesang – eigentlich bietet „Wishful Thinking“ alles, was das Herz begehrt. Im Großen und Ganzen kommen einem immer wieder MAN OVERBOARD in den Sinn, denn NECK DEEP haben eine ganz ähnliche Art, Songs zu schreiben. Einzig der eine Hit fehlt dem Album, was aber nicht wirklich etwas ausmacht, sondern in diesem Fall eher für die insgesamt hohe Qualität des Debüts spricht. Insgesamt kann man sagen: Es tut sich einiges in Europa, und da schließen wir England jetzt einfach mal mit ein. NECK DEEP können sich jedenfalls direkt in der ersten Reihen ihres Genres stellen. (Hopeless/Soulford) Dennis Müller

NEW HATE RISING
Paint The Town Red



NEW HATE RISING klingen auf ihrem dritten Album deutlich eingängiger als bisher. Dafür hat die Dichte an Doublebass-Parts etwas abgenommen, auch die Gitarren sind gefühlt nicht mehr ganz so tief. In den Gesangsparts findet sich mehr Klangfarbe, was in erster Linie

quadruple review

Refuse Records ist ein vielseitiges polnisches Label – Hauptsache, es ist Hardcore, so Straight Edge wie möglich und zumindest ein bisschen politisch. Dann geht alles: Euro-Releases von US-Bands wie COKE BUST, eine zweiteilige CATHARSIS-Diskografie, eigene internationale Signings und Veröffentlichung aktueller sowie historischer polnischer Bands.

MINDSET
Now, More Than Ever

Vom US-Label React! Records bekommt man die Songs dieser Compilation-CD noch auf Vinyl, nämlich einerseits die „Leave No Doubt“-LP und andererseits eine Zusammenfassung der EPs „Real Power“ und „Time & Pressure“ von 2008 beziehungsweise 2009. MINDSET sind die x-te Ablösung der Youth Crew (siehe CHAIN OF STRENGTH, YOUTH OF TODAY) und spielen bis ins Detail regelkonformen, hochmotivierten Genresound für Kapuzenpulli- und Collegejacket-Kombinierer. Besser machen das aktuell nicht viele, genau so machten das schon einige, selbst die Formulierungen scheinen allesamt aus dem Posi-Textgenerator gezogen. Bei MINDSET kommen dabei noch zwanzig veritable Hits raus. Muss man lieben.

THUGXLIFE
Jungle Law

Hierzulande kennt man die Worte „Thug Life“ eigentlich nur von gefährlichkeitsvortäuschender Streetwear, vornehmlich von deutschen Jugendlichen mit Imitationshintergrund getragen. Die polnische Band dieses Namens weiß aber wohl, dass er auch etwas albern wirkt, ihre erste EP trägt den Tupac-Gedenktitel „All Eyez On You“, ohne dass textlich oder musikalisch irgendetwas Rap-affines stattfindet. „Jungle Law“ besteht aus acht kurzweiligen Old-School-

Hardcore-Songs (UNIT PRIDE, STRAIGHT AHEAD) auf rotem Vinyl. Das bleibt vielleicht etwas unspektakulär, besser als schulpflichtig und streetweartragend in der Fußgängerzone zu rauchen, ist es allemal.

STAY HUNGRY
Stay Hungry

Noch mal Old School und zwar aus Göteborg. STAY HUNGRY gehören zur „Law & Order“-Fanzine-Crew, sind bestens mit ANCHOR befreundet und alt genug, die Karriere von FINAL EXIT noch live verfolgt zu haben. Nach zwei Alben (auf Reflections und Green Menace Records) gehen den Schweden die Lebensweisheiten und guten Ratschläge nicht aus. Typisch ist die eingängige Gitarrenarbeit, die neben einschlägigen und naheliegenden Einflüssen (JUDGE, SLAPSHOT) gelegentlich an frühen britischen Punk (SHAM 69) denken lässt. Unterstützt wird das durch die sehr transparente, unvermittelte Produktion und natürlich das Artwork von Spoiler, der auch schon JUSTICE oder BACKTRACK den Look von Showflyern aus den Achtzigern verpasste.

REGRES
Nie patzecz wstecz

Nur einen Deut anders gehen REGRES vor, ihre Build-ups und Breakdowns wirken ein paar Jahre moderner, ihre auf Hymnenhaftigkeit angelegten Hardcorepunk-Songs zwischen AS FRIENDS RUST und 7 SECONDS ein wenig abwechslungsreicher. Stilistisch eindeutiger Genrebands wie die drei oben behandelten haben es vielleicht einfacher, die Erwartungen zu erfüllen, von diesen sieben Songs bleibt am Ende wenig hängen – vielleicht gerade weil REGRES sich um häufige Tempowechsel, Dramatik und Dynamik bemühen. Schlecht ist das nicht, viel mehr als Durchschnitt leider auch nicht. (Refuse) Ingo Rieser

daran liegt, dass Sänger Andi an seinem Gesang gearbeitet hat und der Rest der Band offen war für Ideen, die den Songs einen höheren Wiedererkennungswert geben und dafür sorgen, dass man sie schon nach dem ersten Hören mitsingen kann. Eine Entwicklung, die NEW HATE RISING guttut und mit der sich die Band zu Recht wohlfühlt. Ein weiteres Album, bei dem sich Vergleiche mit HATEBREED aufdrängen, wäre auch unnötig gewesen. Laut eigener Aussage ist es ein Traum der Band, irgendwann auf dem With Full Force zu spielen. Wenn sie weiter fleißig touren und Platten auf diesem Niveau veröffentlichen, dann steht dem nichts im Weg. Von mir aus hätte man schon 2013 BETONTOD ausladen und dafür NEW HATE RISING einladen können. (Swell Creek/Soulfood) Georg Büchner

NOFX
Stoke Extinguisher

Dafür, dass NOFX so viele Drogen nehmen, ist ihr Output immer wieder erstaunlich. „Stoke Extinguisher“ heißt die neue Single und ist im besten Sinne typisch: schneller Melodycore mit bezau-berndem Hard-Rock-Gegniedel aus El Hefes Verstärker, ein Ohrwurmrefrain, zackige Riffs. Gefüllt wird die EP weiterhin mit der großartigen Version von Tony Slys „The shortest pier“, das auch auf dem Tribute-Album für ihn erscheint, sowie Neuauflagen von Songs, die schon seit einiger Zeit im NOFX-Universum herumschwirren. Da inzwischen aber selbst die hartgesot-tensten Fanboys Mühe haben, den Überblick zu bewahren, kann man ihnen daraus wohl kaum einen Strick drehen. (Fat Wreck/Edel) Benedikt Ernst

ONLY ATTITUDE COUNTS
20 Years Of Attitude

Um ihr zwanzigjährige Bestehen zu feiern, ver-öffentlichen ONLY ATTITUDE COUNTS ein Dop-pelalbum. Auf der ersten CD finden sich elf neue Songs, die zwar keine Überraschungen bieten, sich aber nahtlos in die Riege der Veröffentlichun-gen mit konstant hohem Niveau einreihen. Für die zweite CD wurden zehn von Fans ausge-wählte Klassiker der Band neu aufgenommen. Schön für den Wiedererkennungswert: Alle Film-zitate der Originalversionen wurden übernom-men. Warum man allerdings auf eine chrono-logische Ordnung der Songs verzichtet hat, ist mir rätselhaft. Im Prinzip ist das Album trotzdem das, was verspiegelte Sonnenbrillen für High-way-Cops sind: ein absolutes Must-have. (WTF) Georg Büchner

OUTRAGE
Brutal Human Bastard

Was die Österreicher selbst als „Neckbreac-king Death Metal“ bezeichnen, meint einen Bru-talo-Sound, der primär am US-Death der Flori-da-Schule orientiert ist, aber auch herbe Rock-Vibes berücksichtigt. Das Drittwerk des Quintetts ist kompakt und bissig, gleichzeitig berech-nbar und in der Wahl seiner Mittel beschränkt – das jedoch mit voller Absicht. OUTRAGE wissen, was sie machen, und gehen selbst in den gemä-ßigten, groovigen Passagen mit Schmackes vor. Freunde beinharder Death-Metal-Platten ohne modernen Anstrich sind hier genau richtig. (Mas-sacre/Soulfood) Arne Kupetz

PERIPHERY
Clear



Wer keine Arbeit hat, der macht sich welche. Frei nach diesem Motto haben PERIPHERY ihr drittes Album, das mut-maßlich den Titel „Jug-gernaut“ führen wird, zurückgestellt, um zunächst eine EP umzusetzen. Ausgehend vom gemeinsam erarbeiteten „Overture“ an erster Stelle lebt sich in der Folge jedes der sechs Mit-glieder der Band in einem Track aus und leitet seine Kollegen an. Einzige Vorgabe: Das zentrale Thema des Openers sollte aufgegriffen werden, um die nötige Verbindung über die knapp halb-stündige Spielzeit zu schaffen. Gesagt, getan. Zwei Jahre nach dem phänomenalen „Peri-phony II: This Time It's Personal“ beweisen PERI-PHERY eindrucksvoll, welch unglaublicher Krea-tivpool ihr Bandgefüge darstellt. Alle sieben Stü-cke quellen vor Experimentier- und Spielfreude geradezu über, ohne die Songdienlichkeit aus den Augen zu verlieren. In den Songs der Ame-rikaner kommt unglaublich viel zusammen, doch PERIPHERY klingen selbst in den anspruchs-vollsten Passagen locker und leicht – im Line-up stehen schließlich nur Ausnahmemusiker. Abschließend bleibt lediglich zu hoffen, dass „Juggernaut“ nicht mehr lange auf sich warten lässt – obwohl, „Clear“ ein ansehnlicher „Lücken-füller“ ist, der bei anderen Band als vollwertiges Album durchgehen würde. (Century Media/Uni-versal) Arne Kupetz

PIERCE THE VEIL
Collide With The Sky (Deluxe Edition)

Über das Re-Release von „Collide With The Sky“ kann man eigentlich nicht viel sagen, denn musi-kalisch bekommt man einfach erneut das Album von 2012 geboten, ohne Bonustracks und ande-ren Schnickschnack. Somit ist das eigentli-che Highlight die beiliegende DVD mit dem Titel „This Is A Wasteland“. Neben den Musikvideos der Band gibt es eine einstündige Dokumenta-tion zur Welttournee der Band mit Eindrücken aus den USA, Europa, Asien und Südamerika. In-sgesamt ein recht kurzweiliger Zeitvertreib, der Einblick in das Leben einer sympathischen Band gibt. (Fearless/ADA Global) Dennis Müller

POLICE BASTARD
Confined



POLICE BASTARD haben sich nach einem Anar-cho-Punk –Klassiker der legendären DOOM benannt und kommen auch genau wie diese aus England. Dass man das deutlich hört, ist als Qualitätsmerkmal zu verstehen. Oft klingen eng-lische Hardcore-Bands reduzierter, roher, nach mehr Dreck. Straße und eben Punk als etwa amerikanische Vertreter. So findet sich auf „Con-fined“ kaum Metal, nicht der leiseste Anflug von digitaler Soundpolitur, kein einziges Zugeständ-nis an heuchlerische kulturelle Imperative wie Religion oder Demokratie – POLICE BASTARD verstehen sich als konsequenter Gegenentwurf

zu jeder Art von falschem Konsens und trügeri-scher Zufriedenheit. Ob es daran liegt, dass der englischen Unterschicht immer noch Maggie Thatcher in den Knochen steckt oder an neuen Arschlöchern wie Blair und Cameron – man weiß es nicht. Musikalisch jedenfalls sind POLICE BAS-TARD unerwartet variabel, denn auch wenn der allseits geliebte D-Beat das Klangbild beherrscht, wird er oft etwas langsamer gespielt, als man erwarten würde. Das und die leicht noi-sigen atmosphärischen Passagen verleihen dem Ganzen eine fies-schleifende Heaviness, die sich recht treffend mit DISCHARGE meets AME-BIX umschreiben lässt. Eine Pflichtveranstal-tung für alle Punks und eine Lehrstunde für sol-che, die es noch werden müssen. (Iron Man) Hendrik Lukas

QUESTIONS
Out Of Society

Wie gut ist das denn? Zugegeben, Hardcore aus Südamerika schafft es nicht oft auf meinen Plat-tenspieler, und obwohl es QUESTIONS schon seit zwölf Jahren gibt, habe ich noch nie etwas von der Band aus São Paulo gehört. Aber das, was die Brasilianer hier auf Platte gepresst haben, hat mich wirklich vom ersten Song an über-zeugt. QUESTIONS stellen mit ihrer aggressiven und ehrlichen Attitüde viele europäische Bands spielend in den Schatten, über die ich geschrie-ben habe, dass man die Energie und Intensität ihrer Musik förmlich spüren kann. Die 4-Song-EP kommt zudem nicht nur mit Booklet, sondern inklusive DIY-Fanzine mit Bildern und Infos zur Band. (Seven Eight Live) Georg Büchner

CHUCK RAGAN
Live At Skaters Palace



Wo auch immer Chuck Ragan seine Mund-harmonika auspackt, es fühlt sich so an, als wäre man mit den bes-ten Freunden auf Back-packer-Tour. Mit der gewohnten Reibeisen-stimme und nur der allernötigsten Instrumen-tierung schafft er es, eine warm-wohlige Atmo-sphäre zu schaffen. Egal, ob da zehn, hundert oder tausend Menschen vor der Bühne stehen, Chuck bringt sie auf einen gemeinsamen Nen-ner. Das hat sich natürlich schon längst herum-gesprochen und so wundert es nicht, dass die Full-Band-Tour, die letztes Jahr durch die heimi-schen Gefilde zog, durchweg ausverkauft war. Als Krönung dessen erscheint nun der Mitschnitt des Konzerts in Münster als Doppel-LP. Und natürlich gibt es hier nichts zu meckern. Chuck Ragan und Freunde sind ein eingespieltes Team und absol-vieren ihr Soll ohne Schwierigkeiten. Die Play-list wuselt sich durch sämtliche Etappen und bietet mit dem neuen Song „Bedroom lullaby“ sogar einen ersten Ausblick auf „Till Midnight“, das nächste Studioalbum von Ragan. (Uncle M/Cargo) Pia Schwarzkopf

ROGASH
Supremacy Undone

Die Namensrecherche lässt Böses ahnen – Rogash ist eine Computerspielfigur aus dem „Der Herr der Ringe“-Universum. Zum Glück

bekommt es der Hörer aber nicht mit eskapisti-schem Schwertschwinger- und Waldschießer-Pulp zu tun, sondern mit ziemlich wuchtigem, breitwandigem Death Metal. Vieles lässt sich hier heraushören, VOMITORYS Speed und SUFFOCA-TIONS Dynamik dürften für jedermanns Ohren dabei sein. ROGASH besitzen allerdings die nötige Kreativität, nicht nur nochzuäpfeln, son-dern sich die Einflüsse zu eigen zu machen und sie dem Hörer mit einer persönlichen Note um die Ohren zu hauen – fett, tief, brutal und schmutzig. Und ganz schön gut. (War Anthem/Soulfood) Hendrik Lukas

READY, SET, FALL
Memento



Wie bei der berühmten Schere zwischen Arm und Reich klaffen im Metal mittlerweile die Genres auseinander, die manche Bands gut fin-den. READY, SET, FALL pressen auf „Memento“ Brutal-Tech-Death-Djent-Metal fest mit NICKELBACK zusammen. Als sich aber schon fast die Meckerzentrale im Hirn meldet, umgar-nen diese lieblichen Hooks den Verstand so süß, dass nur ein Grinsen auf den Lippen bleibt und eine Gänsehaut um die Mundwinkel zittert. Einer-seits legt sich diese Nähe wie eine warme Woll-decke um den Hals, dann kratzt sie so fies, dass man sich nur schütteln will. Eine On/Off-Bezie-hung, in der Sänger Christopher Volpi zwischen seinen Annäherungsversuchen Rotz und Galle spuckt, sich beleidigt in die Ecke stellt und dort wehmütig zur Besinnung kommt. Selbst wenn diese aufwühlende Unausgeglichenheit melo-disches Treibgut mitschleppt, bleibt „Memento“ überraschend flüssig, immer in Bewegung und ist dazu noch erschreckend tanzbar – obwohl diese Platte bestimmt nicht in die Dorfdisco gehört. Wenn die Glieder trotzdem vor Erregung zappeln, kann nur der Hut gezogen werden. (LifeForce/Soulfood) Vincent Grundke

REAL LIFE VERSION
The Sound Of Progress



Fond of Life sind dafür bekannt, die süßen Früchte amerikani-schen Punkverständ-nisses in den entle-genen Winkeln Euro-pas aufzuspüren. Ange-sichts dieser missiona-rischen Tätigkeit kann man jetzt entweder über Kulturimperialismus sinnieren oder sich über die neuen „PROPAGANDHI von nebenan“ freuen. Die Hooks von REAL LIFE VERSION sind jeden-falls klug gesetzt und wunderbar melancholisch. Jedem Fan von melodischem Punk werden genug Gründe für den Konzertbesuch geliefert. Einziger Bassist hat hoffentlich zur Beschercung einen neuen Verstärker gekriegt. Textlich wird in bes-ter Manier das Einmaleins der Kapitalismuskritik verarbeitet. Doch obwohl sich REAL LIFE VER-SION damit schon weit vor die trübe Masse spie-len: Man möchte meinen, eine acht Jahre alte Band müsse mehr zu bieten haben als die klas-sische „Wir müssen die Bestie besiegen“-Rheto-

BLITZ KIDS
THE GOOD YOUTH

THE NEW ALBUM JANUARY 17 | 2014

WWW.BLITZKIDSOFFICIAL.COM

rik. Das Abstraktionsniveau ein wenig zu senken, die Alltagsorgen und Entfremdungserscheinungen konkreter einzufangen, das könnte helfen, ein neues Fenster zu öffnen, nämlich in die DIY-Szene Sloweniens. So bleibt die Mühe die eines Kopisten. Eines Kopisten mit Herz zwar – jedes Hardcore-Kid kriegt den Schubser in die richtige Richtung –, der „Sound Of Progress“ ist es aber sicher noch nicht. (Fond of Life/New Music)
Sören Frey

REGIMEN
Regimen



REGIMEN lassen den nichtschwedischen Hörer mit überwältigendem Mitsingwunsch gegen die Sprachbarriere rennen – eine Antwort auf Fragen wie „Gick du pa den lätta?“

wird man nur improvisieren können. „Punkpolsen“ dagegen kann man sich auch ohne Google-Übersetzung erklären, und musikalisch stellen sich erst gar keine Fragen. REGIMEN verbinden die Melodieseligkeit von MASSHYSTERY mit der Wut von ANTI-CIMEX, heraus kommt die simple Eingängigkeit der US-Ikonen MINOR THREAT. Das klingt – konsequent schrammelig – nach Mitte der Achtziger. Was immer auch „Lämna kniven hemma“ bedeuten mag, Sänger Herman bringt es mit so hysterischer Überzeugungskraft rüber, die Band rast derart furios durch den Song, dass sich der Sound dreifig Jahre später erneut als zeitlos erweist. Für dieses Genre sind fast vierzig Minuten recht lang, das macht jedoch nichts, wenn nach dreizehn Songs noch Highlights wie „Sociala trycket“ kommen. Keiner der sechzehn Tracks ist überflüssig, die Band beherrscht eine Menge Variationen. Bei „Däda vinkeln“ kann man sich Post-Punk-Einflüsse einreden, bei „En dag som den här“ hört man eine RANDY-Hymne, das abschließende „Skoka röv“ versucht, sich vorne und hinten selbst zu überholen, mit einem eingängigen Refrain in der Mitte. Das darf man grandios nennen. (Gaphals/Cargo)
Ingo Rieser

ROTTING OUT
The Wrong Way



Wenn ROTTING OUT bei „Roots & will“, einem der Songs ihres zweiten Albums, „Don't forget the struggle, don't forget the streets“ von WARZONE zitieren und sich anschließend direkt an deren 1997 verstorbenen Sänger Raymond „Raybeez“ Barbieri wenden, dann beschwören sie damit auch die verbindende Kraft, die von Hardcore – allen Unkenrufen zum Trotz – immer noch ausgeht: „The words you spoke are buried in our minds. [...] You made us feel like we were from New York City. LA kids screaming like you're still here with us.“ Das Internet mag die Welt vernetzt haben, doch es ist immer noch vor allem die Musik, die Menschen über Staatsgrenzen und sogar Jahrzehnte hinweg wirklich miteinander verbindet. ROTTING OUT wirken natürlich auch

um die Wichtigkeit der lokalen Szene und beziehen sich zum Beispiel mehr als einmal auf die ebenfalls aus Südkalifornien stammenden SUCIDAL TENDENCIES – gleich in den ersten Sekunden ist das Geräusch eines Skateboards auf Asphalt zu hören. Und zu guter Letzt zeigen sie, dass sich manche Probleme der Hardcore-Szene von selbst gelöst haben. 1988 forderte Raybeez: „And don't sell out“, heute wäre das mit einem Sound, wie ihn ROTTING OUT spielen, gar nicht mehr möglich. (Pure Noise)
Thomas Renz

SERPENT EATER
Hyena



Hyänen haben ein kräftiges Gebiss und ein Imageproblem. Üblicherweise kommen sie nicht im Traum darauf, Menschen zu fressen, die Erzählerfigur des Titelsongs durchlebt aber genau das im Schlaf, um dann mit fehlenden Gliedmaßen zu erwachen. Eine Geschichte, die an Lovecraft denken lässt. Die sechs Songs des ersten SERPENT EATER-Albums liefern noch mehr gruselige Kurzgeschichten, wie die verstörende subjektive Erfahrung einer „Ebola“-Infektion im Opener oder die Entdeckung eines ungemeldeten Untermieters im SLAYEResk berittenen „In the wall“. Ein gelungenes textliches Konzept, auch wenn man es nachlesen muss, denn in den Songs ist es zwischen klassischen Death-Metal-Growls und durchdringendem GEHENNA-Gekeife nur zu erraten. SERPENT EATER, in Köln beheimatet und bestehend aus Musikern von unter anderem TUMULT und HAMMERHEAD, vertonen das mit Doublebass und BATHORY-Melodien, wuchtigen Death-Metal-Riffs oder rasendem Black Metal. Dabei bleibt ihr Songwriting traditionell genug, um mit dieser Mischung nicht in die Nähe von Deathcore zu geraten, und ist zugleich so genreübergreifend, dass es nie nach Corpsepaint im Wald klingt. (Alerta Antifascista)
Ingo Rieser

SIMÓN
The Inner Traveller

Die Niederländer servieren auf ihrem Zweitwerk eine sehr abwechslungsreiche Mischung aus Sludge und experimentellen, phasenweise fast schon Shoegaze-artigen Elementen. Ähnlichkeiten lassen sich dabei zu ASIDE FROM A DAY oder TORCHE ausmachen, allerdings besitzt der Fünfer aus Rotterdam zweifelsfrei auch die nötige Eigenständigkeit. Besonders beeindruckend ist das breite stilistische Spektrum: Ob ultrarohre Sludge-Walzen, verträumte Post-Rock-Melodien oder eigenwilliges Post-Metal-Riffing – SIMÓN präsentieren sich äußerst vielseitig, dabei aber auch sehr homogen. Am Ende stehen daher 55 Minuten abwechslungsreiche und eigenwillige Musik. (Redfield Digital)
Anton Kostudis

STARRY
Weary Bones / Restless Heart

Zugegeben: Handgeschriebene Beipackzettel zur Promo-CD sind Kryptonit für die Unbefangenheit von Musikschreibern im DIY-Milieu.

Dabei hätte doch allein das bezaubernde Artwork für einen großartigen ersten Eindruck gereicht. Schicke Hülle, modriger Kern? Nix da. Das Debüt der melodischen Punker von STARRY lebt von elegant aufgetürmten Arrangements, Geschwindigkeit und dem Moment der Unberechenbarkeit. Da werden straighte Punksongs mit kleinen Metal-Schnörkeln à la STRUNG OUT verziert, da kontrastieren Gekeife und Geschrei die zarten Popmelodien. Ein hartes, hektisches und wunderschönes Ausrufezeichen einer ausgesprochen spannenden Band. (Tief in Marcellos Schuld)
Benedikt Ernst

TANG
Dynamite Drug Diamond



Die meisten Subgenres von Punk und Hardcore tragen Namen, die inzwischen mindestens zwei Bedeutungen haben. Emo kann sowohl RITES OF SPRING als auch FALL OUT BOY meinen, Screamo ORCHID oder SILVERSTEIN bezeichnen, und Pop-Punk ist teilweise SCREECHING WEASEL, BLINK-182 oder THE WONDER YEARS. Welches Genre man mit welcher Band verbindet, hängt in erster Linie vom eigenen Alter ab. Ich vermute deshalb, dass TANG aus dem französischen Lille etwas jünger sind als ich, vielleicht Ende zwanzig. Im Info wird ihre Musik nämlich als Post-Hardcore bezeichnet und mit AT THE DRIVE-IN verglichen – das würde ich auch tun. COMEBACK KID würde ich dagegen nicht anführen, obwohl ich den Verweis darauf nachvollziehen kann. Noch jüngeren Hörern könnte man die Band vielleicht sogar als raue Version von BILLY TALENT verkaufen. Ich musste außerdem kurz an DRIVE LIKE JEHU denken, habe diesen Gedanken allerdings wieder verworfen, um nicht als kompletter Opa dazustehen. So oder so: „Dynamite Drug Diamond“ ist ein super Album – ganz egal, wie alt man ist. (Sober Up)
Thomas Renz

TEMPEL
On The Steps Of The Temple



Stattliche zehn Jahre haben die US-Post-Metaller TEMPEL gebraucht, um ihr erstes Album einzutrummeln. Ein Grund dafür könnte sein, dass Gitarrist und Keyboarder Ryan Wenzel sowie Schlagzeuger Rich Corle ihr Debüt komplett in Eigenregie aufgenommen haben – jeder Musiker weiß, wie beschwerlich die Arbeit im eigenen Studio vorangeht, wenn keinerlei Zeitdruck, dafür aber allerhand Perfektionismus im Spiel ist. Im Falle des Duos aus Arizona kann sich das Ergebnis allerdings mehr als hören lassen: „On The Steps Of The Temple“ bietet überzeugende 54 Minuten atmosphärisch-düsteren Post-Metal, der wie beim elfminütigen Titelsong gerne auch einmal in Richtung Black Metal schielt. Ansonsten präsentieren sich TEMPEL dynamisch äußerst vielschichtig, zwischen dunklem Clean-Riffing, zähem Sludge-Gelärme

und rasenden Gitarrenwagen wird das gesamte Spektrum abgedeckt. Dabei bewegen sich die Songs dankenswerterweise vorwiegend jenseits ausgetretener musikalischer Pfade und klingen daher insgesamt sehr frisch und eigenständig. (Prosthetic/Soulfood)
Anton Kostudis

U.G.F.
Underground Groove Front

AGNOSTIC FRONT, MADBALL, MERAUDER, HATEBREED und SWORN ENEMY sind anzuführen, wenn man die Musik der UNDERGROUND GROOVE FRONT beschreiben will. Von der Einstellung her (fast) durchgängig eine Hardcore-Band, auch wenn der metallische Gehalt der acht Songs durchaus hoch ist. Thrash-Metal-Einschläge verstehen sich dabei von selbst, während die Beatdown-Mosh-Passagen manchmal schon fast in Sludge hineinreichen. Die Berechenbarkeit des Songwritings wird jedoch nur selten durchbrochen, einzig „The great deceiver“ ragt heraus, weil sich U.G.F. hier dann doch einmal vollends aus dem Hardcore-Korsett lösen. (Refused/New Music)
Arne Kupetz

V/A
The Songs Of Tony Sly



Als Fat Mike ein Tribute-Album für Tony Sly ankündigte, nahm er gleich vorweg, dass die Songs in jedem Soundgewand funktionieren würden, schließlich seien sie einfach verdammt gut. Kurze Zeit vorher war Sly, einer seiner besten Freunde und musikalischen Wegbegleiter, im Alter von 41 Jahren nicht mehr aufgedacht. Mit NO USE FOR A NAME stand Sly an der Spitze einer goldenen Zeit des melodischen US-Punkrock und schrieb überwältigende Hymnen, die seine Fans für immer im Schlaf beherrschen werden. Songs mit Tiefgang, die stets das Gefühl vermittelten, man sei mit seinen Problemen nicht allein. Dass die Bekundungen aus der Szene, er wäre allen ein Freund von ganzem Herzen gewesen, keine Lippenbekenntnisse waren, zeigt sich in der massiven Tracklist von „The Songs Of Tony Sly“: Unter den 33 Stücken, die auch Slys späte akustische Phase einschließen, finden sich nicht nur alte Weggefährten wie BAD RELIGION, RISE AGAINST oder PENNYWISE, sondern auch Bands wie TEENAGE BOTTLEROCKET, die schon als Jungpunker zu ihm aufgetreten haben. Und spätestens wenn Joey Cape, mit dem Sly bis zum Schluss die Bühne teilte, dessen vielleicht schönsten Song „International You Day“ ins Mikro haucht, fällt es schwer, sich zwischen Gänsehaut und Tränen zu entscheiden. Du fehlst, Tony Sly. (Fat Wreck/Edel)
Benedikt Ernst

VÖGEL DIE ERDE ESSEN
Vögel die Erde essen

Es gibt ja Menschen, denen immer zu wenig passiert. Sie rennen ohne Ziel durch die Nacht, immer auf der Suche nach unbekanntem Bildern, Geräuschen und Gerüchen und zwar so lange, bis sie vor Müdigkeit umfallen. Aus ihren kaputten Kopfhörern kommt blanke Irrsinn. Und vielleicht bald VÖGEL DIE ERDE ESSEN. Es ist weniger

KS- MUSIK .de

wir **PRESSEN**
schwarzes Gold
und schicke
Silberlinge!

HIGH-END
MASTERING

since 1991

ks-musik.de | Postfach 101 653 | DE 46216 Bottrop
Fon: 02041-265739 | Fax: 02041-265738 | www.ks-musik.de

die Komplexität, die den Songs auf ihrer ersten EP den Wahnwitz verleiht, als die bedingungslose Hektik. Noisiger Punkrock, zu dem man manchmal sogar tanzen kann, auch wenn es vollkommen bescheuert aussieht. Ein großes Chaos, das durch den charmant jauchenden Gesang immer wieder an die BLOOD BROTHERS erinnert. Denen ist auch immer zu wenig passiert. (Kreismusik/Soulfood) Benedikt Ernst

VITJA Echos



Keine halbe Minute VitJA gehört, da hängt man schon in den Seilen. Diese fiesigen Bieser von Songs schlagen enthemmt um sich, schütteln die Gehörknöchelchen, schmeißen mit Achtsaiter-Gitarren-Stolpersteinen. VitJA machen einen wilden Mix aus ungeordnetem Djent und progressivem Metal. Darauf hätte man angesichts der Vorgängerbands SHAKE THE PAGODA TREE und DISPOSED TO MIRTH gefasst sein können, Bands, für die Stilbrüche Fundament und Taktsprengungen Substanz waren. Auf VitJAs Debütalbum rüttelt es, wankt es, lebt es. Nur fließen will „Echos“ nicht so richtig. Zu hektisch und ehrgeizig suchen die Instrumentalisten nach neuen Kniffen im Klang, was auf Kosten des Grooves geht. Schwer, dem dann noch voll zu folgen. David Beules rüddige Röhre bricht da aus, legt eine verstörend, aber positiv gehaltene Ebene darüber. Wie sich auch im Opener „Sleeping in snow“ lustvoll orientalische Laute einschleichen und Melodien überschlagen, wie „Eligia“ mit überraschend schmissigem Riffing die Rakete ins All schießt. Durch elegant holpernde Klänge scheinen 36 CRAZYFISTS – ein Experiment, das man sich öfter wünschen würde. Im Interview träumt David Beule schließlich schon davon, auf weichen Wolken zu spielen. In „Through clouds“ rennen VitJA bereits über welche. Der Sprung ist also nicht mehr weit. (Redfield/Alive) Vincent Grundke

WE ARE KNUCKLE DRAGGER The Drone



Seit Ross Robinson 1994 das Debütalbum von KORN produzierte, gilt er als „The Godfather of Nu Metal“, ein Titel, den er heute gar nicht mehr gerne hört. Seine wahre Begabung liegt ohnehin darin, Bands mit einem eigentlich unkommerziellen Sound so zu präsentieren, dass sie vom Mainstream wahrgenommen werden. 1996 schaffte er das zum Beispiel mit SEPULTURA („Roots“), 2000 mit AT THE DRIVE-IN („Relationship Of Command“), und die beiden GLASSJAW-Alben sind im Grunde auch keine leichte Kost. Nun hat er sich WE ARE KNUCKLE DRAGGER angenommen.

men, einem Trio aus Newcastle, das schon mit MESHUGGAH und THE DILLINGER ESCAPE PLAN auf Tour war. Während man anfangs noch glaubt, Robinson hätte mit „The Drone“ seinen nächsten großen Coup gelandet, wird im Laufe des Albums immer deutlicher, dass die Band für die etwas breitere Masse immer noch zu sperrig und für die gestählten Ohren des Undergrounds wohl etwas zu langweilig ist. Der noisige Ansatz der Band mag erst einmal interessant sein, er entschleunigt die potenzielle Verrücktheit der Band allerdings so sehr, dass WE ARE KNUCKLE DRAGGER vielleicht besser bei Steve Albini geblieben wären, der 2012 ihr Debüt produzierte. (Sapien) Thomas Renz

WOLAND Hyperion



Früher oder später kommen sie alle wieder. Goth zum Beispiel. Bleich, androgyn und schwarz gewandt wird dieser einst zu Recht vergessene Stil aus der Abstellkammer der Musikgeschichte hervorgezerrt und findet sich auf einmal im Sound einiger gar nicht so über Trendbands (BEASTMILK) wieder. Der Wiederbelebung eines anderen – noch viel fürchterlicheren – Trends haben sich offenbar WOLAND verschrieben. Auf ihrem Debütalbum „Hyperion“ verschmelzen die Finnen Black Metal und Dark Rock mit – kurz durchatmen – Nu Metal. Zugegeben, das liest sich zunächst wie der Untergang des Abendlandes, macht als musikalisches Endprodukt aber tatsächlich auf eine perverse Art und Weise Spaß. Denn auf „Hyperion“ harmonieren STATIC-X-versus-KORN-Riffs und knackiger Groove sehr gut mit einer schwarzgetünchten Aura und Black-Metal-ähnlichen Vocals. Deswegen werden Album und Band wahrscheinlich all jene abschrecken, die es grim, trve und kvlt brauchen. Auf dem Metallfloor der örtlichen Disko oder der Partystage eines Festivals sollte dieses mutige Album allerdings funktionieren. (Indie/Edel) Martin Schmidt

WOLVES LIKE US Black Soul Choir



Zum Einstieg eine kleine Anekdote. Jonas Thire, Schlagzeuger der Band und heimlicher Star der Platte, suchte vor den Aufnahmen Inspiration in den Wäldern seiner Heimat Norwegen. Kontemplation, Auf-sich-selbst-zurückgeworfensein, nackte Natur und so weiter. Dort gesellten sich eines Tages ein paar Wölfe an seine Seite, festgehalten auf einem vielsagenden Foto. Das Erstaunliche: „Black Soul Choir“, das zweite Album von WOLVES LIKE US, klingt genau so. Urwüchsig, düster, existenzi-

ell, irgendwie bedrohlich. Der Tod lauert hier an jeder Ecke – und bleibt Sieger („Thanatos wins again“). Die PLANES MISTAKEN FOR STARS- und HOT WATER MUSIC-Einflüsse des Debüts treten zugunsten einer neu gewonnenen Entschleunigung in den Hintergrund. Vieles auf dem Album erinnert an den Selbstauslöschungs-Blues alter ALICE IN CHAINS, wobei das Fundament immer noch drückender, lichtleerer Post-Hardcore ist. Es gibt eine (gute) Akustikgitarren-Quotenballade und einen beinahe achtmünzigen Rauschschmeißer, der mit allem abschließt. Obwohl die Produktion mehr als blickdicht geraten ist, übernimmt die Band sich nicht. Nichts drängt sich auf. Hits im eigentlichen Wortsinn gibt es ohnehin nicht. Manches Mal würde man sich aufgrund der relativen Gleichförmigkeit des Gesangs jedoch jemanden wie Mark Lanegan an der Seite von WOLVES LIKE US-Sänger Larsh Kristensen wünschen. Wahrscheinlich wäre das jedoch selbst dem Tod zu viel und er würde WOLVES LIKE US im Fegefeuer in eine VOLBEAT-Coverband verwandeln. Und das kann ja auch nicht im Sinne des Erfinders sein. (Prosthetic/Soulfood) René Schuh

XMOMOX Stop Time And Break Out

626 Sekunden kosten diese drei Songs, würden die grauen Herren in Michael Endes Roman vorrechnen, und sie als verloren betrachten. Dann würden sie schicke Vegan-Straight-Edge-Shirts aus der bleigrauen Aktentasche ziehen und zu handeln beginnen. Mit „Stop Time And Break Out“ drehen xMOMOX die Zeit in die Neunziger zurück, zu schnarrendem CHOKEHOLD-Chugga-Chugga-Sound, den halbverschütteten Melodien von DISEMBODIED und anachronistischem DIY-Enthusiasmus. Den Kauf empfehlen selbst die grauen Herren zähneknirschend, denn „man muss nur immer und mehr haben, dann langweilt man sich niemals“. (Defiant Hearts/Anchored) Ingo Rieser

YOU ME AT SIX Cavalier Youth



Es wird Zeit, endlich erwachsen zu werden. Von nun an wird nicht mehr herumgealbert. Wer in der ausverkauften Wembley Arena spielt, hat sich gefälligst zu benehmen. Die langen Haare kommen bitte ab, die bunten Bandshirts werden gegen schicke Jacketts und teure Lederjacken getauscht, und von nun an wird auch nicht mehr geschrien. Ihr seid mittlerweile doch auch schon Anfang zwanzig ... In kürzester Zeit haben YOU ME AT SIX nicht nur optisch, sondern auch musikalisch eine große Entwicklung durchgemacht und sich von der einstigen Teenie- zur aufstrebenden Stadionrock-Band gemauert. Mit „Cavalier Youth“ erscheint nun ein sehr gut produziertes Rockalbum, mit vielen kraftvollen, eingängigen Songs, die ohne viel Schnickschnack auskommen. Manchmal macht eben ein großer Refrain oder ein ehrlicher Text einen guten Song aus. Zeitweise verfallen YOU ME AT SIX allerdings der gefürchteten „I don't want to miss a thing“-Attitüde und lassen alte „Armageddon“-Gefühl wieder hochkommen. Doch auf kitschige Rockballaden folgen glücklicherweise wieder richtige Hits wie zum Beispiel die Single „Lived a lie“ oder „Win some, lose some“. Übrigens: Wer macht auf einem 30 SECONDS TO MARS-Konzert eigentlich die bessere Figur? 30 SECONDS TO MARS oder YOU ME AT SIX? (BMG Rights/Rough Trade) Kevin Schulz

ZERO MENTALITY X

Mit ihrem letzten Album etablierten ZERO MENTALITY ihr eigenes kleines Subgenre „Black Rock“ und verschwanden. Jetzt stöpseln sie die Kabel wieder ein und sind unmittelbar wieder so eigenständig und konkurrenzlos wie gehabt. „Gemini“ und „Serenity now“ sind kurze, düster rockende Treffer, die man ebenso berechtigt mit SHEER TERROR assoziieren kann wie mit IRON MAIDEN. Bei „Bürgerliche Kälte“ erwartet man ständig den Einsatz des unverwechselbaren Ben Fink, der Track bleibt aber instrumental und hält die Spannung dennoch über eindrucksvolle fünf Minuten. Produziert hat übrigens André Morawec von BAYSIDE. (Let It Burn) Ingo Rieser

unsigned reviews

AVERTINE The Ravages Of Time

„This is us. Here. Now.“ AVERTINE aus Nürnberg liegt es am Herzen, die Gegenwart zu zelebrieren und mit ihrer Musik zu fokussieren. Das gelingt ihnen auf ihrer EP mit einer gelungenen Mischung aus Hardcore und Screamo, in der auch ein bisschen Punkrock durchschimmert. Eine raue und sehr präsent Frontstimme, die im Refrain durch klar gesungene und eingängige Hooklines abgelöst wird, abwechslungsreiche, aber nicht zu verschnörkelte Riffs und eine sehr ordentliche Produktion – das macht Spaß zu hören. Und wer noch mehr will, findet im Booklet die Möglichkeit, drei weitere Songs herunterzuladen. Damit der Moment noch ein wenig länger verweilt. Florian Auer

RADIO SCHIZO Die Menge macht das Gift

Man muss nicht einen Ton von „Die Menge macht das Gift“ gehört haben, um zu wissen, dass RADIO SCHIZO eine dieser Bands sind, denen die Leidenschaft aus jeder Pore tropft – derart schöne Artworks finden sich eben vorwiegend im DIY-Untergrund. Musikalisch wie textlich geht es

gleichermaßen in die Tiefe: Der Stilmix schließt die wichtigsten Vehikel melancholischer Aggression in der Gitarrenmusik ein. Zwischen rasendem Screamo finden sich feingliedrige Fragmente aus Punk, Wave und Post-Rock, sogar ein bisschen Black Metal ist dabei. Gepaart mit der intensiven Wortwahl ist das Ergebnis eine EP, vor der man sich verbeugen darf. Benedikt Ernst

SNAKES AND LIONS Tour Tape 2013

Nummerierte DIY-Tapes, mit handgeschriebenen Kassettenlabels finde ich klasse. SNAKES AND LIONS auch! Aus dem ländlichen Umland von Wiesbaden zog es das Quintett nach Mainz, von da aus führte es die Jungs dieses Jahr durch halb Europa. Mit im Gepäck die Songs ihrer unbetitelten und die ihrer neuen EP „Among Falling Stars And Rising Tides“. Der Sound von SNAKES AND LIONS erinnert ein wenig an XERXES und klingt ein bisschen nach PIANOS BECOME THE TEETH – nur ohne die weinerliche Stimme und weniger emotional, dafür aber schön fies, mit guten Ideen und einem durchaus schroffen Umgangston. Ich bin ein Freund von Tapes und positiv überrascht. Kevin Schulz

FKP SCORPIO

TICKETS UNTER: FKPCORPIO.COM & EVENTIM.DE
SERVICE-HOTLINE: 01806-853 653

26.02. KÖLN · 27.02. HAMBURG
28.02. BERLIN · 02.03. MÜNCHEN
04.03. WIESBADEN

GUESTS: O'BROTHER

27.04. MÜNCHEN · 28.04. LEIPZIG
29.04. DRESDEN · 30.04. KÖLN
01.05. HAMBURG · 03.05. BOCHUM
04.05. STUTTGART · 05.05. SCHWEINFURT
06.05. WIESBADEN · 07.05. TRIER
08.05. HANNOVER · 09.05. BERLIN

27.02. BERLIN

29.04. KÖLN
08.05. LEIPZIG



WAR FROM A HARLOTS MOUTH

MY FAREWELL TOUR. Eine Abschiedstour ist erst einmal kein besonders herzerwärmender Anlass, dennoch freue ich mich schon seit Wochen darauf, endlich wieder mit meinen Jungs auf Achse zu sein – zu lange liegt der letzte Auftritt zurück. Gewohnt niveaulos und lustig sind demnach die ersten Minuten im Van, eine Art Best-of des Unter-der-Gürtellinie-Bandhumors, die uns mental auf die anstehenden Shows vorbereiten.

06.12.2013 Cottbus, Club Chekov. Bei den meisten der von uns selbst organisierten Termine haben wir ganz bewusst alte Wegbegleiter und Freunde der Band ausgewählt, um diese zu veranstalten. Der seit Jahren für die lokale Szene aktive Veranstalter Mori begrüßt uns herzlich und sichtlich erfreut. Draußen ist es bitterkalt, und ich wärme mich während der ersten Bands im Konzertraum auf. Die Show ist bereits kurz nach Einlass ausverkauft, entsprechend heiß und energetisch ist die Stimmung, während wir spielen, da der recht kleine Raum den Gästen gar keine andere Möglichkeit bietet, als sich zu bewegen, um nicht gegen die Wände gedrückt zu werden. Nach der Show schlafen wir, ohne ein Wort miteinander zu wechseln, in den für uns vorgesehenen Doppelstockbetten ein.

07.12.2013 Stuttgart, JuHa West. Wir haben für alle Abschiedsshow's einen tschechischen Van mit Schlafmatratze gemietet, somit kann ich die ersten Stunden der voraussichtlich langen und kräftezehrenden Fahrt damit verbringen, den doch recht kurz ausgefallenen Schlaf nachzuholen. Stuttgart verspricht, ein grandioser Abend zu werden, da die Konzertkarten bereits seit Tagen ausverkauft sind und wir viele alte Freunde und Bekannte erwarten. Im JuHa West haben wir eine unserer ersten und intensivsten Shows gespielt, Flo, der lokale Veranstalter, hat uns im Laufe unserer Bandgeschichte stets gebucht und begleitet. Mit von der Partie sind heute unsere Freunde von DER WEG EINER FREIHEIT, generell ist das Konzept der Show („Metal meets Artcore“) sehr gelungen, da der Club gefüllt ist mit Ausstellungstücken verschiedenster Künstler, es sind Tätowierer vor Ort, und es gibt leckeres Essen. Eine durchaus erfrischende Abwechslung im Wust der ausgedorrten Konzertlandschaft. Während der Show merkt man sofort, dass das Publikum nicht hier ist, um auf Teufel komm raus die Hütte abzureißen, sondern einfach, um progressive und abwechslungsreiche Musik zu genießen. Das Feedback nach dem Konzert ist phänomenal.

08.12.2013 Frankfurt, Elfer. Der Elfer Club ist vor Kurzem umgezogen und empfängt uns in neuem Gewand mit tollem Konzertraum und vielversprechender Anlage. Man merkt von Beginn an, dass die Leute große Lust auf die Show haben, und so wird unser vorerst letzter Besuch in Frankfurt einer der erfolgreichsten. Viele langjährige Freunde sind zu Gast, und wir sinnieren bis spät in die Nacht über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Musikszene. Erstmals wird mir bewusst, was an den kommenden Wochenenden auf uns zukommt, waren wir doch seit acht Jahren pausenlos auf Tour oder im Studio. Es ist ein Gefühl der Benommenheit, gemischt mit Stolz und Angst, das sich noch verstärken wird.

13.12.2013 Leipzig, Conne Island. Das erste Wochenende steckt uns definitiv noch in den Knochen, wir alle mussten unter der Woche arbeiten und haben nicht wirklich Zeit und Ruhe gefunden, um Kraft zu tanken. Aller Müdigkeit zum Trotz werden wieder am laufenden Band alte Schoten und Kalauer zum Besten gegeben und spätestens beim Im-Stau-Stehen kurz vor Erreichen des Clubs verfallen wir alle in eine Art Blödheits-Tourtrance, was unsere beiden ohnehin schon genervten Fahrer Kris und Daniel natürlich besonders freut. Auch aufs Conne Island freuen wir uns, da Gag und der Rest der Crew uns stets mit familiärer Atmosphäre, einzigartigem Catering und einem ungewöhnlich hohen Interesse an der

Band willkommen heißen. Nachdem das Tourpaket um HAVOK größtenteils von Jeansjacketen tragenden Thrash-Metallern bejubelt wurde, findet eine Art Publikumsaustausch statt. Leipzig war immer ein Highlight auf jeder Tour, auch dieses Mal werden wir nicht enttäuscht. Nach dem Verladen des Equipments bleiben wir noch eine ganze Weile vor Ort, um uns mit der Crew und Freunden über aktuelle politische Geschehnisse und die Entwicklung der Hardcore-Szene zu unterhalten.

14.12.2013 CZ-Prag, Exitus. Eine der schönsten europäischen Städte macht heute leider keinen besonders gastfreundlichen Eindruck. Wir werden von Plattenbauten und dunkelgrauem Himmel zum Ziel geleitet. Unser Freund Michael, der bereits unsere kurze Osteuropatour im Jahr 2011 veranstaltet hat, begrüßt uns gewohnt emotionslos, zumindest verrät seine neutrale Mimik nicht seine innerliche Unruhe, geschweige denn seine Wehmut in Anbetracht des nahenden Abschieds. Die Show ist mehr als intensiv, und wir haben wiederholt das Gefühl, in bester Spiellaune zu sein. Wir spielen wie jeden Abend ein Best-of all unserer Veröffentlichungen, was uns immerhin eine Spielzeit von circa einer Stunde einbringt. Das gleicht zwar teilweise einem Extremsport-Work-out, ist dem Rahmen der Shows allerdings absolut angemessen.

20.12.2013 Wolfsburg, Jugendhaus Ost. Lokaler Veranstalter des heutigen Abends ist unser jahrelanger Wegbegleiter und Freund Marcus, der unter anderem seinen kompletten Rücken mit einem unserer ersten Artworks bedeckt hat und sich mittlerweile auch als Sänger der recht erfolgreichen Band SCIENCE OF SLEEP austobt, die einige Shows unsere Abschiedstour begleiteten. Nach herzlicher Begrüßung, Aufbau und Soundcheck verschwinde ich in einem separaten Raum, um meine E-Drums aufzubauen – ich gebe auf der Tour vereinzelt Schlagzeugunterricht. Dabei entdecken wir eine originale Midi-Heimorgel, was uns dazu verleitet, die nächsten zwei Stunden ekstatisch zu jammen. Eine willkommene Abwechslung, da man sonst eher gelangweilt und ohne Beschäftigung im Backstage verödet. Die Show wird dann kurz durch einen Stromausfall unterbrochen. Während alle in der Dunkelheit auf die Fortsetzung warten, improvisieren die ersten Reihen und ich zu „In the air tonight“ – endlich kann ich das legendäre und allseits beliebte Drumfill zum Besten geben.

21.12.2013 L-Esch-sur-Alzette, Kulturfabrik. Das Line-up ist bunt gemischt und unsere alten Bekannten ABORTED sind beim heutigen Bang Your Head Festival die Headliner, was uns ein Set von circa 45 Minuten erlaubt. Ken, guter Freund und Veranstalter etlicher Konzerte im Raum Luxemburg, begrüßt uns gewohnt herzlich. Sound und Licht sind genial, die Konzertbesucher jedoch gewohnt verhalten, was in Luxemburg aber nicht unüblich ist. Das Feedback nach der Show ist sehr positiv, und wir begeben uns nach dem üblichen Gewese in unsere nächtliche Bleibe, die zu unserer Belustigung den Namen „Hotel de Foetz“ trägt. Der nur gebrochen Deutsch sprechende Nachtportier bringt das Fass letztlich zum Überlaufen, als er uns empfiehlt, für den Internetzugang lediglich „in de Foetz rein“ zu gehen. So kichern wir uns in den Schlaf und genießen eine recht erholsame, wenn auch kurze Nacht.

22.12.2013 München, Feierwerk. Ähnlich pubertär geht es am Tag darauf weiter, als wir an der Autobahnausfahrt „Schifflange Foetz“ vorbeifahren. Übernächtigt und hungrig kann nun jeder noch so einfache Witz zum Ausbruch lauten Gelächters führen. Die Show im Feierwerk ist für einen Sonntagabend sehr gut besucht, und so wird das letzte Konzert vor einer kurzen Weihnachtspause zu einem absoluten Höhepunkt unserer Reihe an Auftritten in München. Wir bleiben noch lange wach, da wir im hauseigenen Bandapartment untergebracht sind, und auch an diesem Abend lassen wir es uns nicht nehmen, mit Freunden kritisch über gewisse scene- und musikerinterne Themen zu sprechen. Offensichtlich liegt uns allen viel auf dem Herzen, und es tut gut, sich reflektiert und offen mit anderen Menschen darüber auszutauschen.

26.12.2013 Köln, Underground. Nach zwei äußerst erholsamen Tagen im Kreis der Familie zwingen wir uns zurück in den Van, da die vorerst letzten fünf gemeinsamen Shows bevorstehen. Das heutige Konzert, das nach einer halben Stunde restlos ausverkauft war, wird zu einem der besten, das wir je in Köln gegeben haben. Das Line-up ist wieder bunt gemischt, durch Bands wie NASTY oder DESOLATED jedoch größtenteils auf Beatdown ausgelegt, wodurch etliche Knochenbrüche und sinnfreies Ins-Publikum-Schlagen/Treten vorprogrammiert sind. Ich erspare mir das Schaulaufen der coolen Prollkids und genieße den mehr als unerwarteten Abriss bei unserer Show. Danach steht wieder Schwelgen und Sinnieren auf dem Programm, lediglich unterbrochen durch betrunkenen Einwüfe des SCIENCE OF SLEEP-Drummers. Dieser hat sich so richtig abgeschossen und schwankt zur Belustigung aller Anwesenden durchs Clubareal. Nachdem auch nachts kein Ende seines Gebrabbls in Sicht ist, verpasst ihm unser Gitarrist Daniel (nach Aufforderung) eine Ohrfeige, woraufhin der Trunkenbold in sich zusammensinkt und auf der Stelle einschläft.

27.12.2013. B-Liège, Le Pot au Lait. Wir wissen nicht so recht, was uns heute erwartet, da wir noch nie in Lüttich gespielt haben. Das Konzert findet in einem mehr oder weniger komplett gefliesten Raum statt, der jegliche Höhenfrequenzen mindestens verdreifacht und dem Gesamtsound einen etwas zu aggressiven Charakter verleiht. Unser Soundman Christoph aus der Schweiz hat allerdings alles im Griff. Aus purer Langeweile und weil der Backstage-Bereich bis auf eine spärlich bis gar nicht eingerichtete Umkleidekabine nichts zu bieten hat, fangen wir an, Sprichwörter und Redewendungen zu verdrehen, indem wir jedes Wort verdoppeln: „Wer wer anderen anderen eine eine Grube Grube gräbt gräbt, fällt fällt selbst selbst hinein hinein.“ Das Ganze macht umso mehr Spaß, da der Sauerstoffgehalt des Raums durch die Elektroheizung vollkommen getilgt ist. Die Show ist überraschend gut besucht, und die Stimmung steigert sich während unseres Konzerts stetig, so dass wir mehr als zufrieden in unsere Betten fallen.

28.12.2013 Münster, Sputnikhalle. Zum wiederholten Mal findet heute das „Radau gegen HIV“ statt, das seit 2007 sehr erfolgreich den Benefizgedanken mit Konzerten verbindet, um mit den eingenommenen Mitteln lokale AIDS-Hilfen zu unterstützen. Die Sputnikhalle ist trotz ihrer Größe außerordentlich gut gefüllt. Eine sehr progressiv anmutende Klientel hat sich eingefunden – nicht um Gliedmaßen zu schwingen, sondern eher um gebannt die Bühne zu fokussieren und die Musik zu genießen. Ein für uns ungewohntes, aber sehr gern gesehenes Publikum. Wir freuen uns über den Besuch unserer Freunde von DEAD FLESH FASHION und NEAERA, mit denen wir einen erheblichen Teil unserer Bandgeschichte verbracht haben, und mir wird schlagartig bewusst, dass wir nur noch zwei Shows vor uns haben.

29.12.2013 Bremen, Tower. Das vorletzte Mal morgens aufwachen, um in den Van zu steigen, zusammen auf der Autobahn rumzualbern, Musik zu entdecken, Sound zu checken, im Backstage abzuhängen, ungeduldig auf die Show zu warten, sich mit den Gästen zu unterhalten, Songs aus acht Jahren Bandgeschichte zum Besten zu geben, verschwitzt und erschöpft nach der Show abzubauen, das Equipment zu verladen, dem Wunsch nach Ausleben seiner Leidenschaft zu folgen und sich zu verausgaben. Nico, Filip, Christoph und ich machen einen kleinen Abstecher in die Innenstadt, um vegane Burger und Pommes zu vertilgen, werden Zeugen eines Autounfalls, in den sogar ein Polizeiwagen involviert ist, und genießen einen Moment lang die Möglichkeit, nicht im Club zu verblöden. Wir spielen wie gehabt eine Stunde lang, und ich bin nach der Show mehr als geschafft. Nicht nur aufgrund der anstrengenden Darbietung, auch aufgrund der emotional fordernden Umstände, die mich innerlich mehr und mehr bedrücken.

30.12.2013 Berlin, Magnet Club. Da unser erstes Konzert im Jahr 2006 im alten Magnet Club stattfand, freuen wir uns umso mehr darüber, dass wir nun unser vorerst letztes Konzert ebenfalls hier geben können. Viele Freunde, Bands und Fans aus der ganzen Welt haben sich angekündigt, die Vorfreude, aber auch der Druck steigt ins Unermessliche. Die Nervosität ist allen anzumerken, mein Magen implodiert förmlich. Jetzt kommt alles zusammen – die Erinnerungen, die Sorge, die Vorfreude, der Leistungsdruck und natürlich der Schlafmangel. Unsere Freunde SCIENCE OF SLEEP überraschen uns mit einem außergewöhnlichen Geschenk. Sie haben eine echte Heimorgel für uns mitgebracht, die sie einem Tüftler abgekauft haben. Ich bin sehr gerührt. Den Rest des Abends verkrieche ich mich allerdings im Backstage-Bereich unter einer Jacke und versuche, zu schlafen und runterzukommen, um dem Trubel des Hallo-Sagens zu entgehen. Das gelingt mir ganz gut, und nachdem DAMAGER und SCIENCE OF SLEEP ihre Sets beendet haben, begeben wir uns auf die Bühne. Ich versuche, soweit es mir möglich ist, den Blick auf mein Schlagzeug zu wenden und bin absolut geplättet, als ich zum ersten Mal in die ersten Reihen blicke. Zunächst kann ich nicht alle

mir bekannten Gesichter zuordnen, dann wird mir bewusst, dass die Gäste von überall angereist sind. Es sind Menschen aus aller Herren Länder gekommen, aus Deutschland, Schweden, Finnland, Spanien, England und sogar Südkorea. Als wir die ersten Töne spielen, bricht absolutes Chaos aus. Das Publikum und wir versinken in einer Art Ekstase, die schwer zu beschreiben ist. Melancholie mischt sich mit Hingabe, Wertschätzung und Frust. Ich sehe ausschließlich schwitzende und zufriedene Gesichter, umherfliegende Körper und Farben, und als der letzte Ton des Konzerts ausklingt, bricht eine befriedigende und dennoch erschreckende Stille aus. Jeder hat absolut alles gegeben, und in gegenseitigem Einvernehmen verabschieden wir das Publikum, um Luft zu schnappen. Glücklicherweise sind wir aufgrund der vielen anwesenden Bekannten, Freunde und Familienmitglieder gar nicht dazu in der Lage, uns unerwünschte Gedanken zu machen, und verbringen den Rest des Abends mit verspäteten Begrüßungen, kurzen Gesprächen und dem einen oder anderen Aftershow-Drink. Der Hammer trifft mich erst am nächsten Tag, als ich aufwache und merke, dass ich sowohl körperlich also auch geistig definitiv nicht in Silvesterlaune bin. Und so schlummere ich kurz vor Neujahrsbeginn, jeglichen Feuerwerkslärm ignorierend, auf meinem Bett ein.



Fotos: Jo Fischer (jofischer.com)

Acht ereignisreiche Jahre liegen nun hinter uns. Das Kapitel WAR FROM A HARLOTS MOUTH ist vorerst beendet. Wir schauen zurück auf eine Zeit, die uns sowohl musikalisch als auch persönlich geprägt und verändert hat. Wir sind mit der Band älter geworden und daran gewachsen, wir haben viele Teile der Erde gesehen, viele unterschiedliche Kulturen und Weltanschauungen kennengelernt. Wir haben nicht nur voneinander gelernt, uns gegenseitig zu akzeptieren, sondern auch uns zu achten und zu respektieren, aufeinander zu hören und in den verrücktesten und ausweglosesten Situationen zusammenzuhalten, um gemeinsam ein Ziel zu erreichen. Wir waren zusammen in Europa, den USA, Australien und Russland unterwegs, haben auf hunderten Fußböden geschlafen, waren im Atlantik und dem Pazifik baden, sind bei Minusgraden über vereiste Straßen gedackelt, haben Kängurus und Koalas gestreichelt, wurden im Nachtzug von russischen Zeitgenossen abgefüllt, haben in schimmlichen Duschen gestanden, uns gegenseitig angeschrien, angelacht, im stillen Kämmerchen auch mal geweint und uns lieben gelernt. Lebenserfahrung, die man für kein Geld der Welt kaufen kann. Mit tiefstem Respekt und von ganzem Herzen sage ich Danke. Danke an alle, die uns je unterstützt haben. Aber vor allem sage ich: Danke Simon, Filip, Daniel, Nico und Kris für die schönste Zeit meines Lebens. Paul Seidel, WAR FROM A HARLOTS MOUTH

EP01 - MEN'S ORGANIC T-SHIRT S-XXL - Climate Neutral® - 155 g/m².
 100% zertifizierte Biobaumwolle.



100 Stück weiße Textilien mit einfarbigem Siebdruck. **488,00 Euro Netto.**
 100 Stück farbige Textilien mit einfarbigem Siebdruck + Unterdruck. **549,00 Euro Netto.**
 +Versandkosten + 19% MwSt.

Mögliche Textilfarben findet ihr auf unserer Website.



Andere Bestellmengen oder mehrere Druckfarben sind kein Problem.
 Einfach eine E-Mail mit euren Wünschen an uns senden.
 Weitere Angebote auf www.merchattack.de.

TEXTILBEDRUCKUNG/AUFKLEBER/BUTTONS/AUFNÄHER ETC.
MERCHAT TACK
WWW.MERCHAT TACK.DE INFO@MERCHAT TACK.DE





Das Ding ist endlich raus!
Wieso machen wir nicht mal ein Bier mit denen?!
ESKIMO CALLBRÄU!

Was haben diese Typen mit meinem Mops Gernot gemacht?
Nehmen die den jetzt auch auf ihre Clubtour im März mit?



Man sagt, diese **VITJA** werden bald größer als die **SCORPIONS** sein.
Das neue Album „ECHOES“ ist auf jeden Fall härter als Roberto Blanco und Heino im Duett.
Wobei, gab's das eigentlich schon mal? Wäre ja stark...

Unbedingt mal wieder in Rotterdam vorbeischauen, **DEATH LETTERS** kommen im Februar auf Tour.



- 17.02. DE- Saarbrücken, Garage Club
- 18.02. DE- Köln, U2
- 19.02. DE- Frankfurt, Iler
- 20.02. DE- Berlin, Monarch
- 21.02. DE- Hamburg, Molotow Bar



Reminder an mich selbst: **VITJA** für die Inkasso-Abteilung einsetzen, aber vorher noch in die Muckibude schicken.



Neues **ABANDON ALL SHIPS** Album kommt im Februar zum Valentinstag.
Den Friseur hätte ich auch gerne!



Muss unbedingt noch die Blumen im Büro gießen.



Unser Marketingexperte meint, dass Katzen immer ziehen.
Vielleicht sollten wir alle unsere Releases mit neuen Katzen-Covern wiederveröffentlichen?



Das neue **ABANDON ALL SHIPS** Album heißt „Malocchio“ und steht für das „böse Auge“. Ob wir als Merchandiseartikel wohl zukünftig auch Voodoo-Puppen anbieten sollten?



DEFEATER

Foto: Lena Stahl (unheard-pictures.com)

DEFEATER / CASPIAN

TOURMATES. Philip Jamieson von CASPIAN mag nicht nur lange Songs, sondern auch lange Sätze – siehe zum Beispiel das, was der Gitarrist und Keyboarder über DEFEATER geschrieben hat, mit denen seine Band in Kürze auf Tour ist.

DEFEATER. Wir ziehen es mehr und mehr vor, mit Bands zu touren, die keine offensichtlichen Gemeinsamkeiten mit uns haben und sich sehr von dem unterscheiden, was die meisten Leute mit dem typischen CASPIAN-Instrumental-Sound verbinden, die aber gleichzeitig etwas mit uns gemeinsam haben, das uns verbindet und für das Publikum auf eine Weise Sinn ergibt, die sich nur schwer verschriftlichen lässt. Im Falle von DEFEATER war diese Gemeinsamkeit schon immer ein gewisser Sinn für Intensität. Wir kanalisieren ihn durch sehr unterschiedliche Ansätze, was das Songwriting und die Dynamik betrifft, trotzdem ist alles vom gleichen Gefühl der Dringlichkeit durchzogen, was das Line-up dieser Tour umso attraktiver für uns selbst und die Fans beider Bands macht. Es ist zudem das erste Mal, dass wir mit Freunden aus Massachusetts so lange im Ausland touren, was cool ist. Touren im Januar und Februar sind immer eine gute Gelegenheit, dem Würgegriff des hiesigen Winters zu entkommen, es passt also auch zeitlich super. Wir träumen von dieser Kombination, seit wir vor drei Jahren zum ersten Mal zusammen aufgetreten sind. (Phil CASPIAN)

Ich habe die Jungs von DEFEATER 2012 beim Fluff Fest getroffen, sie waren alle echt nett. Davor hatte ich über unseren gemeinsamen Freund Ryan Mackfall, der ihre Tour dokumentierte, schon viel Gutes über sie gehört. Ich wollte Jay schon lange Hallo sagen, schließlich hat er unsere „What's Left To Let Go“-EP gemastert, und ich hielt es für angemessen, mich dafür zu bedanken und so weiter. Er schien ein cooler Typ zu sein, vollauf zufrieden damit, bei etwas Whiskey abzuhängen und mit den Leuten zu quatschen. Er war super entspannt, wenn man bedenkt, dass es damals eine kleine Kontroverse und ein wenig Drama um ihren Auftritt gab. Ich will nicht zu sehr darauf herumreiten, deshalb nur so viel: Ich denke, dass sie mit der Sache auf wirklich korrekte und „professionelle“ Weise umgegangen sind, wenn ich das so formulieren darf. Sie waren mir gegenüber sehr offen, über alles auf einer persönlichen Ebene zu reden. Es ist aufregend, mit einer so etablierten Band touren zu können. Da wir inzwischen auf demselben Label sind, hängen wir in Zukunft hoffentlich noch oft miteinander ab. (Pennie GOODTIME BOYS)

CASPIAN. Die Jungs von CASPIAN sind in derselben Ecke aufgewachsen wie ich. Anstatt wie wir ein Haufen erwachsener, wütender Punks zu sein, haben sie allerdings beschlossen, an ihrem jeweiligen Instrument richtig gut zu werden und fesselnden, vorausdenkenden Post-Rock zu schreiben. CASPIAN ist eine meiner Lieblings-Instrumental-Bands, es ist deshalb eine große Ehre, dass sie dazu bereit waren, uns auf unserer Headliner-Tour zu begleiten. Ein Hühnchen habe

ich allerdings mit ihnen zu rupfen: Ihr Gitarrist Phil ist größer als ich, was nicht nur äußerst selten vorkommt, sondern meiner Meinung nach auch einfach nur falsch ist. Hör auf damit, Phil. (Jay DEFEATER)

Das wird unsere neunte Europatour seit 2008, und irgendwie sind wir des Ganzen noch nicht überdrüssig, was ein kleines Wunder ist. Wir treffen jedes Mal nette Leute und ernten enthusiastische Reaktionen auf das, was wir tun, wir freuen uns deshalb immer sehr darauf. Das letzte Mal waren wir im Oktober als Vorband von HIM bei euch, in Läden mit dreitausend Leuten, die noch nie etwas von uns gehört hatten. Es war ein unvergessliches Erlebnis, und wir hatten unglaublich viel Spaß, trotzdem ist es schön, in unser eigentliches Element zurückzukehren, in einer etwas intimeren Umgebung zu zocken und unsere Fans wieder aus der Nähe zu sehen. Wir werden ein traditionelles CASPIAN-Set spielen, mit einer leichten Betonung unseres härteren Materials. Mal abwarten, was funktioniert, dann sehen wir weiter. (Phil CASPIAN)

Ich freue mich darauf, CASPIAN jeden Abend live zu sehen. Ich bin ein Fan von ihnen, seit ich 2005 zum ersten Mal „You Are The Conductor“ gehört habe. Eine meiner Lieblings-Post-Rock-Bands. Vor ein paar Jahren war ich bei ihrer UK-Tour zu „Tertia“, und wie sie live klingen, hat mich echt umgehauen. Ich halte es für eine großartige Idee, eine Post-Rock-Band auf einer Tour wie dieser dabeizuhaben. Das wird die einzelnen Sets schön voneinander abgrenzen und ein paar Leute hoffentlich auf gute Musik aufmerksam machen, die sie bis dahin nicht kannten. Man sieht diese Art der Abwechslung leider viel zu selten. Es ehrt uns, dabei zu sein. (Sam GOODTIME BOYS)

LANDSCAPES. Ich kenne diese Typen nicht, soweit ich weiß, könnten sie ein Haufen Arschlöcher sein – in diesem Fall kommen wir wahrscheinlich blendend miteinander aus. Sie haben eine großartige Platte veröffentlicht, mein Lieblingslied darauf heißt „No love“, was zufälligerweise auch mein Lieblingslied von den GET UP KIDS ist. Ich bin gespannt zu sehen, aus welchem Holz diese Briten geschnitzt sind, wenn wir in der Arscheskälte durch Europa touren. Schneeballschlacht! (Jay DEFEATER)

Mit denen war ich bis zur Ankündigung dieser Tour nicht vertraut, doch nachdem ich etwas im Internet gestöbert habe, fand ich echt Gefallen an ihnen – sehr großen Gefallen. Das scheint die perfekte Mischung aus unserem Sound und DEFEATER zu sein, dabei klingen sie aber total originell und haben ihren eigenen Stil. Ich freue mich sehr darauf, mit ihnen zu spielen. (Phil CASPIAN)

LANDSCAPES sind tolle Burschen und ziemlich witzig. Ich weiß jetzt schon, dass ein Großteil der Tour darin besteht, dass wir durch die Gegend rennen und seltsamen britischen Nonsens brüllen. Ich habe sie bei einer ihrer Touren schon mal im GOODTIME BOYS-Van durch die Gegend gefahren und weiß deshalb aus erster Hand, wie gern sie feiern. Sie haben eine schöne „Mach eine Party im Van auf dem Weg nach Hause“-Tradition, die sie definitiv nicht auf die leichte Schulter nehmen. Ich kenne ihren Sänger Shaun nun schon seit ein paar Jahren, und diese Tour wird eine gute Gelegenheit sein, ihn mal wieder etwas länger zu sehen, da er inzwischen so gut wie in Deutschland lebt. Eine GOODTIME BOYS/LANDSCAPES-Tour ist schon längst überfällig, es hätte also gar nicht besser kommen können. (Pennie GOODTIME BOYS)

GOODTIME BOYS. Das sind Labelmates von uns, sie sind wie wir bei Bridge Nine Records. Ich habe außerdem ihre letzte Platte gemastert. Und ich glaube, ich habe ihren Sänger nicht mehr gesehen, seit wir in Tschechien gespielt haben (und gegen uns protestiert wurde). Hoffentlich läuft unser nächstes Treffen besser und es gibt mehr Bier und weniger Leute, die mich mit Scheiße bewerfen und wünschten, ich wäre niemals geboren worden. Zumindest Ersteres wäre toll. (Jay DEFEATER)

Die kenne ich noch nicht, aber da DEFEATER sie dabei haben wollten, habe ich keinen Zweifel daran, dass es ausgezeichnet werden wird. Auf jeden Fall eine willkommene Ergänzung unserer verrückten Reisegruppe. (Phil CASPIAN)

Diese Tour wird das erste Mal sein, dass wir die Songs unseres Debütalbums live spielen können. Das ist echt aufregend. Wir sind mit der Platte, die wir im November fertiggestellt haben, wirklich glücklich, deshalb ist uns das eine echte Freude. Abgesehen von den üblichen Plänkeleien und Nachteilen daran, die ganze Zeit so eng auf einem Haufen zu sein, fällt uns das Touren ziemlich leicht. Wir haben unseren eigenen Van und die Möglichkeit, viele Dinge selbst durchzuziehen – diese Freiheit macht das Treffen von Entscheidungen um einiges leichter. Nach ein, zwei Wochen habe ich immer das Gefühl, noch ewig weiterzutouren zu können. In den letzten Jahren waren wir ziemlich viel in Europa unterwegs, ich freue mich darauf, viele der Freundschaften, die dabei entstanden sind, wieder aufleben zu lassen. (Pennie GOODTIME BOYS)

DEFEATER, CASPIAN, LANDSCAPES, GOODTIME BOYS. 24.01. Köln, Essigfabrik | 25.01. Gießen, Jokus | 26.01. Hamburg, Logo | 27.01. Berlin, Bi Nuu | 30.01. A-Wien, Arena | 31.01. A-Salzburg, Mark | 02.02. München, Feierwerk | 03.02. CH-Zürich, Komplex Club | 04.02. Trier, Exhaus | 05.02. Hannover, Béi Chéz Heinz | 06.02. Schweinfurt, Alter Stadtbahnhof | 07.02. Leipzig, Conne Island | 08.02. Stuttgart, Martinskirche

MONSTER ENERGY BASH 2014

NOFX

IGNITE ITCHY POOPZKID MADBALL ATLAS LOSING GRIP
BOYSETSFIRE BAYSIDE H2O THE LAWRENCE ARMS
THE MENZINGERS THE WONDER YEARS RED CITY RADIO
JELLO BIAFRA & THE GUANTANAMO SCHOOL OF MEDICINE JUSTIN SANE ALKALINE TRIO

1 TAG - 2 BÜHNEN - GEILE BANDS!!!
03.05.2014 MÜNCHEN ZENITH & KESSELHAUS

VISIONS petas4 OX (LIVEGIGS) IN-YOUR-FACE FUZE outpat NICE

x-why-z Konzertagentur GmbH & Co. KG Tickets am günstigsten unter www.x-why-z.eu oder www.ticketmaster.de

65DAYSOFSTATIC. 16.04. Berlin, C-Club

A TRAITOR LIKE JUDAS. 08.02. Buchholz, JuZ | 01.03. Wolfenbüttel, KuBa | 08.03. Leipzig, Bandkeller | 11.04. Barmen, Mosh im Tal | 25.04. Waldkirchen, Dorrtrottel | 26.04. A-Kapfenberg, Overdrive

A WILHELM SCREAM. 20.02. Neunkirchen, Stummsche Reithalle | 21.02. Bochum, Riff | 22.02. Hannover, Béi Chez Heinz | 23.02. Hamburg, Headcrash | 25.02. Karlsruhe, Jubez | 26.02. München, Backstage | 27.02. Wiesbaden, Schlachthof | 28.02. Köln, MTC | 02.03. Lichtenstein, JZ Riot | 03.03. Berlin, Cassiopeia | 06.03. CH-Zürich, Dynamo | 08.03. CH-Nyon, Usine à Gaz

ALL TIME LOW. 22.02. Osnabrück, Hyde Park | 25.02. München, Muffathalle | 06.03. Köln, Live Music Hall

ARCHITECTS. 19.03. Hamburg, Logo | 30.03. Chemnitz, AJZ | 31.03. Berlin, Lido | 01.04. Nürnberg, Hirsch | 02.04. München, Strom | 14.04. Frankfurt, Batschkapp | 15.04. Köln, Luxor

CALIBAN. 23.01. Köln, Luxor | 24.01. Berlin, Comet/Cassiopeia | 25.01. München, Strom

COMEBACK KID, XIBALBA, THE GREENERY, MALEVOLENCE. 28.03. Oberhausen, Resonanzwerk | 29.03. Hamburg, Headcrash | 05.04. Berlin, Cassiopeia | 06.04. Leipzig, Conne Island | 09.04. A-Graz, Explosiv | 12.04. CH-Will, Remise | 13.04. Saarbrücken, Garage | 20.04. Hannover, Béi Chez Heinz

CR0-MAGS. 28.04. Hannover, Musikzentrum | 29.04. Hamburg, Hafenklang | 30.04. Leipzig, Conne Island | 01.05. Berlin, Myfest | 02.05. Saarbrücken, Garage | 04.05. Schweinfurt, Alter Stadtbahnhof

DANCE WITH THE DEVIL TOUR mit BORN FROM PAIN, FIRST BLOOD, DESOLATED. 03.04. Schweinfurt, Alter Stadtbahnhof | 04.04. Annaberg-Buchholz, Alte Brauerei | 05.04. CH-Oberentfelden, Böröm Pöm Pöm | 07.04. A-Gleisdorf, Kulturkeller | 08.04. Ingolstadt, Eventhalle Westpark | 09.04. Ulm, Beteigeuze | 10.04. Karlsruhe, Alte Hackerei | 12.04. Köln, Underground | 13.04. Braunschweig, B58 | 17.04. Eisleben, Wiesenhaus | 18.04. Berlin, Cassiopeia

DEATH LETTERS, STEAK NUMBER EIGHT. 17.02. Saarbrücken, Garage Club | 18.02. Köln, U2 | 19.02. Frankfurt, Elfer | 20.02. Berlin, Monarch | 21.02. Hamburg, Molotow Bar

KEVIN DEVINE. 21.01. Köln, Blue Shell | 22.01. Wiesbaden, Schlachthof | 23.01. Munich, Kranhalle | 24.01. Berlin, Magnet | 25.01. Hamburg, Passion Victim | 27.01. A-Wien, B72 | 28.01. A-Graz, PPC | 29.01. A-Innsbruck, Die Bäckerei | 31.01. CH-Zürich, Rote Fabrik | 01.02. CH-Basel, Parterre

DOOMRIDERS, BEASTMILK, HERDER. 06.05. Köln, Underground | 07.05. Berlin, Lido | 09.05. Leipzig, Conne Island | 10.05. München, Backstage | 11.05. A-Wien, Arena

EMP PERSISTENCE TOUR mit SUICIDAL TENDENCIES, TERROR, STRIFE, EVERGREEN TERRACE, RAMALLAH, NASTY, THE ARRS. 21.01. Wiesbaden, Schlachthof | 22.01. CH-Solothurn, Kofmehl | 23.01. München, Backstage | 24.01. Hamburg, Grosse Freiheit 36 | 25.01. Dresden, Eventwerk

HEISSKALT. 13.03. Hamburg, Prinzenbar | 14.03. Berlin, Cassiopeia | 18.03. Wiesbaden, Schlachthof | 19.03. München, Strom | 04.04. Augsburg, Kantine | 05.04. Fulda, Kreuz | 06.04. Köln, Underground | 07.04. Hannover, Béi Chez Heinz | 09.04. Saarbrücken, Kleiner Klub | 10.04. Münster, Skaters Palace | 11.04. Essen, Weststadthalle | 12.04. Rostock, MAU | 13.04. Koblenz, Circus Maximus | 16.04. Marburg, KFZ | 17.04. Potsdam, Lindenpark | 18.04. Lübeck, Rider's Café | 20.04. Karlsruhe, Substage | 23.04. Aschaffenburg, Colos-Saal | 24.04. Nürnberg, Rockfabrik | 25.04. Leipzig, Werk 2 | 30.04. Dresden, Groove Station | 01.05. Cottbus, Bebel | 08.05. Freiburg, Jazzhau | 09.05. CH-Thun, Café Mokka | 17.05. Stuttgart, Universum

IMPERICON FESTIVAL mit HATEBREED, ASKING ALEXANDRIA, DEEZ NUTS, STICK TO YOUR GUNS, MAROON, BETRAYING THE MARTYRS, NORTHLANE, BURY TOMORROW ... 19.04. Leipzig, Agra

IMPERICON FESTIVAL mit TERROR, DEEZ NUTS, STICK TO YOUR GUNS, MAROON, BETRAYING THE MARTYRS, NASTY ... 25.04. Wien, Gasometer

IMPERICON FESTIVAL mit BOYSETSFIRE, DEEZ NUTS, STICK TO YOUR GUNS, BREAKDOWN OF SANITY, LA DISPUTE ... 30.04. Köln, Palladium

JUDGE. 30.04. Leipzig, Conne Island | 02.05. Saarbrücken, Garage | 04.05. Schweinfurt, Alter Stadtbahnhof

LA DISPUTE, O'BROTHER. 27.04. München, Strom | 28.04. Leipzig, Conne Island | 29.04. Dresden, Beatpol | 30.04. Köln, Impericon Fes-

tival | 01.05. Hamburg, Pirate Satellite Festival | 03.05. Bochum, Matrix | 04.05. Stuttgart, Pirate Satellite Festival | 05.05. Schweinfurt, Stadtbahnhof | 06.05. Wiesbaden, Schlachthof | 07.05. Trier, Exhaus | 08.05. Hannover, Musikzentrum | 09.05. Berlin, Magnet

MONSTER BASH mit NOFX, IGNITE, BOYSETSFIRE, MADBALL, ALKALINE TRIO, JELLO BIAFRA & THE GUANTANAMO SCHOOL OF MEDICINE, THE LAWRENCE ARMS, ITCHY POOPZKID, BAYSIDE, ATLAS LOSING GRIP, Justin Sane, THE WONDER YEARS, THE MENZINGERS, RED CITY RADIO. 03.05. München, Zenith/Kesselhaus

THE OCEAN, DER WEG EINER FREIHEIT. 21.02. Leipzig, Conne Island | 22.02. Potsdam, Waschhaus | 23.02. Braunschweig, Hansa Kultur Club | 24.02. Wiesbaden, Schlachthof | 25.02. Aschaffenburg, Colos-Saal | 26.02. Augsburg, Kantine | 27.02. Bochum, Matrix | 28.02. Rostock, Mau Club | 01.03. Osnabrück, Kleine Freiheit

PIRATE SATELLITE FESTIVAL mit LA DISPUTE ... 01.05. Hamburg, Markthalle

PIRATE SATELLITE FESTIVAL mit BOYSETSFIRE, BRAND NEW, LA DISPUTE, THE MENZINGERS, SAVES THE DAY, CHRIS WOLLARD & THE SHIP THIEVES ... 03./04.05. Stuttgart, LKA Longhorn

PROGRESSION TOUR mit CALIBAN, THE GHOST INSIDE, THE DEVIL WEARS PRADA, I KILLED THE PROM QUEEN, BREAKDOWN OF SANITY. 04.05. Frankfurt, Batschkapp | 06.05. Köln, Live Music Hall | 07.05. Hamburg, Grosse Freiheit 36 | 08.05. Berlin, Huxleys Neue Welt | 09.05. Leipzig, Werk 2 | 10.05. Münster, Skaters Palace | 11.05. Stuttgart, LKA Longhorn | 13.05. Nürnberg, Löwenaal | 14.05. A-Wien, Arena | 17.05. CH-Zürich, Komplex 457 | 18.05. München, Theaterfabrik

PROTEST THE HERO, TESSERACT, THE SAFETY FIRE, INTERVALS. 22.01. CH-Aarau, Kiff | 24.01. A-Salzburg, Rockhouse | 25.01. A-Wien, Szene | 28.01. München, Backstage | 29.01. Leipzig, Conne Island | 31.01. Köln, Essigfabrik

PUNK ROCK HOLIDAY mit NOFX, SICK OF IT ALL, IGNITE, RAISED FIST, AUGUST BURNS RED, THE REAL MCKENZIES, SNFU, THE TOASTERS ... 05.-09.08. SLO-Tolmin

REAL FRIENDS, MODERN BASEBALL, YOU BLEW IT. 18.05. Köln, MTC | 19.05. Hamburg, Hafenklang | 20.05. Berlin, Comet | 21.05. München, Sunny Red | 22.05. Karlsruhe, Jubez

RED CITY RADIO, PERDITION. 24.04. Köln, MTC | 25.04. Saarbrücken, JuZ Försterstraße | 26.04. Bausendorf-Olkenbach, Riez Indoor | 28.04. Hannover, Béi Chez Heinz | 29.04. Wermelskirchen, AJZ Bahndamm | 30.04. Münster, Skaters Palace | 03.05. München, Zenith | 08.05. Nürnberg, Zentralcafé | 09.05. Meppen, JuZ | 10.05. Kiel, Hansa 48 | 12.05. Berlin, Comet Club | 13.05. Bremen, Tower | 22.05. CH-St. Gallen, Grabenhalle | 23.05. CH-Solothurn, Kofmehl

RED FANG, THE SHRINE, LORD DYING. 14.03. Köln, Essigfabrik | 25.03. Hamburg, Knust | 30.03. Berlin, Lido | 01.04. A-Wien, Arena | 03.04. München, Backstage | 04.04. Leipzig, Tübchenhal | 05.04. Stuttgart, LKA | 06.04. Wiesbaden, Schlachthof

RISK IT! 01.02. Saarouis, JuZ | 07.02. Sulzbach, Hängematte | 28.02. Lichtenstein, Riot | 08.03. Mengersgereuth-Hämmern, Gasthaus | 14.03. Pforzheim, Kupferdächle | 15.03. CH-Zürich, Werk 2 | 28.03. Forst, Bunttes Haus | 05.04. Erfurt-Binderleben, From Hell | 11.04. Hamburg, Prinzenbar | 19.04. Aue, Cavallino | 30.04. Leipzig, Conne Island

SAVES THE DAY. 22.04. Dortmund, FZW | 23.04. Köln, Underground | 25.04. Berlin, Bi Nuu | 27.04. Wiesbaden, Schlachthof | 28.04. München, Orangehouse | 03.05. Hamburg, Headcrash

TAKING BACK SUNDAY, KMPFSPRT. 20.02. Köln, Luxor

THY ART IS MURDER, HEART OF A COWARD, AEGAEON, AVERSIONS CROWN. 21.01. Hamburg, Hafenklang | 22.01. Münster, Skaters Palace | 23.01. Berlin, Magnet | 24.01. Köln, MTC

TOXIC HOLOCAUST, EXHUMED. 22.02. Bischofswerda, East Club | 23.02. Köln, Underground | 09.03. A-Dornbirn, Schlachthaus | 11.03. CH-Aarau, Kiff | 12.03. München, Feierwerk | 13.03. A-Wien, Arena | 14.03. Leipzig, Conne Island | 16.03. Berlin, Magnet | 24.03. Hamburg, Hafenklang | 25.03. Wiesbaden, Schlachthof

UNCLE M FEST mit RED CITY RADIO, Justin Sane, PERDITION, STUMFOL ... 30.04. Münster, Skaters Palace

VAINSTREAM ROCKFEST mit DROPKICK MURPHYS, HEAVEN SHALL BURN, HATEBREED, SILVERSTEIN, COMEBACK KID, EMMURE, THE BLACK DAHLIA MURDER, STICK TO YOUR GUNS, OF MICE AND MEN, BLESSTHEFALL, WHILE SHE SLEEPS ... 05.07. Münster, Am Hawerkamp

Punk Rock Holiday 14
05.-09.08.2014
Tolmin / Slovenia

Featuring: **NOFX**
SICK OF IT ALL
IGNITE x **RAISED FIST**
AUGUST BURNS RED x **THE REAL MCKENZIES**
SNFU x **THE TOASTERS**
AUTHORITY ZERO x **MURPHYS LAW** x **OLD FIRM CASUALS**
THE GENERATORS x **TEMPLETON PEK** + many more!

Tickets on sale:
www.ticket4you.org

hrupmag.com SLAM
FUZE IN-YOUR-FACE
PUNKROCK! www.punkrock-fanzine.de OX LIVEGIGS.DE

www.punkrockholiday.com
[facebook.com/punkrockholiday](https://www.facebook.com/punkrockholiday)

P R H
14



TICKETS: WWW.EVENTIM.DE
Infos: www.kingstar-music.com

Kingstar GmbH Presents

VAINSTREAM ROCKFEST
FACULTY OF PUNK, METAL & HARDCORE
ESTD 2006

DROPKICK MURPHYS
HEAVEN SHALL BURN
HATEBREED · SILVERSTEIN

Exklusive Bundles im Vainstream Shop!

COMEBACK KID · EMMURE · THE BLACK DAHLIA MURDER
STICK TO YOUR GUNS · OF MICE AND MEN · BLESSTHEFALL
BREAKDOWN OF SANITY · WHILE SHE SLEEPS

05. JULI 2014 MÜNSTER
AM HAWERKAMP TICKETS: WWW.VAINSTREAM.COM

HAMBURG KONZERT & KINGSTAR IN ASSOCIATION WITH
MAREK LIEBERBERG KONZERTAGENTUR PRESENT.

ELBRIOT

Exklusive Bundles im Elbriot Shop
elbriot.com

MACHINE HEAD
AMON AMARTH
AIRBOURNE

GRAVEYARD AUGUST BURNS RED

16.08.2014 · HAMBURG
OPEN AIR AM GROSSMARKT

IMPERICON.COM AND Kingstar MUSIC IN ASSOCIATION WITH Agency PRESENT:

PROGRESSION TOUR 2014
Caliban
THE GHOST INSIDE
THE DEVIN WEARS PRADA
I KILLED THE PROM QUEEN

04.05. Frankfurt, Batschkapp
06.05. Köln, Live Music Hall
07.05. Hamburg, Grosse Freiheit 36
08.05. Berlin, Huxleys Neue Welt
09.05. Leipzig, Werk 2
10.05. Münster, Skaters Palace
11.05. Stuttgart, LKA-Longhorn
13.05. Nürnberg, Löwensaal
14.05. Wien (AT), Arena
17.05. Zürich (CH), Komplex 457
18.05. München, Theaterfabrik

FUZZE HAMMER EMP

TICKETS: VORVERKAUFSSTELLEN + HOTLINE: 0 18 05 - 57 00 00 + www.eventim.de
0,14 €/MINUTE, MOBILFONPREISE MAX. 0,42 €/MINUTE

M.A.D. TOURBOOKING

MAD TOURBOOKING PRESENTS

Punk & Disorderly
THE FESTIVAL 2014

SHAME9 **THE ADICTS**
77 LINE UP JIMMY PURSEY, DAVE PARSONS, DAVE TREGUNNA
only german show

STOMPER98 **DISCHARGE**
ANGELIC UPSTARTS **BUSTER SHUFFLE** **THE EVINNESS**
the BONES **the KAWITES** **THE CRACK**
only german show **BOOZE & GLORY**

TROTSKIDS **KLASE KRIMMME**
OH L **the blood** **Lions Jaw**
CRASHED OUT **Frontkick** **CHOSEN ONES**

ASTRA - Revaler Str. 99 - 10245 BERLIN
II - 13. APRIL 2014

ALL INFOS: WWW.PUNK-DISORDERLY.DE // FACEBOOK.COM/PUNKANDDISORDERLYFESTIVAL

BORN FROM PAIN
FIRST BLOOD
DESOLATED
NO SECOND THOUGHT

03.04. Schweinfurt
- Alter Stadtbahnhof
04.04. Annaberg-Buchholz
- Alte Brauerei
05.04. Oberentfelden
- Böröm Pöm Pöm (CH)
07.04. Gleisdorf
- Kulturkeller (AT)
08.04. Ingolstadt
- Eventhalle Westpark
09.04. Ulm
- Beteigeuze
10.04. Karlsruhe
- Alte Hackerei
12.04. Köln
- Underground
13.04. Braunschweig
- B58
17.04. Eisleben
- Wiesenhaus
18.04. Berlin
- Cassiopeia

M.A.D. TOURBOOKING
PRODUCT PRESENT

RISK IT!

01.02. Saarlouis
- JUZ Saarlouis
07.02. Sulzbach
- JUZ Hängematte
28.02. Lichtenstein
- JUZ Riot
08.03. Mengersgereuth
- Gasthaus/HC Fest
14.03. Pforzheim
- Kupferdächle
15.03. Zürich
- Werk 21 (CH)
28.03. Forst
- Buntess Haus
05.04. Erfurt-Bindersleben
- From Hell
11.04. Hamburg
- Prinzenbar
19.04. Aue
- Cavallino
30.04. Leipzig
- Conne Island

2014

www.mad-tourbooking.de | facebook.com/mad-tourbooking

WWW.MAD-TOURBOOKING.DE | FACEBOOK.COM/MADTOURBOOKING

OF MICE & MEN RESTORING FORCE

IMPERICON



SPECIAL PACKS CD, T-Shirt & Poster



Caliban

STRENG
LIMITIERT!

NEUES ALBUM GHOST EMPIRE
SPECIAL PACKS CD/DVD/LP, T-Shirt, Poster & Sticker



ASKING
ALEXANDRIA

BEING AS
AN OCEAN

BRING
ME THE
HORIZON

CANEJON

DEEZ
NUTS

HELL
MAYHEM

Cherry
Dance

STICK TO
YOUR GUNS

SUCK THE
SLIME

TERROR

WE BUTTER
BREAD
WITH BUTTER

ATTICUS

carhartt

CHEAP
TRICK

DC

DROPDEAD

ELEMENT

hype.

NIKE

OBEY

VANS

WEMOTO

IMPERICON.COM



#impericonorder
#ofmiceandmen
#caliban